Sm 82

0370050000730

Rost, Selbstmord
S. 15 Nr. 104

Versuch
über den
freiwilligen Tod

von

K. J. Bischof.

Reverti unde veneris, quid grave est?

Nürnberg,
in der Raspeschen Buchhandlung.
1797.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

To be, or not to be? that is the queſtion. —
Whether 'tis nobler in the mind, to ſuffer
The slings and arrows of outragious fortune;
Or to take arms againſt a ſea of troubles,
And by oppoſing end them? — to die, — to sleep —
No more; and by a sleep, to ſay, we end
The heart-ache, and the thouſand natural shocks
That flesh is heir to; 'tis a conſummation
Devoutly to be wish'd. To die — to sleep —
To sleep? perchance, to dream; ay there's the rub —
For in that sleep of Death what dreams may come,
When we have shuffled off this mortal coil
Muſt give us pauſe. — There's the reſpect,
That makes Calamity of ſo long life.
For who would bear the whips and ſcorns of time,
Th' oppreſſor's wrong, the proud man's contumely,
The pang of deſpis'd love, the law's delay,
The inſolence of office, and the ſpurns
That patient merit of th' unworthy takes;
When he himſelf might his *Quietus* make

With a bare bodkin? who would fardels bear,
To groan and ſweat under a weary life?
But that the dread of ſomething after death,
That undiſcover'd country, from whoſe bourne
No traveller returns, puzzles the will,
And makes us rather bear thoſe ills we have,
Than fly to others that we know not of.
Thus conſcience does make cowards of us all,
And thus the native hue of reſolution
Is ſicklied o'er with the pale caſt of thought;
And enterprizes of great pith, and moment,
With this regard their currents turn awry,
And loſe the name of action — — —

SHAKESPEAR.

Vorbericht.

Was die Materie des vorliegenden Versuchs betrifft, so ist sie nicht mehr neu. Schon Viele ergrifen die Feder für und wider den freiwilligen Tod; er fand der Vertheidiger Viele, der Gegner noch Mehrere, aber was vorzüglich in solchen Schriften athmen sollte — der Geist kaltblütiger Untersuchung — wird auch hier in den meisten, hauptsächlich in denen die

das Wider enthalten, vermisst. Es wäre noch einigermassen zu verzeihen, daß, da Jeder zum Voraus schon seinen gewissen Standpunkt, aus dem — als dem einzig richtigen — er die Streitfrage betrachtete, gewählt und festgesezt hatte, nicht mehr vorurtheilsfrei Hand an's Werk gelegt wurde, aber daß man, um nur der vorgefassten Meinung irgend einen vortheilhaften Anstrich zu geben und seinen Zweck zu erreichen, unredlich zu Werke gieng, selbst dem, was man doch subjektiv als Wahrheit anerkannte, zu nahe trat und so der grössten Inkonsequenzen sich schuldig machte, dis verdient gewis nie Entschuldigung.

Bei dem was ich hier gebe, bin ich mir keiner Unredlichkeit bewusst, und wenn dis auch nur das einzige Verdienst wäre, das diesen Blättern zuerkannt würde, so genügte es mir schon, da ich überzeugt bin, daß das Publikum eher dem Mann verzeiht, der

wenig

wenig gibt, weil er nicht mehreres geben konnte oder sich nicht die Mühe nahm, ein besseres Denkmal seinem Geiste zu sezen, als dem, dem es mit Recht den Vorwurf, unredlich mit ihm verfahren zu sein, machen kann.

Unbefangen und aufrichtig legte ich Hand an's Werk und übergebe ihm hier die gefund'nen Resultate. Wohl ist es möglich, daß, da Manches schon vorzüglich in den Lehren der Stoa sich vorfindet, sie Einigen nicht mehr neu sind, allein diese Resultate sind demungeachtet das Produkt eig'nes Nachdenkens; ich fällte sie, wie in den Stunden der Musse die Untersuchung mir sie an die Hand gab, ohne mich von dem schon Vorhandenen im Mindesten bestimmen zu lassen, noch ihm auszuweichen. Es ist meine Schuld nicht, wenn ich auf Einem oder zwei verschiedenen Wegen zu einerlei Wahrheit oder — da wissentliche Selbsttäu-

schung als Verrath gegen seine eig'ne Vernunft nur dem niedrigsten Egoisten möglich ist — doch zu dem gelangte, was sich uns Beiden als Wahrheit aufdrang.

Um das Uibrige dieser Blätter gehörig beurtheilen zu können, gebe ich zwei Gesichtspunkte an, aus denen es zu betrachten ist. Man kann es entweder als Skizze und vorläufiges Probstük einer Abhandlung dieser Materie im weitesten Umfang oder als gerettete Bruchstücke eines vernichteten Ganzen ansehen. Aus einem von diesen beiden Gesichtspunkten lässt sich die bestehende Form des bearbeiteten Stoffes, der oft zu schnell abgebroch'ne und wechselnde Ideengang, die häufigen Digressionen ꝛc. ꝛc. leicht erklären, und in dieser Rüksicht wird der billige Beurtheiler das Unvollständige dieses Versuchs zu gut halten.

Es mag sein, daß Viele die Freimütigkeit tadeln werden, mit der ich das Ganze behandelte; allein ich bin nicht von der Zahl derer, die sich nicht getrauen, eine Sache bei ihrem wahren Namen zu nennen. Mir ist das Schwarze schwarz, das Weise weis und bleibt es, es mag nun diese Freimütigkeit mir einen Freund erwerben oder ein Anathema über mich bringen.

Die Erfahrung — die auch wir am Ende des achtzehnten Jahrhunderts machten und theuer genug bezahlten — widerspricht laut und stark der Verfahrungsweise derer, die es für unweise halten, eine Sache, die misdeutet und misbraucht werden kann, so vorzustellen, wie sie an sich ist, und die aus diesem Grunde auf ihre Weisheit sich nicht wenig dünken, daß sie entweder ganz darüber hinweggleiten, oder sie blos von der häslichsten abschrekendsten

Seite zu zeigen sich bemühen, — und lehrt uns zu gleicher Zeit, daß die Wahrheit immer die besste Weisheit sei, in so fern jene früh oder spät doch Siegerin bleibt, und daß dann das wenige Gute, das diese falsche Weisheit hie und da bewirkt haben mag, das Uibel nicht aufwäge, das schlechterdings erfolgt, wenn ein Mal ein Lichtstrahl vom Throne der Wahrheit ausgeht, das schwarze Gewölke der Vorurtheile durchbricht und bei so wenig an die Helle Gewöhnten statt zu erleuchten, Alles um sich blendet.

Ich sage also frei meine Meinung, das ist ein Recht, das Jeder da hat, wo kein Phalaris haußt, aber eben so frei gestehe ich, daß ich nur das gebe, — wie denn Keiner mehr zu geben vermag — was ich nach meinen Grundsäzen und der daraus entspringenden subjektiven Uiberzeugung als wahr anerkenne; ja ich gehe noch weiter und

und bekenne offenherzig, daß ich mich nicht verbürgen möchte, ob ich einzelne nicht wesentliche Partieen des Gemäldes, das ich zur Anschauung und Kritik ausstelle, immer als wahr anerkennen werde. Denn ausserdem daß nach den verschiedenen Jahrszeiten unsers Lebens der auf Gefühl berechnete Standpunkt ohnehin verschiedentlich sich modifizirt, so ist es auch nichts Seltenes, daß man sich oft gestehen mus, man habe sich getäuscht, und selbst dis Geständnis entspringt hinwieder öfters blos aus einer andern Selbsttäuschung, durch die wir die vorige verscheuchten. Aber die Grundzüge des Gemäldes sind wahr, und da sie nicht auf einem individuellen Standpunkt, relativen Maasstab, subjektiven Maximen 2c. sondern auf praktischen allgemeingültigen Wahrheiten beruhen, so werden sie immer als wahr anerkannt werden; es müsste denn sein, daß einst auch dieser einzige Stab, auf den gestüzt wir Wanderer in Dämmerung

ung noch sicher unsern Pfad verfolgen, aus den Händen gewunden werden könnte, — in welchem Falle es dann mit praktischen Wahrheiten wäre wie mit theorethischen, die einem Prisma gleichen, das dem Auge so vielerlei Farben spiegelt, als man es aus verschiedenen Standpunkten betrachtet.

Und nun noch Eins, das zwar im Allgemeinen Jeder wohl beherzigen und tief sich einprägen sollte, da es zum Glük der Menschheit einen reichen Beitrag liefern würde, hier aber vorzüglich an die gerichtet ist, die Siz und Stimme haben im Vehmgericht, das in der litterarischen Welt sich bildete, dessen ursprünglich gute Institution aber eben so ausartete wie jene des einst in der politischen Welt existirenden.

Auf den verschiedenen Pfaden, auf denen wir als Pilgrime zum Tempel der Wahrheit wallen, vor deren Altar wir vielleicht erst nach vielen Verwandlungen sie anzubeten niederfallen, lasst Jeden ungestört seine Tonne wälzen, wo und wann und wie er will; Jeder hat sein anderes Lieblingspläzchen, seine andere Stunde, seine eigne Weise. Den Mann lob' ich mir, der Jedem dieses zugesteht, und wenn er ja ein Urtheil fällt, auf Individualitäten Rüksicht nimmt und darnach das Schwenken und Drehen und Umwälzen der Tonne beurtheilt. Schade! daß es deren nur Wenige — so ganz Wenige gibt unter so Vielen, die mit grosem Lermen und Getöse nur ihre Stelle und Stunde und Weise als die einzig richtigen anrühmen, mit Machtsprüchen alle anderen verwerfen, und dis Alles so diktatorisch,

torisch, daß man glauben sollte, sie sprächen als Eingeweihte aus dem Tempel der Wahrheit, und am Ende ist es doch nur — ihre Tonne.

Nürnberg
geschrieben im ersten Frühlingsmonat
im Jahr 1797.

Der Verfasser.

In-

Inhalt.

Seite

Einleitung. - - - - 1

Erster Abschnitt.

Vorläufige Betrachtungen über den freiwilligen Tod. - - - 16

Zweiter Abschnitt.

Von den Beweggründen zur Selbsttödung. - 34

Dritter Abschnitt.

I. Auflösung der ersten Aufgabe. Kann das Leben ein Gut zu sein aufhören? - 58

Vierter Abschnitt.

II. Auflösung der zweiten Aufgabe. Hat der Mensch das Recht, über sein Leben zu schalten? - - - 81

Fünf=

Seite

Fünfter Abschnitt.

III. Auflösung der dritten Aufgabe. Ist es auch recht, von diesem Rechte Gebrauch zu machen? oder über die Moralität der Selbsttödung. - - 91

Sechster Abschnitt.

Von den Folgen des freiwilligen Todes. - 171

Siebenter Abschnitt.

Etwas über die Strafwürdigkeit des freiwilligen Todes in bürgerlicher Hinsicht. - 194

Achter Abschnitt.

Berichtigung eines Vorurtheils. - - 206

Neunter Abschnitt.

Beschlus. - - - 219

Einleitung.

Ich nehme den Menschen als ein freies Wesen an, als ein Wesen, das im Gefühl seiner Kraft sich zu einem höhern Zweke bestimmt glaubt, als zu entstehen, sich fortzupflanzen, und — zu verschwinden; und schliese ihn von dem Geseze der absoluten Nothwendigkeit, dem er unterworfen sein soll, aus. Der, dem das System des blos Hypothetischen, oder was für eines es auch immer sein mag, wahrscheinlicher und überzeugender vorkommt, wird — da die Entfernung vom Heerwege alle Mal den Selbstdenker verräth — in jedem vorkommenden Falle genau den Vortheil des Seins und des Nichtmehrseins abzuwägen und sich selbst darnach zu bestimmen wissen.

An dem Menschen finden sich Triebe, die allmählich, so wie er zum Bewusstsein gelangt, sich

sich zu regen anfangen, und je nachdem Einer durch zufällige Umstände mehr angefacht wird, je mehr Gewalt erhält er über die Andern, in dem Augenblik weit Schwächeren; bis auch dieser, zu einer andern Zeit, von einem noch Stärkern wieder aufgewogen wird.

In diesem allgemeinen Streite, dessen wohlthätiger Einflus auf die physische und geistige Natur des Menschen nicht zu verkennen ist, gewinnt meistens der Lebenstrieb die Oberhand, oder hält doch gewöhnlich allen übrigen die Wage; und ungeachtet auch er schon oft einem in dem nemlichen Augenblike noch stärkern Triebe wich, schon oft aus Grundsäzen überwunden wurde, so behauptet er doch im Allgemeinen seine Herrschaft so sehr, daß man — ob ihm gleich sehr zu Statten kommt, daß nur von seiner Befriedigung die Befriedigung aller abhängt — auf eine verborgene Stüze zu schlüssen gezwungen ist.

Nach einiger Beobachtung findet sich, daß nicht sowohl von der Regung dieses Triebes, als vielmehr von der Furcht vor dem Nichtmehrsein unsre Lebensliebe herkomme.

Denn wirft man auch nur einen flüchtigen Blik auf die zahllose Menge der Unglüklichen hie-

hienieden, für die das Leben nicht nur jeden Reiz verloren, deren Dasein nicht nur freudenleer hinschwindet, sondern die, ringend mit dem bittersten Elend, von einem Tage zum andern ihr armseliges Sein kümmerlich zu fristen suchen, und belastet mit Allem, was für die Menschheit das Schreklichste ist, dem Grabe zuwanken; so dringt sich Jedem von selbst auf, daß nicht aus Lebensliebe sie den bittern Kelch bis auf die Hefe leeren, sondern aus Furcht vor dem Nichtmehrsein. Wäre der Lebenstrieb, der in einer solchen Lage so leicht zu überwinden ist, das Einzige, was uns an das Dasein kettete, so würde es keine seltene Erscheinung sein, die Meisten der Unglüklichen — einige Wenige ausgenommen, die noch geschmeichelt von der trügerischen Hofnung, oder aus Mangel an feinem Gefühl, oder aus Pflicht rc. den entscheidenden Schritt zu wagen abgehalten werden — die unter der Bürde eines mühseligen Daseins keichen, denen ihre individuelle Lage der gewisseste Bürge ist, nie mehr die mindesten Annehmlichkeiten desselben geniessen zu können, sich in die Arme des Todes werfen zu sehen, und ohne sonderliche Uiberwindung den Lebenstrieb zum Schweigen zu bringen; aber

 die

die Furcht, die aus der Ungewisheit entspringt, aus der Ungewisheit „was jenseits des Grabes wohl sein mag," bemächtigt sich ihrer in dem Augenblik, wo sie in einer Anwandlung aufbrausenden Muthes fühlen, Lasten, die sie so ganz zu Boden drüken, abwerfen zu können; wo sie fühlen, noch Stärke genug zu besizen, Ketten zu zerreissen, an die das Schiksal sie schmiedete; wo es ihnen gewis wird, nur im Grabe die Freistatt zu finden, in der sie gesichert gegen alle Launen des Zufalls, gegen jeden Angriff, den der Mensch auf Menschen wagt, der ungestörtesten Ruhe geniessen können; schaudernd taumeln sie wieder vom Rande des Lebens in dasselbe zurük; sie ziehen die Gewisheit, elend zu sein, der Ungewisheit, was sie sein werden, vor, und ihre Ausdaurungskraft scheint nach dem Maase ihrer Furcht sich zu verdoppeln, der Lebenstrieb neue Stärke dadurch zu gewinnen.

Diese Ungewisheit mit der Veränderung gepaart, die entweder einzeln oder gemeinschaftlich auf jedes Individuum wirken, ist die Quelle des allgemeinen geheimen Grauens.

Jede Veränderung macht entweder einen angenehmen oder unangenehmen Eindruk auf uns

uns. Je reiner die Vorstellung des Zustandes ist, in den wir durch den Wechsel übergehen, je mehr der gegenwärtige gegen ihn verliert, um so angenehmer ist uns die Veränderung; je vermischter hingegen die Vorstellung jenes Zustandes ist, je mehr wir in Ungewisheit schweben, ob Gewinn oder Verlust auf uns wartet, um so mehr gewinnt der gegenwärtige gegen ihn, um so unangenehmer ist uns die Veränderung.

Die grösste Veränderung, der wir unterworfen sind, ist unstreitig, daß unser Dasein in der Sinnenwelt aufhört. Der Eindruk, den sie auf jedes Vernunftwesen macht, übertrifft alle andere an Stärke, weil der Zustand, in den wir durch sie übertretten, der bei jedem bevorstehenden Wechsel in der Sinnenwelt so ziemlich zuverlässig zu berechnen ist, hier, troz den schlechterdings nothwendigen Postulaten, troz dem subjektiven Gefühle, das der meiste Theil für baare Münze gelten lässt — einige wenige Anmassendere abgerechnet, die so gern ihr eigenes Gefühl zum allgemein geltenden Maasstabe erheben möchten — ganz unausgemacht zu bleiben scheint.

Was den Eindruk noch erhöht, ist die Vorstellung des Augenbliks des Uibergangs

 selbst,

selbst, der die beiden] Ende dißseits und jenseits an einander reiht.

Nicht genug, daß bei der Erinnerung unserer Sterblichkeit, an die uns so viele Gegenstånde mahnen, wenn es uns wohl ist, das ganze Maas unangenehmer Gefühle bei Annåherung der einst gewaltsamen Trennung von allen dem, was uns das Liebste war, sich über uns ergiesst; daß die bittere Empfindung, so einer Menge Entwürfe, indem wir noch auf eine lange Reihe von Jahren rechneten, unausgeführt zu entsagen, uns im Voraus durchdringt; daß selbst Unmuth sich unsrer bemåchtigt, jeden Genus aufgeben zu müssen, worauf wir noch Anspruch machen zu können hofften; — daß wenn wir mühselig unser Dasein hinschleppen, Schauer der Gewisheit uns überfallen, Befreiung von jeder Marter und Qual nur im Grabe zu finden, Ruhe vor den Anfällen des Schmerzens, nur wann die Hülle modert, erwarten zu dürfen; — reiht sich an dis Alles noch dazu der Augenblik des Uibergangs selbst, und mit geheimem Grauen erfüllen uns die mannichfaltigen Arten, wodurch er bewerkstelligt wird, von denen der Fantasie die eine immer schreklicher vorkommt, als die andere; obgleich der Uibergang nur Einer

ist,

ist, und die verschiedenen Arten blos Masken sind, uns mit Hülfe der Einbildungskraft, die Jedem andere Schrekgestalten vormalt, Furcht einzujagen; Kindern gleich, die vor vermummten Personen zurükschaudern, die sie aber dann nicht mehr fürchten, wann man ihnen die Larve abzieht. So auch wir! Ist die Mummerei, unter die die Fantasie gräsliche Züge lügt, ein Mal hinweggenommen, so ist der Tod, dem der Krieger in der Schlacht, der Schiffer auf dem Meere entgegen geht, dem im Aufruhr der Natur wir unterliegen, der nemliche, den der Weichling auf Pflaumfedern findet.

Diese Veränderung — es mag nun die Vergangenheit sich fürchterlich vor uns hinthürmen, oder der Gedanke an sie Frohgefühle in uns erweken; es mag die Gegenwart schwer uns lasten, oder wir unsers Lebens in ihr froh sein, — würde zwar immer unsrer ganzen Anlage nach auf uns wirken; allein nie wäre sie vermögend Furcht in uns zu erregen, und dieses allgemeine Grauen zu gebähren. Wir würden diese Naturnothwendigkeit, so wie jede andere, wenn auch Mancher mit geschlossenen Augen, doch gelassen ertragen; dem Gedanken: bald ist diese Sinnenwelt nicht mehr für uns, nicht oh-

ne Erfolg den Gedanken entgegenstellen, daß es eine Zeit gab, wo sie für uns auch nicht war; — daß nur unter der Bedingung, nach einigen Erfahrungen des Angenehmen und Unangenehmen im Lande der Erscheinungen es wieder zu verlassen, wir den Weg aus dem Nichts in das Sein machten; — daß alle bedingte Wesen dieser Naturnothwendigkeit unterworfen sind, und wenn sie sich ihr auch entziehen könnten, sie es, ohne eine ganz neue Ordnung der Dinge, doch nicht würden; — die leise Ahndung der Fortdauer würde dem unwiderlegbaren Schein der Vernichtung die Wage halten, und so würden wir, wie wir schon ein Mal aus dem Nichts in's Leben ohne Aengstlichkeit schritten, aus dem Leben in den Tod mit Gleichmuth wieder zurückwandern.

Allein eben diese Ahndung der Fortdauer, die Jedes Busen leise durchschauert, ist es, die uns aus dem Gleichgewichte hebt; indem durch sie die Ungewisheit der Zukunft an die Gewisheit der Vergangenheit und Gegenwart gereihet wird.

Diese Ungewisheit, die der Einbildungskraft so weiten Spielraum verschafft, ist die Quelle der allgemeinen Furcht; sie ist es, die

Jeden

Jeden, dessen Vernunft brach liegt — eine Sache des noch grössern Theils der Sterblichen — dahin verleitet, die groteskesten Bilder hinter den Vorhang zu lügen, die fürchterlichsten Gestalten in das leere Nichts zu zaubern, sich zu überreden, das abentheuerliche Gaukelspiel der Fantasie sei Wahrheit; und so, indem das Wort Ewigkeit dem allen das Siegel aufdrükt, steht die schimärische Schrekgestalt da, die Jeder aus sich selbst schafft, und vor der Millionen zittern.

Da der Plan dieser Abhandlung in der Folge uns wieder auf diese Materie leiten wird, so gleite ich hier über das weitere Detail derselben hinweg, und begnüge mich an Einem Zuge, leicht und flüchtig hingeworfen.

Wenn man etwas genauer diese so furchtbare Ewigkeit überdenkt, so findet sich, daß wir zwar als bedingte Wesen unsre Erscheinung in der Sinnenwelt ankündigen, aber auch bei unsrer Geburt schon als absolute Wesen gesezt sind, — ohne welches das Wort Ewigkeit selbst für uns blos ein leerer Schall wäre, — daß also die Ewigkeit nicht erst dann anfängt, wann diese Hülle in Staub sinkt, sondern schon

bei unsrer Ankündigung im Lande der Erscheinungen ihren Anfang genommen hat, und wir auf diese Weise schon mitten in ihr sind. Ganz das Bild derer, die davor zittern, ist jener wasserscheue Hypochondrist, der, als schon der Kahn mitten in der Flut dahinwogte, seinen Begleiter noch immer bat: „ihm ja nicht zu verhehlen, wenn sie an's Wasser kämen." Sein Wahn dringt uns ein Lächeln ab, obgleich seine Seelenstimmung ein wehmüthiges Gefühl in uns rege macht, und unser ganzes Mitleiden verdient.

So wie wir vor dem Wort Ewigkeit nicht zu schaudern Ursache haben, so ist es auch irrig, von den trügerischen Vorstellungen des Zustandes nach dem Tode sich hinreissen zu lassen. Denn **entweder werde ich nicht mehr sein;** wem grauset wohl, das Bewusstsein zu verlieren, wann am Abend eines heisen mühevollen Tages der wohlthätige Schlaf ihn überrascht? **oder ich werde sein;** hier schon als moralisches Wesen ein Glied der moralischen (unsichtbaren) Welt, kann nach dem Austritt aus der Sinnenwelt keine Veränderung mit mir vorgehen; ich werde dort ich seyn, wie ich es hier war, und was liegt denn schauderhaftes darin, daß ich ich bleibe?

bleibe? (Mehreres siehe im VI. Abschnitte. Von den Folgen des freiwilligen Todes. A.)

So lang die Ungewisheit nicht verscheucht wird, ist die Dauer der Furcht gesichert, und jene ist nicht zu verscheuchen, bis das Individuum mit sich selbst Eins ist; um das zu werden ist unumgänglich erforderlich, die sittlichen Vernunftprinzipien in seine Maximen aufzunehmen; und dis sezt wieder den intellektuel Gebildeten voraus. Da nun die Vernunft der meisten Sterblichen noch brach liegt, entweder weil es sich so leichter in die Welt hineinträumt, und im erforderlichen Falle man ja Andere für sich denken lassen kann, oder weil sie dieselbe gar als eine verschriene, gefährliche Sache fliehen, — das von jeher dem Eigennuze Einiger treflich zu Statten kam, die daher auch diesen Wahn mit allem ihren Ansehen unterstüzten, ausschlieslich dieselbe in Depot nahmen und weil sie gewöhnlich bei ihnen als ein vergrabenes Pfund moderte, so confiscirten sie dieselbe als Contrebande bei jedem Andern, der Gebrauch davon machen wollte, — da auf diese Weise sie sich nie, aus Mangel an Grundsäzen, zur Selbstbestimmung erheben, also nicht Eins mit sich selbst werden, so können sie sich Zeitlebens

nicht

nicht von der Ungewisheit befreien; sie werden immer dem Gözen ihrer Fantasie Weihrauch streuen, und doch wird unaufhörlich dis eitle Schrekbild ihres Wahns sie verfolgen, das weit entfernt, daß Pfaffentrug es aushekte, jedes ungebildete Individuum aus sich selbst schuf und schafft, und den Stoff, der in ihm dazu liegt, nur nach der allgemein geltenden Form bildet, die, da sie ganz willkührlich ist, zu allen Zeiten und bei allen Nationen auf tausenderlei Weise zum Vorschein kam, und Jahrhunderte lang auf die dem Zeitalter eigne Art (ihre Einheit durch sklavische Erziehung gesichert) die herrschende war; und die sich dann unter jedem unaufgeklärten Volke der Stolz und die Habsucht der Priester zu Nuzen machte, um ihren Einflus auf die Laien desto mächtiger zu behaupten.

Diese Furcht, das Kind der Ungewisheit, wird also dem Menschen ankleben, so lang er mit sich selbst nicht im Einklang steht; und so lang ihn noch positive Geseze zu legalen Handlungen antreiben, von illegalen zurükhalten müssen, so lang er nicht freiwillig dem Imperativ der praktischen Vernunft Folge leistet, so lang ist sie ihm selbst nothwendig.

Sie

Sie ist ihm nothwendig, da die Geschichte uns einzelne Individua aufweiset, die, nachdem sie den Ruf der Pflicht zum Schweigen gebracht und zugleich diese Furcht überwunden hatten, danieder stürzten, was dem Menschen das Ehrwürdigste ist; die die schändlichsten Bubenstüke verübten, und die grössten Tyrannen gegen die Menschheit wurden; denn das Band war zerrissen, das Menschen an Menschen kettet; sie schändeten an sich selbst den Adel des Menschen, er konnte ihnen also an Andern nicht mehr heilig sein. Was würde erst aus dem Menschengeschlechte werden, wenn es auf ein Mal Geistesstärke genug überkäme, dieser Furcht, dem Kappzaum des noch ungebildeten Haufens, Troz zu bieten? Allein dis ist nie zu befürchten, denn Rohheit, unaufgeklärter Verstand, Sittenlosigkeit schliesen die Fesseln, die man sich selbst schmiedete, um so fester, und im Allgemeinen vermag nur der Weisere, sie mit so vielen andern abzustreifen. Aber wenn bei ihm gleich sich diese Furcht verliert, mit Recht ein Gegenstand des Spottes wird, wie jene, die in den Jahren, wo der Verstand noch nicht zur Reife gediehen, mit Hülfe der um so wirksamern Einbildungskraft die lächerlichsten Schrekgestalten in jedes

Dun-

Dunkel log; so bleibt doch immer der Eindruk, den die Veränderung auf ihn macht, den er nie verläugnen kann. —

So lang uns wohl ist übertrifft den Lebenstrieb kein anderer, und er mag auch immerhin die Stärke gewinnen, daß alle andere vor ihm schweigen. Denn da unter allem Bedingten das physische Sein das Erste ist, und nur dadurch alles Andere für uns Etwas wird, so kann die Wahl, wenn Bedingtes mit dem blos Bedingten in Kollision kommt, nicht zweifelhaft sein. Sein Leben zu erhalten gibt der Geizige dem Räuber seine Börse; der Geächtete verlässt seine Habe und sein Gut; das eitelste Mädchen sieht unter den Händen des Arztes die Blüte ihrer Schönheit verwelken. Thöricht wäre es gehandelt, wenn jene ihre Habe dem Dasein vorzögen, und diese ihrer Schönheit das Leben opferte. Allein es gibt auch viele Fälle, wo man, selbst im vollsten Lebensgenusse, Sieger desselben werden mus, wenn Pflicht von uns fordert, unser Leben für ein gröseres Gut aufzuopfern.

So grose Stärke des Geistes es erfordert, den schweren Kampf zwischen der Pflicht und dem Lebenstrieb, in der schönsten Blüte des Daseins, zu Gunsten der Erstern zu endigen, so leicht

leicht ist es, wenn das Leben uns anekelt und die ganze Last des Daseins auf uns liegt, ihn zu überwinden; nur Sieger der Furcht vor dem Tode zu sein, ist in solcher Lage nicht Jedes Sache.

Dazu gehört entweder fester, männlicher Muth, den geheimen Schauern des Todes Troz zu bieten — kalte Vernunft, den Schimären der schwärmerischen Einbildungskraft Hohn zu sprechen, oder der höchste Grad einer stürmenden Leidenschaft, die alles Andere, selbst den Lebenstrieb zum Schweigen bringt. Wäre dieses nicht, so würde kein Unglüklicher so lang ausharren, bis die Last zu der fürchterlichen Schwere heranwächst, wo sie seine Ausdaurungskraft durch sich selbst bricht; wo er nicht mehr freiwillig Raum gibt, sondern unter dem Druke erliegt; und jeder Elende würde an sich die Wahrheit bestätigen: daß wir dem Zufall nur so lang zum Spielwerk dienen, so lang wir es wollen.

Erster Abschnitt.

Vorläufige Betrachtungen über den freiwilligen Tod.

Es ist eine schon alte Meinung, in gewissen Lagen des Lebens die lästige Hülle abstreifen und die Fesseln des Geistes gewaltsam sprengen zu dürfen. Nicht nur einzelne, grose und vortrefliche Männer der Vorzeit, aus allen Nationen, Gottesverehrungen und philosophischen Schulen, machten dieser Meinung gemäs eine Ausnahme an sich vom allgemeinen Naturgeseze, sondern auch ganze Gemeinen, als die Einwohner von Abydo, Astupa, Kapua, Numantia rc. huldigten ihr in der schreklichen Alternative, Unterwerfung oder Tod. In verschiedenen Republiken, zu Marseille, auf den Inseln Cea und Negroponte rc. wurde sie in ehehaften Fällen selbst durch Geseze gebilligt und bestätigt. Die Zahl der gleichfalls grosen Männer des Alterthums von entgegengesezter Meinung war immer die beschränktere.

tere. Die Ursache, warum sich jene, besonders Griechen und Römer, mehr auf die Seite der Erstern hingezogen fühlten, ist leicht zu erklären. Muth war ihre höchste Tugend; ihnen galt nur Vaterlands und Freiheitsliebe, und diese war so oft der Grund zur That, die noch überdis der Geist ihres Zeitalters rechtfertigte. Bei uns im Allgemeinen ist es blos das Ungewöhnliche, was noch überrascht; und da der Geist unsers Zeitalters es so mit sich bringt, daß vielleicht Jahrhunderte vergehen, ehe diese That nur ein Mal aus obigen Gründen entspringt, da selbst für diese Gründe kein Sinn mehr herrscht, und zu häufig die Beispiele unter uns sind, Verbrechen in seinem Blute abzuwaschen; so kann bei verrüktem Standpunkte überhaupt keine Sympathie mehr Statt finden; die Saite, die im gegriffenen Akkorde mit bebte, ist zerrissen, und man schaudert vor dieser Erscheinung zurük.

Anders verhält es sich mit einem von Vorurtheilen entfesselten Geiste. Er stimmt zu genau mit jenen grosen Männern der Vorzeit, nach denen er sich bildete, überein; seine Denkart ist zu sehr mit der ihrigen verwebt, als daß er mit dem noch unaufgeklärten Theile sei-

ner Zeitgenossen harmoniren könnte, — daß ihr Gefühl das seinige wäre. Auch ihm fällt das Ungewöhnliche dieser Erscheinung auf; allein da er sie aus einem andern Standpunkte betrachtet, so fühlt er sich nicht weggestosen von dem Opfer, sondern zu ihm hingedrängt; und dieses Gefühl, das er, so zu sagen, aus seinen Wanderungen unter den Ruinen der Vorwelt mitbrachte, das ihn zur Untersuchung hinreisst, im süsen Wahn eine That des Alterthums realisirt zu sehen, entspringt aus dem Bewusstsein seiner Freiheit, einer Freiheit, die jeder Naturnothwendigkeit Troz bieten kann.

Der Eindruk, den jede plözliche Aeusserung dieser Freiheit auf uns macht, sie mag nun der Erscheinung wirklich zum Grunde liegen oder nicht, — weil wir sie im leztern Falle, ehe wir zur Gewisheit gelangen, unterschieben, und uns alsdann nur in dem, was wirklich ist, nicht aber in dem, was sein könnte, täuschen, — ist imposanter, als die allmählige Wirkung der nemlichen Freiheit, deren Dasein in einer Zeitreihe sich ankündiget. Hier wähnen wir nur auf den gewöhnlichen Gang der Dinge zu stosen, und die Unerschütterlichkeit des Geistes als eine Folge des Bewusstseins der Freiheit macht,

indem

indem sie sich so zu sagen leidend verhält, nur stufenweise auf uns Eindruk; und selbst dieser Eindruk wird noch immer durch das unangenehme Gefühl von Nothwendigkeit, das sich allezeit mit einmischt, und das nur durch unermüdete Verfolgung des Gegenstandes sich verliert, geschwächt; da im Gegentheil dort die Festigkeit des Geistes thätig erscheint, die Wirkung gleichsam auf einen Brennpunkt zusammengezogen und es das Werk eines Augenbliks ist, das uns fesselt und zur Untersuchung hinreisst.

Es ist wahr, wir täuschen uns gemeiniglich in Hinsicht der Erscheinung selbst, aber eben weil wir von der Möglichkeit des Gegentheils überzeugt sind, ergreifen wir um so begieriger jede Gelegenheit, sie verwirklicht zu sehen; und dann, wenn wir auch das nicht finden, was wir zu finden glaubten, werden wir doch auf eine andere Weise entschädigt, indem durch Untersuchung des Gegenstandes, der Ursachen und individuellen Gründe — unsre Kenntnisse in Rüksicht auf Physiologie und Psychologie immer erweitert werden. —

An die unzählige Menge von Selbsttödern, die die alte und neue Geschichte uns aufweist, reihen sich von Zeit zu Zeit immer mehrere,

da keine Generation vergeht, die nicht aus ihrer Mitte einige Individua aufzuweisen hätte; Individua von verschiedenen Organisationen, entgegengesezten Temperamenten, heterogenen Meinungen und Vorurtheilen, widersprechenden Eigenheiten, kontrastirenden Charakteren, sich durchkreuzenden Zweken, 2c. und die sich mit allem dem auf einem und demselben Wege trafen. Würdigt man einzelne Subjekte einer genauern Untersuchung; zergliedert man den Bau ihres Körpers, die Mischung des Blutes; beobachtet man schärfer den Gang ihres Charakters, und unterscheidet die ursprüngliche Gestalt desselben von der Form, die zufällige Dinge ihm ertheilten; wirft man einen festern Blik auf den Lauf ihres Lebens, auf die besondern Zufälle und Ereignisse, mit denen es durchwebt war, welchen Einflus dieselben auf das materielle und intellektuelle Sein hatten; untersucht man sorgsamer, ob der Geist entschiedene Uiberlegenheit über den Körper zeigte, oder jener von diesem abhing, wie die äussern Verhältnisse ihrer lezten Tage beschaffen, und was sie nach der individuellen Disposition in dem Innern hervorzubringen vermögend waren 2c. 2c; ist dis Alles in's Reine gebracht, so dringt sich jedem Unbefangenen von selbst auf, daß

nicht

nicht Jeder durch Leidenschaft zu diesem Schritte hingerissen wird, aber daß auch nicht Jeder freiwillig sich in die Arme des Todes wirft.

Denn der Unterschied ist gros, eine Last nicht mehr tragen wollen, oder sie nicht mehr tragen können; sie abzuwerfen, oder unter ihr zu erliegen. Im ersten Falle bestimmt das Individuum sich selbst, es handelt also frei; im andern verhält es sich blos leidend, und wird unfreiwillig zur That gedrängt; oder wenn sich ja noch so viel Geisteskraft äusserte, die der That den Anstrich einer freiwilligen gibt, das sich oft ereignet, so zieht die Leidenschaft den Geist, den sie nicht zum Schweigen bringen kann, auf ihre Seite und tritt mit ihm in Bund; sie ist es dann, die ihn bestimmt, indem er sich selbst zu bestimmen glaubt; er unterliegt, indem er sich frei zu Boden zu streken wähnt.

Selbstbestimmung ist also der Charakter des freiwilligen Todes; was diesen Stempel nicht trägt, gehört in die Klasse des unfreiwilligen.

In der Erscheinung selbst ist es schwer, über das Subjekt ein bestimmtes Urtheil zu sprechen; ja in manchen Fällen schlechterdings unmöglich. Denn es findet wohl keine sonderliche Schwierigkeit Statt, äussere Thatsachen zu

sammeln und darzuthun, in wie fern diese That mit seinem Charakter harmonirte oder ausser demselben lag; allein was unmittelbar vor derselben in seiner Seele vorging, bleibt für uns ein Geheimnis, da nur das Individuum selbst einen Lichtstrahl in diese Dunkelheit werfen könnte. Wir mögen also wohl, wenn das, was ihn als Sinnen und Vernunftwesen charakterisirte, enthüllt vor unsern Augen da liegt, Muthmassungen anstellen, aber nie ein bestimmtes Urtheil über ihn fällen, nie den Stab über ihn brechen; indem selbst der schärfste Blik nicht in die kleinsten Individualitäten zu dringen vermag.

Durch Aufstellung der Selbstbestimmung als den Charakter des freiwilligen Todes ergibt sich, daß unter welchen Modifikationen er auch erscheinen mag, er allezeit aus Stärke entspringt. Uiberhaupt im strengsten Verstande kann nie eine Selbsttödung aus Schwäche geschehen.

Denn weder Stärke noch Schwäche findet da Statt, wo Freiheit gänzlich verlohren ist, wo das Individuum, ohne seiner selbst mehr bewusst zu sein, unaufhaltsam hingerissen wird, Hand an sich zu legen; wenn z. B. die That

aus

aus Wahnsinn, Verzweiflung rc. begangen wird. Ist aber Leidenschaft die wirkende Ursache zur That, so verhält es sich anders.

Schwäche ist Mangel an Kräften; Mangel aber bringt keine Handlung hervor. Leidenschaft hingegen treibt zum Handeln an; sie ist also kein Mangel an Kraft, sondern selbst Kraft. Es ist also in dem Subjekt ein bloses Misverhältnis der gegen einander streitenden Kräfte. Der Erhaltungstrieb unterstüzt durch die vernehmliche Sprache der Vernunft, von der Nothwendigkeit nach allgemeingültigen Prinzipien die Handlungsweise einzurichten, ist nicht stark genug, der Leidenschaft, die ihm alles in einem falschen Lichte darstellt, das Gleichgewicht zu halten. Die Schwäche, als Mangel an gegenseitig widerstehenden Kräften, kann also wohl nicht geläugnet werden, allein sie hat die Ausführung der That nicht bewirkt, sondern nur nicht verhindert. Er ging durch das Uibermaas einer an sich vortreflichen Kraft zu Grunde; einer Kraft, die geleitet nach den Regeln der Vernunft, eben so wohl segnende Folgen hervorgebracht haben würde, wie sie nun im Gegentheile zerstörend und schädlich war. Die That selbst wird aber nie nach dem was sie nicht ver-

verhindert benennt, sondern der wirkenden Ursache zugeschrieben.

Es gibt also eigentlich keine Selbsttödung aus Schwäche; wenn davon die Rede ist, wird es blos im weitern Verstande genommen. Man versteht nemlich alsdann darunter: entweder die vorzügliche Ausbildung Einer Kraft, die eine solche Höhe gewinnt, daß sie durch nichts mehr gebrochen werden kann, und die eher zerstört als nachgibt. So vollkommen der Mann auf einer Seite sich zeigt, so vernachläsigt erscheint er auf der andern; und diese einseitige Entwiklung, die ihn verhindert, in veränderten Lagen sich in die neue Form der Dinge zu schiken, die ihn unfähig macht, nur im Mindesten von den gefassten Maximen zu weichen, kann ihm mit Recht als Schwäche angerechnet werden, wenn er nicht durch zufällige Umstände — worunter vorzüglich der Einflus, den die alten besonders demokratischen Regierungsformen auf die Beförderung gewisser Tugenden, oder die Hinderung anderer hatten, zu rechnen ist, — gerechtfertigt wird; eine Sache, die wir nie, hauptsächlich in Beurtheilung der Helden der Vorzeit, aus den Augen lassen dürfen; oder die gänzliche Vernachläsigung, seine Kräfte im vorhergehenden

henden Zeitraume so zu üben, als es ihm seiner Lage nach möglich war, um sich die Festigkeit zu verschaffen, die unumgänglich erfordert wird, die Versuche, denen wir von allen Seiten ausgesezt sind — uns zu bestimmen — zu vereiteln, und sich als selbstbestimmendes Wesen anzukündigen; oder welches Eins ist, nicht blos Mittel, sondern Selbstzwek zu sein *).

*) Die Forderung der Vernunft — sei Selbstzwek — ist von der gleichlautenden Forderung des Egoism gänzlich unterschieden, in so fern jene Forderung durch den kategorischen Imperativ: „in jedem Nichtich die nemliche Forderung (oder das nemliche freie, selbstständige Wesen) zu respektiren,“ eingeschränkt wird; da hingegen die Stimme des Egoism diesem Selbstzwek zu sein nachhallt: „gestatte aber nur dir diese Forderung, und behandle übrigens jedes Nichtich als bloses Mittel zu deinem besondern Zweke.“— Nicht als ob Einer dem Andern nicht unter die Arme greifen sollte, der Eine des Andern sich nicht als Mittel zu irgend einem besondern Zweke bedienen, der Eine dem Andern nicht dazu dienen dürfte, — denn dazu treibt den einen, weit grössern, Theil schon die Nothwendigkeit, unter dieser Bedingung nur sein Dasein fristen zu können; den weit kleinern Theil aber verschiedene andere

Aber auch dann, wann es nicht geschah, bleibt doch noch die Frage übrig: ob er aus eigner Schuld oder unverschuldet seine Kräfte brach liegen lies?

Schwäche aus bloser Vernachlässigung kommt auf die Rechnung des Mannes selbst, und diese selbstverschuldete Schwäche verdient mit Recht unsre Verachtung. Unverschuldete Schwäche hingegen macht gerechten Anspruch auf unser Bedauern.

Sie ist doppelt: entweder selbstbewußte Schwäche, — wenn Einzelne durch besondere Lagen und Zufälle, durch zerrüttete Gesundheit ꝛc. nicht mehr sich so zu vervollkommnen im Stan-

re Ursachen, als: sein Dasein angenehmer zu fristen; die lange Weile zu verscheuchen; seinem Ehrgeize Genüge zu leisten ꝛc. — sondern in so fern nur dieses als Mittel dienen nicht dem unbedingten Zweke der Bestimmung freier Wesen gerade zu entgegen lauft, und die Selbstständigkeit derselben aufhebt.

Wer denkt hier nicht an den Menschenhandel mit allen seinen Gräueln und Schreknissen für eine schuldlose aber unglükliche Menschenrace, deren Ketten bis in unsere Halbkugel heraufrasseln, der es gleichsam als Verbrechen angerechnet wird, daß der in ihr liegende Keim zur Vervollkommnung und Veredlung sich nicht früher

Stande sind, wie sie selbst fühlen, daß es sein sollte, wenn sie anders nicht das Gleichgewicht zwischen Vernunft und Sinnlichkeit verlieren wollen; — oder nicht gefühlte Schwäche, das Erbtheil der Menschen im Allgemeinen.

Das Gefühl, das uns bei Erblikung jener Einzelnen durchschauert, ist weniger schmerzhaft, als wenn das so grose Ganze vor unserm Geist vorüberzieht. Dort fühlen wir Bedauern, verbunden mit Achtung, die uns ein so ungleicher Kampf erpresst; und selbst eine wohlthuende Empfindung mischt sich mit ein, daß wenn sie auch unterliegen, sie doch den Zwek des Daseins nicht ganz

früher entwikelte, und der nun durch merkantilische Spekulationen wenn auch nicht ganz zerknikt, doch zurükgetrieben wird? — Verachtung dem, der im Bewusstsein seiner Würde, seiner Bestimmung als Mensch sich selbst um Bezahlung Preis gibt, an sich oder durch sich den Adel der Menschheit zu schänden; noch tiefere Verachtung aber dem, der seinen Mitbruder, der seine Rechte nicht kennt, seinen Werth noch nicht fühlte — fühlen konnte, anstatt ihn mit eigner Aufopferung zum Selbstbewusstsein zu erheben, — um seinem Eigennuze zu fröhnen, sklavisch am Boden gefesselt hält, und ihn so um seine Bestimmung betrügt! —

ganz verfehlten; hier aber, wo eine ganze Masse ihre Bestimmung verträumt, zweklos ihr Sein ohne es zu ahnden verzehrt, und ihre Erstgeburt um ein Linsengericht verhandelt, vor diesem Gemälde senkt sich, mit einem Gefühl sonder Gleichen, der Blik; — denn so unverkennbar auch die Spur ist, daß „das Feld, sich seines eignen Verstandes ohne Leitung eines Andern sicher zu bedienen, immer mehr geöfnet wird, sich dahin frei zu bearbeiten, und daß die Hindernisse des Ausgangs aus der Unmündigkeit allmählig weniger werden,“ so hängt es doch noch meistens von zufälligen Umständen und Bekanntschaften, von der Disposition Einer günstigen Stunde, oft von Einer glüklichen Idee ꝛc. ab, zum Bewußtsein seiner selbst zu gelangen, aus dem Schlafe aufgeschrekt zu werden, und sich aus der beinahe zur Natur gewordenen Geistesträgheit herauszuarbeiten; — und nur der Gedanke, der seine Gewisheit auf Gründe stüzt, die mit der Anlage unsrer Natur auf das Innigste verwebt sind, der Gedanke: daß nach so vielen fehlgeschlagenen Versuchen und vereitelten Hofnungen denn doch einst der Geist einer vernünftigen Selbstwerthschäzung das Allgemeine durchdringen, und Jeder seinem Beruf,

selbst zu denken, besser obliegen werde, unterdrükt den Unwillen, den der Blik auf das Ganze hervorbrachte; und die Wahrheit, daß schädliche Vorurtheile, als Verrath gegen die Menschheit, sich zulezt an denen selbst rächen, die oder deren Vorgänger ihre Urheber waren, mildert das empörende Gefühl, das in Rüksicht Einiger aus ihrer Mitte unser Innerstes durchdringt. —

Ehe ich weiter meinen Plan verfolge, halte ich es für nothwendig, den gemeinen Sprachgebrauch, in Benennung der That selbst, in Etwas zu berühren. Ich meine den Ausdruk: Selbstmord — womit jede Aufopferung bei uns, sie sei freiwillig oder unfreiwillig, bezeichnet wird.

Jede Wortfügung, und so auch diese, die an und für sich schon in ihrer Zusammensezung eine Entscheidung mit sich führt, kann nicht füglich zur Bezeichnung einer Sache, über die selbst noch gestritten wird, angewendet werden, weil sie immer Sophisten zum Spielwerk dienen wird, in Paralogismen zu glänzen; und sie ist um so mehr zu verwerfen, wenn ihr im Allgemeinen (wie hier) Begriffe untergeschoben werden, die nicht nur äusserst schwankend und unbestimmt, sondern selbst, auf das Glimpflichste

zu sprechen, für Menschenadel, auf den auch noch tiefgefallene Brüder Anspruch machen dürfen, herabwürdigend sind, und die nicht anders als mit der Benennung selbst, — die, da sie ohne dis in einem Zeitalter entstand, wo auf die Bestimmtheit der Ausdrüke nicht Rüksicht genommen wurde, der reinern, bestimmtern und entsprechendern weichen mus, — weggeräumt werden können.

Bei den Griechen und Römern war die Benennung dieser That schonender, und ihre Begriffe davon waren geläuterter, bestimmter, der Menschenwürde entsprechender.

Allein es konnte auch nicht anders sein. Die subjektiven Maximen, die diese That begünstigten, harmonirten ganz mit den übrigen allgemeingeltenden Grundsäzen; die individuellen Charaktere, nach der einseitigen Ausbildung höchst bestimmt, vollkommen und hervorstechend, in denen, so zu sagen, schon der Keim des freiwilligen Todes lag, schlosen sich genau an den Charakter des Ganzen an. Und nun, indem sie freiwillig das aufsuchten, was Alle nicht zu scheuen vorgaben, wenigstens so scheinen mussten, und das denn doch die Meisten fürchteten, ein

so groser Beweis von Muth, der die Seele aller ihrer Handlungen war, — von Freiheitsliebe, die Alle mit der Muttermilch einsogen, den die Edelsten, die Besten aus ihrer Mitte — oft ganze Gemeinen von sich gaben, musste ohne Einschränkung als eine Heldentugend bewundert werden; denn der Geist, der Alles durchschauerte, der Viele weit über die Menschheit emporschwang, durchbebte auch Weichlinge, und machte ihnen, so lange sie lebten, jene Grosthaten zum Vorwurf ihrer Schwäche.

Bei uns ist es nun ganz anders. Die gegenseitigen Ursachen brachten entgegengesezte Wirkungen hervor.

Jene freien Staaten fielen von ihrer stolzen Höhe, mit ihnen verlosch der Geist, der in ihnen wehte; unter ihren Ruinen lagen begraben die dem Vaterlande nüzlichen Tugenden, und an ihrer Statt keimten unfruchtbare Scheintugenden hervor. Erschlafft für alles Schöne, Grose und Erhabene, — ohne Sinn für Vaterlandsliebe — stumpf an feinen Gefühlen hielt man die Helden der Vorzeit, einen Scaevola, einen Regulus, einen Kato ꝛc. für Thoren, unterdessen die Gaukeleien einsiedlerischer Faullenzer feierlich begangen wurden; und so verschwan-

schwanden nach und nach entweder ganz die alten Begriffe von Sachen und Wörtern, oder wurden doch äusserst schwankend, untereinandergeworfen und verwechselt.

Um bei unsrer Materie stehen zu bleiben, da mit den veränderten Formen der Verfassungen auch die Denkart wechselte, so ging auch der Grund verlohren, der jene alten Freien sich selbst zu töden bestimmte; und da jener reine Antrieb, dem Geiste des Zeitalters gemäs, nicht mehr erkannt werden konnte; da man keine andre Beispiele von überlegter Selbsttödung sah, als von solchen, die durch diese That ein lastervolles Leben bedeken wollten, so war die reine Quelle getrübt; und lange Zeit herrschten als Synonymen die Ausdrüke: er hat sich das Leben genommen, und: er war ein Lasterhafter. In unserm Zeitalter, dem noch vieles von vergangenen Jahrhunderten anklebt, in dem aber doch das Bedürfnis dringender wird, verjährte Vorurtheile abzuschaffen, und alte verwirrte Begriffe mit bestimmtern zu wechseln; — nur daß man (ich spreche im Allgemeinen) nicht allezeit in den gewählten Formen glüklich ist, und öfters Wahn um Wahn, Vorurtheil um Vorurtheil tauscht, — auch unsre Verfassungen und

der

der schlechterdings daraus entspringenden Denkart von jenen der Alten noch gleichweit entfernt sind, wurde das Leztere in den Ausdruk: er war ein Thor! verwandelt.

Da ich es in dieser Abhandlung sowohl mit dem freiwilligen als unfreiwilligen Tode zu thun habe, die Grenzlinien beider aber in manchen Fällen sich unbemerkt in einander verlieren, so weiche ich dem gemeinen Sprachgebrauch aus, und bediene mich des Ausdruks: Selbstmord aus obigen Gründen nicht; indem ich dafür das entsprechendere Wort Selbsttödung wähle, womit sowohl der freiwillige als unfreiwillige Tod bezeichnet werden kann.

Zweiter Abschnitt.

Von den Beweggründen zur Selbsttödung.

Nie trifft sich nach dem unveränderlichen Naturgeseze etwas sich ganz Gleiches. Alles was ist, unterscheidet sich durch auffallende Kennzeichen von einander, und selbst in gleichen Spielarten der Natur verwischt sich doch nie der Charakter des Einen in den des Andern.

So gros nun die Verschiedenheit der physischen Bildung der Menschen ist, so ungleich an körperlichen Kräften sie sich sind, eine so grose Ungleichheit herrscht auch in Ansehung der Kräfte des Geistes und der intellektuellen Bildung derselben. Natur, Organisation, Temperament, Neigung, — Anlage, Erziehung, Meinung, Selbstbestimmung, — Verhältnisse, Lagen, Zufälle ꝛc. ꝛc. alles das drükt Jedem sein eigen Ge-

Gepräge auf, daß er nur Er und kein Anderer ist.

So wie nun Jeder, dessen Geist nicht ganz sklavisch in Fesseln gehalten wird, seine Eigenheit als charakteristisches Unterscheidungszeichen an sich trägt, — sie mag nun ihr Dasein bei dem Einen durch konsequentes Handeln ankündigen, oder bei dem Andern, den noch zu sehr momenane Eindrüke bestimmen, wo eine Inkonsequenz die andere verdrängt, nur in vorübergehenden ruhigen Augenbliken die schwache Spur ihres Daseins angeben; — so hat auch Jeder seinen eignen Standpunkt, aus dem er Alles betrachtet.

Nicht genug! ... selbst dieser unveränderlich gewähnte, für den einzig wahren gehalt'ne Standpunkt — ich spreche im Allgemeinen; eine Ausnahme machen allerdings diejenigen, die ihn subjektiv durch Grundsäze auf immer befestigt haben, eine Sache bis iezt noch Weniger, — wird verrükt und das oft in einem kurzen Zeitraum.

Anders ist unser Gefühl, wann im Vollgenus des Lebens Freuden uns lächeln; anders wann die Rükerinnerung nur einzelne Tropfen

noch zur Labung uns reicht. Ein andres Licht umschmelzt die Gegenstände, wann ihre Neuheit unsre gierigen Blike noch fesselt; ein andres ist um sie geworfen, sind wir des Schauens satt. Anders handeln wir, wann in erster Blüte des Daseins wir wonnetrunken hintaumeln; anders — stehen wir einsam da im Alter, verwelkte blätterlose Stämme, von Grabeskälte durchschauert. Kurz anders sieht und fühlt und denkt und handelt der Knabe, der Jüngling, der Mann, der Greis; ja oft genügt ein Augenblik, uns hinzureissen zu dem, was wir spröde vernachläsigten, das mit Kälte zurükzustosen, was liebevoll wir umfingen.

Er der noch vor Kurzem sich selbst für Etwas aufgeopfert hätte, wundert sich, wie Andere um dieses Wahns willen ihr Leben auf's Spiel sezen mögen. Er der heute noch kalt und frostig einem Gegenstande vorübereilte, ist ganz für ihn den andern Morgen entflammt. Hohnlächelnd sieht der Eine den Andern ein Ziel verfolgen, das jezt seinen Wünschen ganz entgegengesezt ist, aber nicht lange so ist auch er auf eben die Bahn geschleudert, die zu jenem Ziele führt, und Andere bemitleiden nun ihn. So

staunt

staunt der sich fühlende Jüngling den grosen Mann an, den zum Vorbild er sich wählte. Nächte durchwacht er ihm nachzuringen, und oft rollt in Geheim die Thräne, wann Zweifel sich ihm aufdringen, ob mit aller Anstrengung und Ausdauerung er je die Höhe erklimmen werde, auf der er sein Vorbild wähnt. Unbemerkt ändert er sich. Andere Hofnungen mahlt ihm die schöpferische Einbildungskraft mit ihrem Zauberpinsel; höhere Ahndungen durchglühen seinen Busen; wichtigeren Aussichten eilt er entgegen; der Standpunkt ist verrükt; er ist nicht mehr Er. Wünschenswerth ist ihm nun nicht mehr das vorgestekte Ziel; selbst bei der gewissesten Uiberzeugung es erreichen zu können, verlässt er freiwillig den Pfad; und — um die Leere, die in seiner Seele herrscht, zu füllen, verfolgt er nun mit dem nemlichen ungestümmen Feuereifer ein anderes. Aber er bleibt nicht der Nemliche. Bald winket ihm wieder ein — wie ihn dünkt — würdigeres Ziel; noch einen verachtenden Blik wirft er auf die verlassenen, bietet alle seine Kräfte auf, das neue zu erringen, und — immer kehrt die Leere in seine Seele wieder, der er entfliehen wollte. So reisst ihn Drang auf Drang fort, und wohl ihm!

 wann

wann er endlich Grund findet, worauf er sicher fusen kann. *)

Diese

*) Mutatis mutandis ist dis der Fall mit uns Allen. — Die Ferne ruht dämmernd vor unserm trunknen Blike; mit sehnendem Herzen und verdoppeltem Schritte eilen wir dahin, um nur ein Mal diesen Becher der höchsten reinsten Wollust ganz zu leeren, — und wann nun das Dort Hier ist, so stehen wir da in unsrer Eingeschränktheit, — unsre Brust zu klein, dis Alles zu fassen, — die trügerische verschönernde Hülle fällt wie Schuppen von unsern Augen, der Zaubernebel, in den das Ganze sich hüllte, wirbelt empor, und die allmählig in uns auflebende Schöpfung Ossian's ist — so ganz verwischt; schaudernd wenden wir nun den Blik von dem übrigbleibenden Gerippe dieser vorher glühenden Welt; und unbefriedigt kehren wir zurük, ohne gefunden zu haben, was wir zu finden wähnten. — So ist es auch mit uns, wenn wir aus einem etwas höhern Standpunkte unsre Laufbahn bis an's endliche Ziel — das Grab — überschauen.

Wir Alle streben im dunkeln Bewusstsein des Ideals der Menschheit — dessen wir uns nach dem, was für die Kultur schon geleistet wurde, schon ganz rein bewusst sein könnten, wenn unsere regellose

Diese Verschiedenheit der Modifikationen in Ansehung der physischen und intellektuellen

se Sinnlichkeit uns nicht noch immer falsche Formen leihete — aus der blosen Sinnlichkeit geschöpften Idealen nach, deren Erringung uns so viele Müh' und Arbeit kostet, nicht gerechnet, daß wir darüber so häufig mit uns und mit Andern in Kollision kommen; und wenn wir sie nun überkommen haben, — oft macht schon die Gewisheit ihrer Erreichbarkeit uns gegen sie kalt, — so schwindet der Reiz, der uns in der Ferne an sie fesselte, und eine neue Form reisst uns von Neuem hin. . . . . Glüklich sind wir, wenn wir noch bald genug einsehen lernen, daß wir die rechte Bahn verfehlten, und nun das allein ächte — das ein so leicht zu erkennendes Unterscheidungszeichen vor dem falschen hat, nemlich: daß dieses wirklich in concreto da ist, da jenes nur (vernunftgemäs) in abstracto gedacht werden kann — in uns aufstellen, dessen Reize — da zwar Annäherung möglich, Erreichung aber nie Statt findet — nie veraltern, und das uns aus dieser Ursache schon immer wünschenswerth bleibt.

Kultur schleift allmählig den rohen in uns verschloss'nen Demant ab, und erhebt das Matte zu Einem farbenspielenden Strahl; in

Disposition des Menschen, diese Ungleichheit *) der körperlichen Kräfte und der Kräfte des Geistes, diese Mannichfaltigkeit der Standpunkte und Formen ꝛc. dis Alles ist es, daß dem Einen die Bürde zu schwer ist, mit der das Schiksal ihn lastete, und die er in Ermanglung der wider-

Rüksicht auf das Ganze flimmert schon hie und da ein Sternchen durch die so vielen noch unpolirten Stellen, aber noch eine grose Stük Arbeit — wiewohl keine sisyphische noch belidische — ist übrig, um ihn ganz rein zu gewinnen.

*) Was die politische Ungleichheit — dieses hóbby-hórse unsers Jahrzehends — anbetrifft, so vergäse man gern — bis einst die erwachs'nen vernünftigen Kinder in das so grose Erbgut sich friedlich theilten, — die beiläufig ausgeschlag'nen zwei Quadratmeilen Landes, die jezt doch nur eine Quadermauer von Todenköpfen, mit Menschenblut verküttet, abmarkte, — und der, dessen Herz unter den Strahlen so vieler tausend Sternen noch nach einem andern Stern sich sehnt, der seine Blöse mit dem Gewande eigner Würde weniger zu bedeken glaubt als mit gebettelten fremden Lumpen, der ist wirklich arm, arm selbst im Besiz eines Paradises en miniature, — wenn nur in diesen win-

widerstehenden Kraft nicht das Mindeste zu erleichtern vermag, die im Gegentheil der Andre, wäre sie ihm aufgelegt, da er im Besiz der gegenseitigen Kraft das Misverhältnis heben könnte, wo nicht leicht, doch erträglicher als die seinige fände. Beide wünschen, daß des Einen

---

winzigen Theilen eines so unermeslich grosen Ganzen der Pulsschlag der Natur, den Lauschenden einer Seits wohl vernehmlich, andrer Seits aber dem harten Gehör nicht viel zu leise ginge, den der Sprachkundige ungefähr so übersezen möchte: daß Alles vom kleinsten bis zum grösten Leblosen und Lebenden, aus Einem Staube geformt, unter Einem Geseze sonder Stokung auf dem Meere der Zeit dahinwoge, ohne diese Einheit des Gesezes aber sich endlich gewaltsam auflöse; — und diese kleinen Striche Landes beständig ihren Besizer, daran mahnten: daß, wenn das zu ihrem immerwährenden Kochen und Zubereiten sie nothwendig durchdringende Feuer sich mehrt, und sie durch lokerer werden nicht einen natürlichen Ableiter vorbereiten, sie dieser Zusammenpressung wegen selbst die Schuld tragen, wenn statt einer schönen mit Blumen und Früchten besäeten Flur, sie einen ofnen, mit Asche und Lava bedekten, schaudererregenden Krater bilden.

Schiksal das Schiksal des Andern geworden wäre; beide würden nun durch die Verwechslung ihr Loos nicht mehr für das schreklichste halten, und beide am Leben bleiben; da in der individuellen Lage keine andere Alternative sich ihnen darbietet, als: unter der Last zu erliegen, oder dieselbe abzuwerfen.

Denn Jeder durch die möglichste Uibung oder Vernachläsigung seiner Kräfte misst sich genau den Grad ab, bis auf den er auszudauern vermag; er bestimmt sich selbst die Grenzen, innerhalb deren er Leiden der Seele und des Körpers ertragen kann; und wann diese überschritten, der Grad überstiegen ist, so gibt es keinen Ausweg mehr aus dem Labyrinthe der widersprechenden verworrenen Kräfte, er mus zu Grunde gehen. Denn das Misverhältnis ist zu gros, als daß er es heben könnte: entweder weil er die gegenseitige erhaltende Kraft nicht so übte, daß sie der zerstörenden das Gleichgewicht zu halten im Stande war, — und nicht immer trägt er die Schuld dieser Vernachläsigung; denn auch hier beweisen Organisation, Temperament, Erziehung, Beschaffenheit äusserer Umstände, Zufälle ꝛc. ihren mächtigen Einflus; ja nur zu der Uiberzeugung der absoluten

Nothwendigkeit, seine Kräfte auf's Möglichste zu üben, zu dem Vertrautwerden mit denselben, welche vermehrt, welche vermindert werden mus, um der Vernunft den entscheidenden Sieg über die Sinnlichkeit zu verschaffen und zu sichern; mit Einem Worte, zum Bewusstsein seiner selbst zur Kenntnis seines Zwekes zu gelangen, hängt es noch meistens, wie schon gesagt, vom Zusammentreffen glüklicher Zufälle, von der Annäherung Eines Individuums, von der Idee einer günstigen Stunde rc. ab. Da hierin die Erziehung im Allgemeinen noch nichts thut, so werden Einzelne, so lang in derselben keine Reform vor sich geht, durch die die glükliche Umwälzung Aller zu erwarten ist, und die früh oder spät doch bewirkt werden mus, immer auf Zufälle rechnen müssen. Es ist mit ihnen der nemliche Fall, wie mit dem Genie. Schrekt es nicht ein glükliches Ereignis vom Schlummer auf, so tritt das Individuum, dem es zu Theil wurde, unbewusst seiner Talente, unbekannt mit dem ihm anvertrauten Pfunde von der Bühne ab, ohne davon Gebrauch gemacht zu haben; — oder weil er die widerstehende Kraft, seinen subjektiven Maximen nach oder wenn es der Geist seines Zeitalters so mit

sich

sich brachte, eigenwillig vernachläsigte; indem er den Werth des Produkts derselben, den es aus einem andern Standpunkte betrachtet haben mag, nicht einsah oder nicht achtete, und also dem einst eintrettenden Misverhältnisse nicht vorbeugen wollte.

Es wird hier nicht ganz unzwekmäsig sein, verschiedene individuelle Antriebe zur Selbsttödung zu beleuchten, und einige der interessantesten Lagen, in denen sich schon Selbsttöder befanden, vorzustellen; aber ich werfe sie mehr flüchtig hin, als daß ich sie ganz rein auszeichne, da es meine Absicht nicht ist, nur über einige Arten von Selbsttödung ein Urtheil zu fällen, sondern das Resultat meiner Betrachtungen über die Rechtmäsigkeit oder Unrechtmäsigkeit der That selbst, unter welchen Modifikationen sie auch erscheine, nach meiner subjektiven Uiberzeugung zu liefern. —

Lasst dem schwärmerischen Jüngling das Mädchen seiner Liebe entrissen werden, und Alles wird tod um ihn sein, erstorben für ihn die ganze Natur, da nur in Beziehung auf sie Alles Leben gewann. Starr, betroffen, gedankenlos steht der Verlassene nun da, und vermag in dem Augenblike nicht auf die den Blik zu

wer-

werfen, die ihm vielleicht den Verlust ersezen könnten. Im vollsten Uibermaase stürmender Gefühle, die sein Innerstes zerreissen, sieht er keinen Ausweg mehr aus dem grauenvollen Labyrinth; und sucht und findet nur im Grabe die Ruhe, die er hier auf immer verlohren wähnt. Wechselt die Rollen, übertragt die des schwärmerisch Liebenden dem Leichtsinnigen; er wird den Verlust der Geliebten vielleicht einige Tage fühlen, ihn dann bei Wein und andern Mädchen verscherzen.

Er der sich fühlt; dem höhere Ahndungen den Busen schwellen; der aufstarrt in der toden Mitternachtstunde, zusammenschaudernd bei dem Gedanken: welche Männer es gab, welche Männer es gibt, und wie so klein er gegen sie ist; dem bei'm Anblik derer, die Unsterblichkeit sich errangen, in Geheim die Thräne im Auge perlt, dessen Blut schneller rollt bei ihrem Namen; wenn durch den innern Drang all die schlummernden Kräfte wach werden, wenn mit aller Anstrengung er emporringt zu jener Höhe; sonder Ruh' und Rast er keine Mühe scheut, Schwierigkeiten zu besiegen; er Alles aufbietet, Hindernisse aus dem Wege zu räumen; und wenn er vergebens sich abmattet, wenn ihm

Alles

Alles misglükt, alle seine Plane und Entwürfe scheitern, alle seine Hofnungen sich zerstäuben; sein heiser Durst nach Ruhm immer mehr sich mehrt, und keinen Tropfen das Schiksal ihm zur Labung reicht; wenn er nun da steht in seiner Eingeschränktheit, durch die Überspannung seiner Kräfte erschlafft, so tief unter jenen, die zu erreichen er einst sich schmeichelte, — dann sammelt er zulezt nach all den wiederholten fruchtlosen Kämpfen den Rest seiner Kräfte, gewaltsam den fürchterlichen Aufruhr in seiner Seele zu stillen, gewaltsam das innere Stürmen zum Schweigen zu bringen. Dämpft das Feuer der unbändigen Ehrbegierde, das in seinem Innern wütet; macht den lauten Ruf, Thaten zu gebähren der Unsterblichkeit würdig, verhallen; stimmt das feinere Gefühl von seiner Höhe herab, und auch er wird, den meisten Jünglingen gleich, unter Hofnung und Genus ein Pflanzenleben hinschmachten.

Wenn der noch unverdorbene Natursohn, fern vom Geräusche der Welt erzogen, aus seiner Seele ein Ideal der Menschheit sich entwirft, und er nun zum Handeln auftritt, die Menschenmasse so nehmend, wie sie einst nach vielen Verwandlungen erst werden wird; bald

er-

erwacht von seinen schönen idealischen Träumen in der Wirklichkeit um sich fremdartige Geschöpfe findet, auf deren Unvollkommenheit durch das Bewusstsein seiner eigenen er sich zwar gefasst machte, Schwachheit wohl ahndete aber Bosheit nicht vermutete, und nun die Erfahrung in Hinsicht des gemeinen Haufens ihn lehrt: daß Muth diesem trozig verzagten Zwitter Feigheit und Tollkühnheit ihm Muth ist; — daß hinter unbefang'nem Wesen er Verstellung ahndet, und nur in hämische Verläumdung Offenheit sezt; — daß vorsichtige Sparsamkeit er Geiz schilt, und der Verschwender ihm ist, der Hungernden sein karges Mahl hingibt und selbst darbt, der mit seinen eignen Lumpen der Armut Blöse dekt; — daß Grosmuth und edle Thaten er in niedern Eigennuz verdreht; — — die Erfahrung in Hinsicht Weniger ihn lehrt, daß unter ihnen der Edlen Viele, der Unredlichen aus Heuchelei, aus Eigennuz noch Mehrere sind, und jene diesen meistens unterliegen; — daß zwar Gleisner, verschworen gegen den Wahrheitsfreund, durch niedrige Kabalen ihm nicht mehr den Cicutatrank reichen können, aber doch auf eine schmerzhaftere Weise die Seele vom Leibe zu trennen wissen; — wenn er nicht auf

seine Ideale zu resigniren versteht, und sich in die Lage der Dinge, wie sie nun sind, zu schiken weis, ruhig — schweigend erwartend den heitern Tag, den die gold'nen Streifen der Morgenröthe als Vorboten in die Nacht herauf verkündigen, — so sind auf immer die wenigen Freuden, mit denen unser Dasein noch durchwebt ist, für ihn gemordet; Uiberdrus wird an seiner Seele nagen; das Dasein ihn vollends anekeln; auf allen Tritten Lebenssattheit ihn verfolgen; und — er wird eine Welt verlassen, wo so ganz er Fremdling war, in andern Regionen mit ihm harmonirendere Wesen aufzusuchen. Lasst von der Wiege an den giftigen Qualm der Welt ihn umgeben, und auch seine Seele, als ein vorher reiner Spiegel, wird angehaucht und trüb ihm nicht mehr widerstrahlen des Menschen hohe Würde, umnebelt wird das Ideal sein, das in sich und Andern zu verwirklichen sein Zwek sein sollte.

Wenn der ächte Patriot, der Vaterlandsliebe von Jugend auf athmete, der seinen Grundsäzen gemäs nur die Geseze anerkennt, willkührliche Herrscher verabscheut; wenn er sein Land durch äussere oder innere Unterdrüker am Rande des Abgrunds gebracht sieht — tod, einge-

scharrt

scharrt um ihn die Edeln sieht, mit denen er sich der Tyrannei entgegensezte; hingerissen von dem verächtlichen Haufen, der Jedem fröhnt, der ihn zahlt, die weniger Redlichen sieht, die noch leben; — zu unmächtig allein sich dem einherrauschenden Bergstrom entgegen zu stemmen, zu schwach den Sturz seines Landes aufzuhalten, so zieht er der Flucht oder Gefangenschaft unter den Trümmern der Republik begraben zu liegen vor. Macht daß der Name Vaterland ihm ein leerer Wortschall ist; daß jener alles mit sich hinreissende Enthusiasm zur frostigen gezwungenen Schuldigkeit herabsinkt; zwar wird er dann nicht mehr die Thaten verrichten, nur von entflammten Seelen geboren, nicht mehr werden ihn die Ruinen seines Landes das schönste und würdigste Mausoleum dünken, aber auch er wird Unterwerfung oder Flucht dem Tode vorziehen; und das Schamgefühl — ist es nicht schon längstens erstikt — einschläfern durch den Gedanken, in sich einen Rächer für andere Jahre zu sparen.

Der um sein Vaterland sich verdient gemachte redliche Bürger, der durch Kabale sein Brod verliert, dessen Ehre angetastet wird, zu stolz, wär' er allein, nur seiner Familie wegen bei Jenen,

die ihn stürzten, noch um Mittel betteln mus, seiner Gattin und Kinder Leben zu fristen, — wenn alle seine Bitten nur taube Ohren treffen, alle seine Klagen fruchtlos verhallen, und seine traurige Lage seinen Feinden keinen mitleidigen Blik abzwingt; ungehört ihm Gerechtigkeit versagt, verhöhnt er abgewiesen wird, — ergreift das einzige Mittel, das ihm übrig ist, seine Ehre zu retten, das feine Gewebe der Bosheit aufzudeken, sein Blut vor den Augen des gegen ihn eingenommenen Souverains zu versprizen, und durch seinen Tod sich Gerechtigkeit und seiner Familie Unterstüzung zu verschaffen, das beides bei seinem Leben ihm versagt wurde. Wär'er wie Tausende trugvoll zu Werke gegangen, hätte er Kabale durch Kabale vertrieben, und auch er würde seiner Unredlichkeit Brod und Scheinehre verdankt haben.

Tausende erwerben durch ihrer Hände Arbeit kümmerlich ihr Brod. Abgehärtet gegen das Elend, vertraut mit den Mühseligkeiten und Beschwerden des Lebens spüren sie die drükenste Armut nur zur Helfte: sie fühlen nur halbweg das Schrekliche ihrer Lage, lasst aber den Mann, dem von der Wiege an das Glük wohlwollte, der durch das Sonnenlächeln

dessel-

desselben verführt in Weichlichkeit aufwuchs, herabstürzen von der geträumten Höhe, und schwer wird die Last des Daseins auf ihn liegen; und wenn er keine Entschädigung für den Verlust in sich selbst findet, er sich wegstehlen von der Bühne, wo jedes Lächeln ihm Spott dünket; wo auf jeder heitern Mine er Schadenfreude zu lesen glaubt; wo jeder unwillkührliche Blik ihm Vorwürfe zu machen scheint.

Der Bürger, der durch Unglüksfälle oder durch muthwillige Betrüger seines Wohlstandes beraubt, in's Verderben geräth; der jedes Mittel anwendet, jede Kraft in ihm nüzt, sich wieder emporzuarbeiten, und — nichts vermag; den es kränkt, Einige seiner Mitbürger in den Strudel des Elendes mit hinabzureissen; dem es durch die Seele geht, in den Augen der Unwissenden als Schurke zu gelten, und dem der Verlust der Ehre das Herz abfrisst; — der entfernt sich aus der Gesellschaft, unterdessen ein anderer schamloser Betrüger im Wagen vorüberrollt, und fast die überrennt, die er an Bettelstab brachte. Reisst dem Bürger sein Ehrgefühl aus dem Busen, und pflanzt die nemliche Unverschämtheit hinein, so wird auch er ein unwürdiges Glied des Staates bleiben.

Seht den nicht gemeinen Verbrecher, der durch Leidenschaft hingerissen fiel, und immer tiefer und tiefer in den Abgrund hinunter taumelt, aus dem herauszuarbeiten er vergebens sich abmattet! Wann er zulezt dasteht, im Gefühl seines Unrechts niedergeschmettert dasteht, Vergangenheit fürchterlich vor ihm sich hinthürmt, die Last der Gegenwart ihn niederbeugt, und er den Blik von der grauenvollen Zukunft wendet, noch nicht abgestumpft genug, in seiner eignen Verhäslichung sich zu gefallen, — so tritt er vom Schauplaz ab, mit seinem Andenken seine Verworfenheit in ewiges Dunkel zu begraben; da im Gegentheil Viele, die den Thaten nicht der Gesinnung nach ihm gleichen, die selt'nen matten Aufzukungen des sittlichen Gefühls zu verlachen wissen, und der moralischen Pestbeulen so gewohnt werden, daß kein Grausen vor ihrer eignen Verhäslichung sie mehr überfällt.

Stimmt dem Weibe, das überrascht in einer schwachen Stunde fiel und den Fehltritt in ihrem Blute abwäscht, oder dem Mädchen, das ein mächtiger Wollüstling zum Opfer sich ersah, und das eher in die Stätte ewiger Ruhe hinabsinkt, als daß sie ihre Reize dem Elenden Preis gebe, — das erhebende Gefühl ih-

res

res Werthes, die feinern Empfindungen von der Höhe herab, dämpft das ihren Busen durchglühende heilige Feuer für Ehre Treue und Tugend, und auch sie werden mit so viel tausend heimlichen Buhlerinnen im Einklang tönen. *)

*) Lukreziens, Arriens und Anderer Fall ist auch in der jezigen Welt nicht selten, wohl aber ihr Benehmen nach dem Fall; so wie auch — um nicht blos Heidinnen sondern auch unter die Zahl der Heiligen aufgenommene Christinnen auftretten zu lassen,— das Benehmen der neuen Sophronien und Pelagien vor dem Fall. Ich achte das schöne Geschlecht viel zu hoch, als daß ich mir dis — wie gewisse sarkastische Leute — erklären sollte; vielmehr glaub' ich, es geschieht, was jene betrifft, deswegen, um nach einem solchen Falle für Einen schwachen Augenblik desto länger und bitterer zu büssen, als jene Heldinnen der Vorwelt, die durch Einen Dolchstos sich von jedem Vorwurf befreiten; in Hinsicht dieser aber, weil sie überhaupt grösseres Zutrauen zu sich selbst haben, wozu der allgemeine feste Glaube Vieles beitragen mag; daß, wenn ja im unglüklichen Falle der Gürtel gelöset würde, die Gefall'nen sich wieder Erhebenden in einem höhern Lichte strahlen sollen

Tausende schleppen ihr armseliges Sein in Klostermauern hin, härmen sich vergebens, daß den schönsten Freuden des Lebens sie entsagten, durchjammern Nächte, daß so leichtsinnig das gesellige Band sie zerrissen; dumpf wiederhallen von ihrem Gestöne die düstern Gänge, wann die Gröse des Schwurs: „ewig allein zu sein,“ sie niederbeugt; und doch verblutet nur allmählig das unruhige, abgeängstigte Herz im freudenlosen Dasein, das der sprechendste Beweis ist, wie sehr die Natur Vergehungen wider sie räche! Lasst das Mädchen, in dessen Adern heiseres Blut rollt, von vorurtheilsvollen Eltern den Schleier zu nehmen gezwungen werden, eher wirft sie sich, wenn kein anderer Ausweg ihr lächelt, im vollsten Lebensgenus in die Arme des Todes. —

Diese aus der Geschichte geschöpften Beispiele könnten noch durch viele andere vermehrt werden, deren Aufzählung zwar und vorzüglich die bestimmte Auseinandersezung der Charaktere

---

len, als die, die nicht fielen; so daß dieser Fehltritt — wie alle übrigen — gleichsam zum Schönpflästerchen der Tugend wird.

raktere und Beleuchtung der individuellen Antriebe, in Rüksicht auf Physiologie, eine interessante Lektüre geworden wäre; allein da es mich zu weit von meinem Plane würde entfernt haben, so schränkte ich mich — mit Uibergehung derer, wo Pflicht der hinreichende Grund zur That ist — blos auf solche ein, an denen sich zeigte, wie viel an der ungleichen Uibung der Kräfte, an dem Standpunkte liege, welchen Einflus physische und geistige Beschaffenheit auf Selbstbestimmung oder Bestimmtwerden behauptet, und in denen das Misverhältnis der gegen einander streitenden Kräfte, das die Einen nicht heben wollten, die Andern aber nicht mehr konnten, nicht zu verkennen ist, woraus die an sich richtige Folgerung sich herleiten lässt, daß die meisten Selbsttöder — diejenigen ausgenommen, die aus Grundsäzen fielen — wenn es möglich wäre, einige Jahre von ihrer selbst abgekürzten Lebenszeit, all die Veränderungen, denen sie unterdessen unterworfen wären, mit eingeschlossen, zu überspringen, sich nicht mehr, selbst in der nemlichen Lage nicht mehr, tödeten; ja sie würden nun selbst vielleicht betroffen stehen, und nicht begreifen können, daß solche Gründe den Einen zu bestimmen vermö-

gen, die Gesellschaft zu verlassen, daß ein solcher Sturm den Andern wegzuraffen die Stärke habe. Denn um sie hätte sich Vieles verändert, in ihnen selbst wäre vielleicht eine merkliche Revolution vorgegangen, und — ihr Standpunkt wäre verrükt. Des Einen ungestümm aufbrausenden Feuermuth hielte nun vielleicht die Vernunft in Schranken, oder auf einen andern Gegenstand geleitet kostete er ihn wenigstens das Leben nicht; des Andern Erschlafftheit hätte vielleicht neue Spannkraft überkommen, und erhaltende Kräfte hielten nun den zerstörenden das Gleichgewicht.

Allein diese widerstehenden Kräfte, die wir in uns haben, jede Leidenschaft zu schwächen, wo nicht ihrer Meister zu werden, — festen Muth jedem schweren Leiden entgegenzusezen, in Anwendung zu bringen, das ist der Fall; und in diesem Sinn' ist unwidersprechlich wahr, was Göthe seinem Werther in den Mund legt: „der Thor! stirbt am Fieber! hätte er gewartet, bis seine Kräfte sich erholt, seine Säfte verbessert, der Tumult seines Blutes gelegt hätten, alles wäre gut gegangen, und er lebte bis auf den heutigen Tag!“ —

So viel Beweggründe und Antriebe es den unzähligen Abstufungen in Ansehung der physischen und geistigen Disposition des Menschen nach zur Selbsttödung geben mag; so können sie doch alle — ausgenommen die freiwilligen Aufopferungen aus Pflicht gegen Andere, weil hier eben sowohl das Gegentheil Statt finden kann, — unter Einen Gesichtspunkt gebracht werden, nemlich: daß das Leben ein Gut zu sein aufhörte.

Es beruht demnach die Streitfrage auf der Auflösung folgender drei Aufgaben:

I. **Kann das Leben aufhören ein Gut zu sein?**

II. **Hab' ich das Recht darüber zu schalten?**

III. **Ist es auch recht, von diesem Rechte Gebrauch zu machen?** oder **über die Moralität der Selbsttödung.**

Dritter Abschnitt.

I.

Auflösung der ersten Aufgabe.

Kann das Leben ein Gut zu sein aufhören?

Leben ist Dasein im Bewusstsein der Kraftäusserung. Diese Kraftäusserung ist in jedem Vernunftwesen dreifach: die physische, intellektuelle und moralische. Der höchste Zwek des Lebens überhaupt ist, diese drei verschiedenen Kräfte in Einheit zu bringen; indem nur auf diesem Wege unsre Bestimmung zu erreichen ist, nemlich: Tugend und Glükseligkeit, oder wenigstens der leztern uns hienieden immer würdiger zu machen. Es ist der einzige Weg, weil einzeln wohl jede Kraftäusserung als möglich gedacht werden kann, allein den Keim der baldigen Zerstörung in sich selbst trüge.

Die Dauer der physischen Kraftäusserung zu sichern — im gesellschaftlichen Zustande nemlich

lich, wo die Kraft des Instinkts verloren ging, und der Takt der thierischen Natur unsicher ward — fühlt sich der Mensch gedrungen, Regeln aufzufinden sie zu leiten, und also die intellektuelle Kraftäusserung in Thätigkeit zu sezen; und um diese zu ordnen, sich selbst mit dem All in Harmonie zu bringen, tritt die moralische Kraftäusserung auf; und weit entfernt daß nun die beiden andern Kräfte vernachläsigt werden sollten, sind sie vielmehr zu äussern, nur nach ihrer Vorschrift zu äussern; da eben sowohl die gänzliche Vernachläsigung derselben ihre eigne Zerstörung nach sich ziehen würde.

Gut überhaupt ist das freie ungestörte Kraftäussernkönnen; Uibel das Nichtäussernkönnen der Kräfte; es mag nun aus einem Mangel an Kräften selbst, oder aus vorhergehendem Uibermaase der Kraftäusserung, oder aus einer Verhinderung derselben entspringen.

Es wird in positives und negatives eingetheilt.

Negatives Uibel entsteht blos aus der Vergleichung eines Nichtichs in Einem Zeitraume, oder in vergangenen und künftigen Zeiträumen. Ihm unterliegen die physische und intellektuelle

Natur,

Natur. Es ist bloses Scheinübel, so lang das Gefühl, das aus dieser Vergleichung entspringt, nicht zu positivem erhoben wird.

Dem positiven Uibel aber sind die drei Naturen des Menschen unterworfen, wie wir weiter unten sehen werden.

Der Trieb nach Glüklichsein macht am Ersten die physische Kraftäusserung des Menschen rege. So eingeschränkt er seiner Natur nach und so lautfordernd zu gleicher Zeit dieser Trieb ist, — wenn ein Mal der Punkt der Unschuld und Einfachheit überschritten — findet er hier Glükseligkeit nur in karg zugemessenem Maase. Dis wekt die intellektuelle Kraftäusserung; aber auch hier sucht er vergebens den Durst nach Glüklichsein ganz zu stillen, und es wäre für ihn besser nach dem Rathe Rousseau's in den ersten Zustand wieder zurükzukehren, wenn ihm auf immer der Uibertritt dahin versagt wäre, wo er einzig und allein sichern Grund zu fusen antrifft, nemlich: in der in Thätigkeit gesezten moralischen Kraftäusserung, oder in der Aeusserung seiner physischen und intellektuellen Kräfte unter Vernunftgesezen.

Man kann also den Menschen, so wie die Menschheit im Allgemeinen, aus drei verschiedenen Gesichtspunkten betrachten:

1) als bloses Sinnenwesen; (im Naturstande)

2) als sinnlich vernünftiges Wesen; (kultivirtes Sinnenwesen)

3) als vernünftig sinnliches Wesen; (moralisches Sinnenwesen.)

Als bloses Sinnenwesen ist der Mensch, so wie jedes Thier, nicht vielem Uibel unterworfen; das wenige, das er noch dulden mus, ist meistens positiv: Schmerz.

Einfaches ununterbrochenes Glük erwartet ihn als ein solches Wesen, denn der Bedürfnisse in diesem Zustande, die auf blos physische sich einschränken, sind sehr wenige, und ohne sonderliche Schwierigkeit findet sich Gelegenheit genug, den augenbliklichen hinreissenden Trieb zu stillen, die momentanen Forderungen der erwachten Sinnlichkeit zu befriedigen; das übrige Dasein verträumt er dann in sorgenloser Ruhe. Der Mensch ist da im dunkeln Bewusstsein seiner selbst; zu eingeschränkt, einen sichern Blik in die Zukunft zu werfen, aber auch unbekümmert um sie; nur schwach in Erinnerung

der

der Vergangenheit, doch in voller physischer Kraftäusserung.

Aber dieser eingeschränkte Zustand ist nicht der eigentliche ihm angemessene und deswegen nicht von Dauer.

Die verschiedenen physischen Bedürfnisse, als so viele Schuzgeister, ihm von der Natur zugestanden, seinen Körper zu erhalten, machen ihn nach und nach mit den in ihm schlummernden höhern Kräften bekannt — vertraut, und indem die Bedürfnisse immer mehr heranwachsen, nöthigen sie ihn endlich, sich Mehreren seines Gleichen zu nähern.

Diese Annäherung ist der erste Schritt zur wildfreien Gesellschaft; entschied'ne Verdorbenheit seiner thierischen Natur machte ihn nothwendig.

Wegen immer gröserer Vervielfältigung seiner Gattung, und vorzüglich wegen dem Zusammendringen auf Einen Punkt, wird — dem hereintrettenden Mangel an Lebensmitteln vorzubeugen — die Erde bearbeitet, und um Einen zu diesem Geschäfte zu gewinnen, mus ihm die Ausbeute zugesichert werden.

(Es

(Es ist dis nicht der einzige Weg, auf den er in gesellschaftlichen Zustand hinübergeht. Auch Keule, Bogen, Strik rc. machen dem verdorbenen Naturstande ein Ende.)

Daraus entstehen Verträge, der Begrif des Mein und Dein, des Rechts und Unrechts wird geboren, von dem wahrscheinlich schon die Idee in ihm lag, da zur Befolgung des Vertrags er — als der Stärkere durch die Mehrheit — nicht gezwungen werden konnte, sondern er sie freiwillig, gleichsam aus innerm Beifall, unterging.

Mit dem hervorgebrachten Uiberflusse vermehren sich die Bedürfnisse, und hinwieder diese zu befriedigen, versucht er — künstelt — vervielfältigt — verkürzt; Erfindungen folgen auf Erfindungen; er erwirbt sich durch Uibung immer vortheilhaftere Handgriffe, wird immer vertrauter mit seinen innern Kräften — veredelt sie und schwingt sich so durch immer grössere Ausbildung auf eine bewundernswürdige Höhe. Und nun kann er nicht mehr zurük; die Frucht vom Baume der Erkenntnis des Guten und Bösen ist gebrochen.

Bis auf diesen Punkt brachte es die Menschheit im Allgemeinen; sie steht noch darauf. Zwar kündigt sie sich nun auf einer, aus einem gewissen Standpunkte betrachtet, würdigeren Stufe an; aber auf dieser Stufe überverfeinerter Sinnlichkeit, auf das Höchste vervollkommneter Geisteskräfte hat sie nicht nur auf ungestörte freie physische und leider! hie und da intellektuelle Kraftäusserung Verzicht gethan, sie unterordnete nicht nur subjektives Glüklichsein dem allgemeinen, das sie sich zum Ziele gestekt, sondern in diesem Zustande dringen auch alle nur möglichen Uibel, die aus der sich durchkreuzenden Sinnlichkeit Aller entspringen, positive sowohl als negative auf sie ein.

Positive: weil

1) durch die immer weitere Entfernung von der natürlichen Einfachheit die thierische Natur des Menschen, von Jugend auf schon der Weichlichkeit Preis gegeben, sich immer mehr schwächt, und dadurch vielen nun unvermeidlichen Unannehmlichkeiten ausgesezt, er so sein selbstverschuldetes Verderben theuer genug — oft auf Kosten seines Geistes bezahlen mus.

2) weil

2) weil Sorgen, Gram, Furcht und all die zerstörenden Leidenschaften, die aus der verhinderten Befriedigung natürlicher und gemachter Bedürfnisse entspringen, gegenseitig von dem kraftlosen geschwächten Körper einen Theil ihrer Stärke entlehnen und desto heftiger auf ihn wiederzurükwirken und seine Auflösung beschleunigen.

Negative: in so fern mit diesem Zustande unzertrennlich verbunden ist, seine Lage mit der individuellen Lage eines Andern oder Mehrerer zu vergleichen, seine Kräfte mit den Kräften Anderer zu messen rc. eine Sache, von der er im Naturstande befreit war.

Noch gibt es eine dritte Stufe, auf der bis jezt zwar nur einzelne Individua standen, der sich aber allmählig die Menschheit nähert, nemlich: in der grosen Kette des Alls sich als moralische Wesen anzukündigen.

In diesem Zustande — weit entfernt daß es ein idealischer wäre, ist er vielmehr der eigentliche wahre, der Menschheit weit angemessenere als der, in dem sie sich jezt befindet — wann die Herrschaft der Vernunft über die Sinn-

lichkeit ganz befestigt ist, löset sich ohnehin alles negative Uibel in das auf, was es ist — in Nichts; positives Uibel aber tritt wieder durch die immer vollkommnere Uibereinstimmung mit der Natur, durch das Vertrauterwerden mit dem, was uns heilsam, was schädlich ist; durch die daraus entspringende immer grösere Einschränkung unsrer gemachten Bedürfnisse und Vereinfachung unsrer ganzen Lebensweise in die beschränkte Zahl desjenigen zurük, dem jedes Wesen, so wie es aus der Hand der Natur hervorgeht, unterworfen ist. Was das geistige Sein betrifft, müssen wir also noch einen Schritt vorwärts, in Hinsicht des materiellen aber einen Schritt wieder zurük, in das Geleis der Einfachheit, aus dem wir getretten sind.

Ob einst auf diese Stufe die Menschheit im Allgemeinen gelangen wird? oder ob dis blose Träumereien spekulativer Köpfe sind?

Könnte die erste Frage schlechterdings verneinend, die andere bejahend beantwortet werden, es wäre traurig für den Menschenbeobachter, ja ich gestehe, niederschlagend, alle Thatkraft hemmend.

Aber keines von beiden! Was man gibt sind auf der einen so wie auf der andern Seite blose Muthmassungen, nicht Gewisheit. Und warum sollen wir nicht lieber Muthmassungen — wären sie auch nur blos logisch richtig — die unser Herz so sehr erweitern, und unserm Geiste so schöne Aussichten eröfnen, unter unsre Glaubensartikel aufnehmen als solche, die den kühnen Flug unsers Geistes beschränken und unser Herz einengen, und die nicht ein Mal auf so gute Gründe sich stüzen als jene?

Es ist hier der Ort nicht, dis Alles auseinander zu sezen, es bedarf auch dessen nicht mehr nach dem, was schon darüber für und wider gesagt wurde, doch glaube ich meinem Plane nichts zu vergeben, wenn ich diese ein Mal geschehene Ausschweifung noch in Etwas vermehre.

Die Geschichte und vielleicht eigne Erfahrung lehrt uns Individua kennen, die zwar nach hartem Kampfe und öfterm Straucheln, da sie nicht nur mit ihrer eignen Sinnlichkeit — die aber nach der glüklichen Veränderung kein Stein des Anstosens mehr sein würde — sondern noch überdis, wie es denn für jezt noch nicht an-

ders sein kann, mit der sich durchkreuzenden Sinnlichkeit so vieler Andern in Kollision kamen und an so viele Inkonvenienzen anstiesen, durch Selbstüberwindung und ausdauernden Muth die Höhe errungen haben, nach sittlichen Grundsäzen zu handeln *); da aber moralische Kräfte kein ausschliesendes Recht sind, da sie nicht von der Natur vorbehalten werden können, um blos ihre Günstlinge damit auszustatten, da sie zu äussern es nur von dem Willen eines Jeden abhängt, so kann das, was im Einzelnen Statt findet,

*) Und doch vermögen Einzelne nur wenig, ihren Kräften ist ein gewisses ausmesbares Ziel abgestekt, aber was die Menschheit vermag, dis berechnen endliche Wesen nie; vermuthen mögen sie im rohen Steinstücke das künftige Meisterwerk des Bildners, ahnden in der Wüste das gelobte Land, mehr nicht. . . . und selbst nur Wenige, deren Brust diese kühnen Hofnungen fasst, sind bis jezt noch unter so viel tausend kleinlichen ängstlichen Desidämonen, die ihren eingeschränkten Dunstkreis für den ihrer Gattung halten und nach den Veränderungen desselben ihre Wetterprophezeiungen anstellen.

findet, auch im Allgemeinen gelten, und es liegt an nichts weiterm, als an besserer Ausbildung der Vernunft — an Kultur.

Und dann der oft unterdrükte nie zu vertilgende Trieb nach Vervollkommnung, Veredlung, — die sich immer mehr entwikelnden Kräfte, — das allgemeiner werdende Bestreben, sie zu äussern, — die immer mehr extensiv sich verbreitende Uiberzeugung, sie nur unter Vernunftgesezen am Vollkommensten äussern zu können, — das immer heiser werdende Verlangen, nur unter solchen zu stehen, — der immer lauter werdende Ruf verjährte Menschenrechte — seine eignen Rechte — wieder geltend zu machen, — das erwachte Gefühl seiner Würde — seiner Selbstständigkeit, — die auffallenden Epochen in der Geschichte der Menschheit, wo sie als Kind, als Knabe, als Jüngling sich uns darstellt, — die Perioden, wo seit Jahrtausenden ein Lichtstrahl sich merklich in die Nacht ergos, die jezt in Morgendämmerung sich verwischt, — verbunden mit der Gewisheit, daß Dank sei es der Typographie! der menschliche Geist keine retrograde Bewegung mehr zu fürchten habe, da die Geistesprodukte der vergangenen, gegenwärtigen und künftigen Weisen, der schnellern und grösern Verbreitung

derselben nicht zu gedenken, nicht mehr der Nachwelt entrissen werden können, und diese also nicht mehr nöthig hat, wieder von Neuem anzufangen, sondern gleich da fortbauen kann, wo diese ihre Arbeit vollendeten, — dis und weit mehrers noch zusammengenommen bestärkt die kühne Vermuthung, daß so wie jeder Einzelne ein gewisses Ziel verfolgt — und nur den falschen Formen ist es beizumessen, wenn er in Wählung desselben unglüklich ist *), — auch der Menschheit ein ihr würdiges Ziel gegeben ist, dem sie sich Schritt vor Schritt nähert. **).

Wahr

*) Siehe die erste Anmerkung im zweiten Abschnitte. Seite 38.

**) Manchem ist leserlich auf das Gesicht gepräat, — wenn anders traurige Erfahrungen diese Züge einäzten und nicht der Egoism sich ihrer als Maske bedient, — ich liebe die Menschheit, weil sie den Keim der allmähligen Veredlung in sich trägt, verachte aber die Menschen, da das Schiksal auf der langen Wanderschaft mir nur solche entgegenführte, die zwar den Glauben an die Menschheit mir nicht rauben konnten, aber den an die jezt lebende Generation doch wankend machten, und den Umgang mit Menschen mir ver-

Wahr ist es, noch ist der hartnäkige Kampf, den vom Anbeginn her Licht und Finsternis miteinander bestanden, in dem so viele Edle unterlagen, so mancher Wahrheitsfreund den Giftbecher leerte, so mancher Menschenbeglüker sein wohlthuendes Leben zwischen Verbrechern aushauchte, nicht ausgerungen; aber er nähert sich seinem Ende zu Gunsten der Freunde, der Vertheidiger des Lichtes, die, da sie ehemals ein-

---

verleiteten. Jeder Denkende würde im Gegentheil diesen Saz bei sich umkehren, wenn es je evident erwiesen wäre, daß dieser Keim blos wilde Blüte — nie Früchte ansezte, und wir so nur immer höchstens Nachsommer feierten. Ich liebe die Menschen, würde ungefähr sein Bekenntnis sein, sie sind ein Haufen Kinder durch Zukerwerk und Ruthe in Ordnung gehalten, denen man es nicht beimessen, noch weniger entgelten lassen mus, wenn Einige unter ihnen sind, die den ehrlichen geraden Wanderer auf verschiedene Weise neken, und seine ohne dis beschwerliche Pilgrimschaft ihm muthwillig vergällen; aber verachten mus ich die Menschheit, als eine Regel schaffende und doch ewig ungeordnete — kraftvolle und nie aus dem Schlamme sich erhebende Masse.

zeln hie und da verpflanzt standen und der Menge ihrer Gegner unterliegen mussten, nun einen schon ansehnlichen Kreis schliesen, dessen innere Kräfte seine Dauer sichern.

Mag auch die Erde tausend Mal ihre Gestalt verändern; mögen hier berühmte Völker vergehen und dort unbekannte empor sich schwingen; mögen ganze Länder in's vorige Nichts verfallen, und neue aus den Ruinen derselben entstehen; mag dis Steigen und Fallen, dis Hervorkommen und Verschwinden den falschen Schein gebähren, als ob zweklos die Menschheit sich im ewigen Kreislauf drehete, als ob ihr Loos nur wäre emporzusteigen, um desto tiefer zu sinken; es sind nur Theile in Hinsicht des Ganzen: sie — die Menschheit — bleibt dieselbe, ununterbrochen zur Einheit fortschreitend. Für dieses Ziel nur durchwacht der wahre Gelehrte Nächte, alte Systeme von ihren Schlaken zu reinigen, bessere zu durchdenken; diesem Ziele nur weihet der wahre Künstler seine Kräfte, zur Veredlung künftiger Generationen — momentanen Ruhm nicht achtend — seinen Beitrag zu liefern; dafür opfert er oft den schönsten Genus des Lebens auf, Erfindungen in seiner Einsamkeit für die Nachwelt auszubeu-

zubeuten; für dieses Ziel eilt der wahre Patriot dem vervielfachten Tode muthvoll entgegen, ihm zu bluten ist sein schönster Lohn; diesem Ziele seine Mitbürger näher zu bringen trozt der Wahrheitsfreund den Komploten der Unredlichen, geht kühn dem Aberglauben zu Leibe, unter welchem Gewande er auch erscheine, und achtet Gefahren nicht, nur Schrekbilder für feige Mietlinge; und wenn er den unter dem Schein des Rechtes — der Religion angesponnenen Kabalen irgend einer heuchlerischen Rotte unterliegt, wenn Verfolgung ihn zwingt, sich vom Schellengeläute der Welt in sich selbst zurükzuziehen, so erhält ihn der Gedanke aufrecht, daß den dichten Nebel, der am Horizont sich aufzieht, durch Nachtnachäffung die Herrschaft der Finsternis zu sichern, in der lichtscheue Vögel ihr Wesen treiben, bald der reine Strahl durchbrechen wird. — Wohl dem Jahrhunderte, das im jugendlichen Lichte des neugebornen heitern Morgens sich sonnt! Wohl dem Jahrhunderte, dem die Bitte gewährt wird, die täglich von Millionen Lippen herabströmt, die Bitte: zu uns komme dein Reich! —

Ich kehre von dieser kleinen Ausschweifung zur weitern Verfolgung unsrer Aufgabe

 zurük,

zurük, und nehme die Menschen, wie sie nun ein Mal sind, als sinnlich vernünftige oder kultivirte Wesen.

Je mehr in diesem Zustande an physischer und intellektueller Vervollkommnung gewonnen wird, je mehr die Sinnlichkeit überhaupt sich verfeinert, je höhere Ausbildung den Geisteskräften zu Theil wird, je mehrern Uibeln, wahren und eingebildeten, mus der Mensch unterliegen, wenn nicht die Vernunft gleichen Schritt mit der Verfeinerung der Sinnlichkeit und der Ausbildung der übrigen Geisteskräfte hält, oder wenn nicht die moralische Kraftäusserung entschiedenes Uibergewicht über die beiden andern behauptet.

Ist dis der Fall nicht, so berechnet man den Werth des Lebens nach einem Maasstabe, nach dem er (vernunftmäsig) nicht berechnet werden darf, nemlich: nach angenehmen und unangenehmen Empfindungen. Berechnen wir aber den Werth des Lebens nach diesem Maasstabe, so gibt es der Lagen noch unzählige, wo uns das Leben nicht nur verleitet wird, sondern wo dessen Werth auch ganz für uns dahin ist.

Denn all der Uibel ausser uns, die meistens aus der sich durchkreuzenden Sinnlichkeit Aller entspringen, nicht zu gedenken, deren Dasein jezt nicht geläugnet werden kann, jezt da der Verworf'nen noch Viele sind, die des Menschen Würde an sich und ihren Brüdern schänden; da so oft noch der Redliche den Kabalen Nichtswürdiger unterliegt; der Schwächere noch vergebens sein Recht gegen den Mächtigern behauptet, und die Willkühr Gatten ihren Gattinnen, Väter ihren Kindern, Kinder ihren Eltern entreisst, Liebende und Freunde trennt, für sie zu bluten; da noch Meinung in Geheim den anders Denkenden — Wahn noch Wahn verfolgt; der Heuchler Rotte mit ihrem Gifte den Wahrheitsfreund bespritzet; Verdammungssucht, seit dem lezten auflodernden Scheiterhaufen, im Finstern schleicht und desto sicherer ihr Opfer fasst; da noch so viele Pharisäer und Leviten bei dem Verwundeten vorübereilen, bis Ein Samariter Oel ihm in die Wunde träufelt, und selbst dieser Menschenfreund noch nicht gesichert ist, daß er nicht als das erste Opfer des Erretteten fällt; da für schöne edle grose Thaten kein Sinn noch herrscht; an Eigennuz fast Alle kränkeln; Biedersinn, Gemeingeist gänzlich mangelt; die Bewohner Einer

Stadt

Stadt, die Bewohner Eines Dorfes einander noch wie Fremdlinge begegnen, kalt bei dem leidenden Mitbruder vorübergehen, und es sie wenig kümmert, ob auf sein Verderben sie ihre Wohlfart gründen, ob das Händeringen der Wittwen ihnen gilt, das Jammern der Waisen sie erpreßten; da die Blume Freundschaft noch so selten blüht, Menschenliebe ein leerer Wortschall ist, Unglückliche noch Fremdlinge sind und nur Wenige sich darauf verstehen, Balsam auf ein wundes Herz zu legen; da es noch der Scenen so viele gibt, von denen der Gefühlvolle den Blik wendet, Scenen, die in Einem fort unsern Busen erschüttert halten — doch wer vermag sie zu beschreiben? wer möchte sie beschreiben, wenn er es auch könnte? wer wirft nicht lieber den Schleier über sie? — — der äussern Uibel also nicht zu gedenken, mit denen wir entweder selbst kämpfen, oder die uns, obgleich noch frei von ihnen, in banger Erwartung, ob sie nicht auch uns treffen, fürchterlicher durch die Fantasie dargestellt, als sie in der Wirklichkeit je sind, im Vorgefühl so viele Stunden verbittern; es genügt schon des durch die Vernunft nicht beherrschten Menschen innerer Zustand, den unangenehmen Gefühlen weit über die angenehmen das Uibergewicht zu

ver-

verschaffen; da der Forderungen der regellosen Sinnlichkeit zu viele sind, als daß er sie befriedigen könnte; da ein gestilltes Bedürfnis so viele andere erzeugt, deren Befriedigung ihm versagt ist; da der Genus, den er lauter aus der Hand der Natur empfängt, in seiner Einfachheit ihn anekelt, und er oft vergebens sich anstrengt, den der Kunst sich zu verschaffen, und der, wär' er auch errungen, ihm doch nicht genügte; da er in Vergleichung mit Andern, indem er nie auf die Vielen, die ihm nachstehen, zurük sieht, sondern nur die unverrükt im Auge behält, die ihm vorgehen, in Kraftäusserung sich zurükgesezt wähnt, und seine Einbildungskraft nur Glüklichere um ihn schafft, als er selbst ist — indem er Andern das überträgt, was ihm Eignes ward, und so sich alles raubt, die Geschöpfe seiner Fantasie damit auszuschmüken; — kurz, da der regellose Trieb nach Glüklichsein seine Kräfte weit übersteigt, es je werden zu können, so gibt es der Lagen sehr viele, wo nach diesem subjektiven Maasstabe unstreitig das Leben aufhört, ein Gut zu sein; der Lagen viele, wo Schlaf besser wäre als Bewusstsein, und nichts sehnlicher zu wünschen ist als er, wenn blos unangenehme Gefühle uns durchstürmen, aus der Rükerinne-

rung

rung die frohen Scenen der Vergangenheit so ganz verwischt sind, deren Nachgenus uns die Gegenwart versüsen könnte, und die Hofnung keine lächelnde Bilder mehr der Zukunft entwendet, die die unangenehmen Empfindungen in Etwas mildern würden.

Berechnen wir hingegen den Werth des Lebens nicht nach angenehmen und unangenehmen Empfindungen, die der Veränderung zu sehr unterworfen sind, als daß sie selbst nur subjektiv einen richtigen Maasstab abgeben könnten, da oft darnach in einem kurzen Zeitraume das Leben zu verwünschen und wieder um so feuriger zu umarmen wäre, sondern nach dem, worin er eigentlich besteht, nemlich: in möglicher moralischer Kraftäusserung, oder im Vermögen nach Vernunftgesezen handeln zu können, so ergibt sich ein anderes Resultat.

So lang nemlich diese Kraftäusserung Statt findet, so lang hat das Leben, das dadurch zu Einem Zweke erhoben wird, und so als Etwas mehr als eine blos stufenweise Vorbereitung anzusehen ist, noch einen realen Werth: wann aber diese ein Mal verlohren geht und ohne Wiederkehr dahin ist, dann ist das noch übrige

Leben

Leben nicht nur weiter von keinem Werthe mehr, sondern es ist auch das grösste Uibel unter allen, je nachdem man subjektiv überzeugt ist und es fühlt, was es heisse, seinen Zwek aufgeben, seiner Bestimmung ungetreu werden zu müssen.

Physischer Schmerz, verhinderte intellektuelle Kraftäusserung, Leiden der Seele, so lang sie vorübergehend sind, heben den Werth des Lebens nicht auf, weil sie die Thätigkeit des moralischen Vermögens wohl eine Zeitlang hindern mögen, aber ihr dann wieder freien Spielraum lassen; wann sie aber anhaltend sind, wann durch die Zerrüttung des materiellen Seins die intellektuelle Kraftäusserung nur noch schwach ihr Dasein ankündiget, und allmählig ganz in's Stoken geräth, dann ist der zerstörende Einflus auf Freiheit – Selbstbestimmung unvermeidlich; geht aber diese verloren, sei es auch auf welche Art es wolle, dann ist auch moralische Kraftäusserung ein Unding; und ist diese dahin, so ist auch der Zwek unsers Daseins aufgelöset, und für den, der von diesem einzig wahren Zweke durchdrungen ist, der Werth des Lebens nicht nur aufgehoben, sondern auch die noch übrige physische Existenz, die nicht

mehr Leben genannt zu werden verdient, noch eine Weile auf Kosten seines bessern Ichs hinzuschleppen, das größte aller Uibel. (Siehe mehreres im fünften Abschnitte. I. b.)

Ich gestehe, daß dieses Resultat alle diejenigen wider sich haben wird, die nur angenehm bewegt sein wollen, sei es auch um welchen Preis es wolle; das aber der um so feuriger umarmt, der von seiner hohen Bestimmung durchdrungen ist, der angenehme und unangenehme Empfindungen, mit denen das Dasein durchwebt ist und die so schnell sich ändern, für das nimmt was sie sind, nemlich für Mittel, die beide an sich in einem gewissen Grade — denn nur durch Uibermaas werden sie zerstörend, — gleich geschikt sind, den unbedingten Zwek zu erreichen.

Vierter Abschnitt.

II.

Auflösung der zweiten Aufgabe.

Hat der Mensch das Recht, über sein Leben zu schalten.

Da das gewöhnliche Loos der Vertheidiger nicht allgemeingeltender und deswegen für paradox angesehener Grundsäze — sie mögen nun der Wahrheit näher liegen oder nicht ist, von dem grössern Theile ihrer Leser misverstanden, von einigen Wenigen aber absichtlich misdeutet zu werden, so halte ich, um hier jedem Misverständnisse, jeder falschen Deutung vorzubeugen, für nothwendig, vorauszusezen: daß man völlig ein Recht auf eine Sache haben, sie mit Recht oder auf eine rechtmäsige Weise besizen kann, ohne daß es auch recht sei, sich dieses Rechtes zu bedienen. Denn es ist ein wesentlicher Unterschied zwischen einem Recht und dem was recht ist. Daß Etwas recht sei,

dazu bedarf es einer Handlung, einer (allgemeingültigen) Regel, mit der diese Handlung übereinstimmt; etwas ganz anders aber ist es, wenn von einem Rechte die Rede ist. Hier wird nicht sowohl auf eine Handlung als auf eine Sache, die man hat oder haben will, Rüksicht genommen, und man beurtheilt nicht sowohl die Gesezmäsigkeit des Thuns als die Gesezmäsigkeit des Habens.

In diesem Abschnitte ist also nicht von der sittlichen Beschaffenheit der Handlung selbst, überhaupt von gar keiner Handlung die Rede, sondern er schränkt sich blos auf das Recht dazu oder die rechtliche Beschaffenheit einer Forderung ein.

Unter die ohne unsern Willen unveräusserlichen Urrechte gehört auch das Recht über das, was ausschliesungsweise mein ist (Eigenthum) schalten zu können, wie ich will; jedoch mit Respektirung des Eigenthums des Andern.

Jeder Versuch, das Gegentheil zu beweisen und so dieses Recht streitig zu machen, wird immer auf blose Absurditäten hinauslaufen, als: daß es angebohrne Rechte gäbe, — daß der

Mensch

Mensch von Geburt nicht frei sondern Sklave wäre, und dergl. mehr; und auf diese Weise müssen alle Gegenbeweise, da keiner von ihnen das absolut nothwendige Gepräge der Allgemeingültigkeit an sich trägt, jedem gesunden Menschenverstande anstößig sein.

Ohne die leztere Einschränkung dieses Rechtes aber wäre auch mein Eigenthum Preis gegeben, da eben die Verbindlichkeit, die ich habe, das Eigenthum des Andern unangetastet zu lassen, auch den Andern verpflichtet das meine zu respektiren, und dadurch Jedem das gleiche Recht verschafft wird, unter dieser Einschränkung von seinem Eigenthum Gebrauch zu machen, so frei — so willkührlich er übrigens will.

Das höchste **Eigenthum** des **Menschen** ist er selbst; die Totalität seiner physischen und geistigen Kräfte.

Er hat also unter obiger Einschränkung das Recht über seine physische und geistige Existenz (als sein höchstes Eigenthum) schalten zu können, wie er will.

Er darf seine ausgebildeten Talente, wären sie auch so gros das Elend aller seiner Mitbür-

ger zu vermindern, egoistisch in sich verschliesen, sein Pfund vergraben, seine Kräfte ganz brach liegen lassen, verbreiteten sie auch Segen über das All; er darf seiner Selbsterhaltung nicht nur nicht beförderlich sein, die Mittel dazu, die Niemandes Eigenthum sind, nicht nur nicht gebrauchen, und die physischen und geistigen Kräfte, deren Aeusserung ihm so weit frei steht, als Andern dadurch die Aeusserung ihrer Kräfte nicht vermindert wird, nicht nur nicht vervollkommnen, sondern er hat zugleich mit dem Rechte: Alle, die auch nur den kleinsten Theil seines Eigenthums antasten, abzuwehren, — es geschähe nun, daß er für sie Etwas thun soll, dazu ihn Niemand ohne seine freie Einwilligung zwingen kann, oder es geschähe um sein selbst willen, ihn glüklich zu machen, — ihn vom grössten Verderben zu retten, das Niemand wider seinen Willen thun darf, — auch das Recht, sich zu verstümmeln, sich um seinen Verstand und sein Leben zu bringen, wenn Niemand an diesen Gütern Theil hat; sollte er aber durch die Zerstörung seines Eigenthums Eintrag in das Eigenthum eines Andern thun, und dieser dadurch Etwas verlieren, so mus er den Andern schadlos halten.

Denn

Denn obgleich Niemand angebohrne Rechte auf einen Andern hat, so gibt es doch erworbene Rechte.

Diese sind es, die, da durch sie eines Theils die Dauer unsers Daseins gesichert wird, uns im Gegentheil auch wieder von der Zerstörung desselben zurükhalten und uns an einen Ort fesseln, wohin uns ohne unsre Einwilligung blos der Wollusttrieb, höchstens die Willkühr eines Andern versezte*), sie sind es, die uns verhindern,

*) Die Sinnlichkeit sucht der vernünftigen Zweke viele auf, um nur einigermassen ihrer Blöse ein Gewand umzuwerfen, und selbst unter diesen Zweken, die sie sich vorspiegelt, ist Einer der lezten — Existenz überhaupt zu vervielfachen. Stände in diesem Falle und bei diesem vorgesezten Zweke anders der Vernunft ganz allein die Entscheidung frei, so würden eheliche Verbindungen eine äusserst seltene Erscheinung sein, weil nach den jezigen Verhältnissen, wo nur Wenige nach dem Erwachen sich sehnen, der weit mindere Theil in den hervorgebrachten Wesen das Gefühl der Existenz zum angenehmen und wonnigen zuerheben vermag, die Hauptabsicht also vereitelt würde, und Kopf und Herz geradezu das Gegentheil verböten.

Aber

dern, von unserm Eigenthum einen solchen Gebrauch zu machen, wie wir es würden, wenn wir es ganz anspruchlos besäsen.

Weil wir den Schritt vom Nichtsein zum Sein ohne alle Bedingnisse machen müssen, weil die freie Wahl uns benommen ist, ob wir unter diesen und jenen Umständen da sein wollen oder nicht, und uns, wenn wir anfangen zum Bewusstsein zu gelangen, die Frage sich aufdringen könnte: warum bist du hier? — so ist die Anordnung weise, daß ununterbrochene Freude das Vorrecht der ersten Jugend ist; daß in diesen Jahren der Eingeschränktheit, des noch dunkeln

---

Aber hier wendete die Natur einen ihrer gewöhnlichen Kunstgriffe an, wie sie immer verfährt, wenn sie durch feurige Entschlüsse der Sinnlichkeit Etwas erzielen will, das des langen ungewissen Schwankens wegen die blose Vernunft nie bezweken würde.

Wenn daher aus dem Dasein von Wesen, deren Hervorbringung und Zerstörung oft von einem Glase erhizenden Getränkes abhängt, Zwek hervorleuchtet, so kommt es wenigstens im Allgemeinen nicht auf die Rechnung der Erzeuger.

keln Bewusstseins, wo Sinnlichkeit in mannichfaltigen Gestalten uns umgaukelt, — wo ewig heitern Frühling wir um uns wähnen, im überströmenden Maase wonniger Gefühle wir sonder Sorgen einen Tag nach dem andern verträumen, — wo die Blume Freude überall uns blüht, und es der Abstufungen so viele gibt, an denen unser Blik mit Wohlbehagen ruht, — wo jeden Morgen uns das Leben mit neuem Reiz' entgegenlächelt, dessen Bitterkeit wir noch nicht ahnden, und wenn es sich auch ein Wenig um uns trübte, doch der frohen Eindrüke zu viele sind, als daß traurige Gegenstände unsre Heiterkeit umwölken, zur Düsterheit uns umstimmen und unsre Stirne mit tiefen Furchen überziehen könnten, — daß in diesen Jahren schauderhafte uns vom Schlafe schrekende Scenen im Hintergrunde gestellt sind, so daß wir, ohne sie zu ahnden, vorübertaumeln.

Warum sollten wir Rechte zurükfordern, die wir, wenn wir uns auch derselben bewusst wären, in diesen Jahren so froher Scenen und Ahndungen, so süser Träume und Hofnungen, in die wir uns so oft zurüksehnen, so gern Andern überlassen? da wir die Last ihrer Verbindlichkeit so ganz nicht kennen, das Leben zu

heis umarmen, als daß wir es nicht mit dem was so geringen Werthes uns scheint erkauften, und der Zerstörung dadurch entgingen, die, würden sie uns zurükgegeben, unvermeidlich erfolgte; eine Zerstörung im Vollgenus der Freude uns so unwillkommen!

Nach und nach verschwinden die Jahre der Jugend, mit ihnen der Geist der Freude, der aus allen Vorwürfen uns entgegenwehte; der Zauber, der rings um uns die Schöpfung umgab, verliert sich; mit iedem Pulsschlag' erstirbt ein Theil der Sympatie die uns an Alles fesselte, was Leben athmete, zu athmen schien; die uns beglükenden Träume fliehen; Wachen tritt an die Stelle des Schlummers und zerstört liegt danieder die bezauberte Welt, die in nicht ausser uns war, nur die Erinnerung an sie bleibt, wiewohl schwach und — schmerzlich; aus dem Hintergrunde tritt allmählig eine schrekliche Scene nach der andern hervor, jede derselben mit dem Siegel Menschenelend gestempelt. Wider unsern Willen werden wir auf die Bühne hervorgerissen, müssen aus dem Stande der Zuschauer tretten, eine Rolle zu spielen, die uns meistens nicht das Mindeste interessirt, ja die uns oft, wegen des Zwanges

ges mit dem sie uns aufgelegt wurde, selbst anekelt.

Wenn wir es noch halbweg glüklich treffen, so mag es hingehen! — Aber wenn wir uns in den Bedingnissen, die man uns vorlog, unter welchen wir das Leben geliebt hätten, gänzlich getäuscht sehen, dann drükt auch die Schwere der Verbindlichkeit der erworbenen Rechte uns ganz zu Boden; und nun zögen wir die Zerstörung, die dem Elende näher liegt als dem Glüke, gern dem armseligen Sein vor, wir werden aber mit Schaudern gewahr, daß es nun zu spät sei, und daß, es koste uns auch was es wolle, wir Verzicht thun müssen, unser Unrecht geltend zu machen, um uns keines Eingriffes in die Rechte des Andern schuldig zu machen.

Ob nun aber gleich das vollkommene Recht, das wir haben, unsre Existenz zu verlängern oder zu verkürzen, schon vorher, ehe wir noch davon Gebrauch machen können, beschränkt ist, und um so beschränkter wird, je mehr wir uns so zu sagen ausser uns vervielfachen, je mehr der Kreis unsrer Verbindungen sich erweitert, je mehr durch unsre Forderungen die Forderungen Anderer sich häufen; obgleich eine innere

Verpflichtung uns nöthigt, — wir müssten ihr denn Hohn sprechen — die Bedingnisse zu erfüllen, die wir stillschweigend eingingen, als des Lebens Freuden uns noch lächelten, und wollen wir uns anders keiner Vergehung wider das Vernunftgesez: so zu handeln, daß unsre Maxime, die unserm Willen als Regel dient, zum allgemeingültigen Prinzip erhoben werden könne, schuldig machen, wir uns den gerechten Ansprüchen Anderer nicht entziehen dürfen, wenn auch schon längst das Leben aufgehört hat, für uns ein Gut zu sein; das heisst, wenn die unangenehmen Empfindungen die angenehmen ganz oder doch weit aufwägen, ohne jedoch den absoluten Zwek des Lebens aufzuheben; so findet dis doch auch nur so lang Statt, bis diese Rechte, die Andere auf uns erwarben, aufgehoben sind; es geschähe nun durch Zurükgabe auf ihrer Seite oder durch Schadloshaltung auf unsrer Seite, oder daß selbst der — wiewohl nur höchst selt'ne — Fall einträte, diese Rechte der Pflicht gegen Alle oder gegen sich selbst aufopfern zu müssen; wo wir dann wieder im vollen Besiz unsers zwar veräusserten aber unverlierbaren Urrechts zurüktretten.

Fünf-

Fünfter Abschnitt.

III.

Auflösung der dritten Aufgabe.

Ist es auch recht, von diesem Rechte Gebrauch zu machen?

oder

über die Moralität der Selbsttödung.

Unter sittlichen Handlungen versteht man solche, deren Charakter Freiheit — Allgemeingültigkeit ist, und deren Triebfeder aus dem reinen Sollen entspringt.

Sie müssen Freiheit zum Gepräge haben, in so fern nur durch sie Selbstbestimmung möglich ist, wodurch der Mensch nach Regeln zu handeln, oder sein Wollen durch Thatsachen an den Tag zu legen vermag; Allgemeingültigkeit — weil diese Regeln nothwendig dis Gepräge tragen müssen, um die Freiheit Aller — also auch die meine — gegen jeden Angrif zu sichern, der schlechterdings geschähe, wenn diese Regeln blos

blos subjektiv gültig wären. Selbstbestimmung aber — nicht jene die aus den Gesezen der Sinnlichkeit, sondern jene die aus den Gesezen des Verstandes genommen — sezt wieder intellektuelle Bildung voraus; durch diese gelangen wir zur Erkenntnis des Gesezes, durch jene können wir der Forderung des erkannten Genüge leisten.

Die Handlungen Anderer erscheinen uns blos mit diesem Stempel — Freiheit, Allgemeingültigkeit — schon als sittliche, wenn gleich die Quelle trübe war, aus der sie geschöpft wurden, denn die Triebfedern derselben bleiben uns verborgen; aber bei unsern Handlungen, sollen sie uns anders als sittliche erscheinen, kommt es vorzüglich auf die Triebfeder — auf den Beweggrund an.

Hofnung und Furcht, Belohnung und Strafe lässt sich die Sinnlichkeit als triftige Beweggründe gefallen, selbst die grössten Aufopferungen zu thun, aber gegen diesen sträubt sie sich; denn das Warum ist hier in Rüksicht auf uns — als isolirte Wesen — unauflösbar. Zwar erwartet der Geist das Darum in andern Regionen, aber die Sinnlichkeit sieht zum Moder nieder und findet keine Enträthselung; in Rüksicht

sicht auf's Ganze — als gesellschaftliche Wesen — ist dieses Warum uns erklärbar. Durch die regellose blos sinnliche Handlungsweise überschritten wir den Punkt der Unschuld, und nur durch die entgegengesezte (sittliche) — es genügte schon an einer blos vernünftigen nach allgemeingültigen Regeln geordneten Handlungsweise, wenn es nicht darum zu thun wäre, der Sinnlichkeit, die immer die Schranken durchbricht, geradezu jede Ausflucht zu benehmen, ihr auch den kleinsten Schlupfwinkel abzuschneiden, — können wir aus dem gegenwärtigen unnatürlichen gezwungenen Stande, der Jeden einengt, in dem Keinem wohl ist, wieder in den verlassenen einfachen harmlosen Stand zurükkehren und so die Erde in ein Eden verwandeln, das ein Mal wieder gewonnen, nicht mehr verloren gehen kann, da nicht Unwissenheit, Unverstand und Unkunde des Guten und Bösen, sondern volle Erkenntnis desselben, gebildete Vernunft und Aufgeklärtheit dessen Ringmauern sind.

Es ist keine Frage, ob wir aus einem so reinen Beweggrund handeln können? wir können, weil wir sollen; die Möglichkeit ist bei Vernunftforderungen schon im Sollen enthalten. Der

Zwei-

Zweifel daran unterfrisst die zarten Wurzeln des sittlichen Gefühls — wölbt überhaupt der Moralität das Grab, und doch kann er nicht durch Glauben an fremde rein sittliche Handlungen verscheucht werden; der Mensch vermag ihn nur durch sich selbst zu heben.

Aber die Frage, ob wir auch so handeln? ist bis jezt noch verneinend zu beantworten. Denn abgerechnet die grose Menge, an die die Kultur erst die Feile legen mus, dürfen die Meisten des noch so kleinen Theils, bei dem diese Wahrheit Eintritt fand, nur etwas mehr Selbstkenntnis sich erwerben, um auch bei ihren Handlungen, wie sie sich's jezt nicht gestehen wollen, im Hintergrunde die sinnliche Triebfeder zu entdeken, und so bescheiden aus dem sich täglich erweiternden Kreise zuversichtlich Stolzer zu tretten.

Uiberhaupt da die Menschheit zu ihrem Ziele nicht mit Riesenschritten eilt, — **Verstauchung** war immer die gewöhnliche Folge eines solchen Schrittes — sondern den Schnekengang dahin nimmt, so wäre schon vieles gewonnen, — die Bessern haben ja immer den Vorsprung — wenn wir nur erst gut würden, — so handelten gegen Alle wie wir wünschten daß Alle gegen uns han-

handelten; — möchte dann auch gleich die Sinnlichkeit ihre Rechte behaupten, man bewilligte sie ihr ja dann unbeschadet der Rechte Anderer, da die sinnliche Triebfeder unsrer Handlungen — subjektive Glükseligkeit — der objektiven untergeordnet wäre.

Das allmählige Annähern an eine immer rein sittlichere Handlungsweise wäre dann um so weniger zu bezweifeln, da eines Jeden Geschichte eigner Veredlung — nur sie vermag, wie schon gesagt, den Zweifel daran zu heben — dazu Belege ist; so wie sie im Gegentheil auch Belege ist, daß es dann bei diesem sehr entfernten Annähern bleibt und bleiben wird, da Glüklichsein zu sehr mit unsrer Sinnlichkeit verwebt ist, als daß sie je ihre Forderungen ganz aufgeben könnte. Das winzigste Wesen — und was schadete wohl je der Glaube? — erwartet Genus für Entsagungen, Vergütung für Aufopferungen und Schmerzen, wodurch Freuden andern Erschaff'nen erkauft werden, und seine Erwartungen sinken nur mit der Sinnlichkeit in Staub. *)

Bei

*) Wenn das in der einstigen Völkergeschichte hell aufsteigende, aber blutroth untergehende lezte Vier-

Bei unsern Handlungen kommt also alles auf den Beweggrund an, und aus dieser Ursache

kann

Viertel des achtzehnten Jahrhunderts durch Enthusiasm — Vaterlandsliebe — Römerthaten — erwachtes Gefühl für Menschenrechte und durch gewaltsame Rechtseingriffe — Anarchie — Rottengeist und kannibal'sche Scenen, durch grösre Fortschritte zur Aufgeklärtheit (jedes Zeitalter war mehr oder minder ein Zeitalter der Aufklärung) und — zur Barbarei, durch reines Mondenlicht — Meteore und cimmerische Finsternis auch nicht in den Jahrbüchern eine vorzügliche Stelle sich errungen hätte, so würde es schon durch die in der Philosophie bewirkte Epoche immer merkwürdig bleiben, und das um so mehr, da die Folgen derselben der entschied'nen deutschen Ausdaurungskraft gewis entsprechen werden; es mag nun — nach dem historisch richtigen Barometer zu urtheilen — eine neue Generation das dann altfränkische Gewand nach dem Modeschnitt verändern, oder durch ein an Materie sowohl als Form ganz neues das veraltete entbehrlich machen.

Der unbefang'ne Zuschauer freut sich, nicht als ob ein neuer Stern uns aufgegangen wäre, — der die vor der Epoche entschlaf'nen Mo-

ria-

kann eine und eben dieselbe Handlung unter verschiedenen Abstufungen erscheinen; je nachdem die

riaden zur Ruhe niederleuchtete, und der die nach ihr erwachenden hinableuchten wird, ist Einer, — sondern über die mit reinern Gläsern versehenen Fernröhren, den Stern allmählig deutlicher durch den verdikten Dunstkreis zu sehen; — er freut sich des Stoses, den die Denkkraft von Neuem erhielt, — des grösern Umlaufs, den jene reinern aber schon alten Grundsäze gewinnen und der glüklichen Folgen, die all das auf's Ganze hervorbringen wird. Nur Eins vergällt ihm in Etwas seine Freude. Nicht genug, daß auch sie mit dem Schilde des holländischen Seifensieders sich nicht begnügen, — ihr indecentes Benehmen in Hinsicht anderer Zünftigen beweisst es — scheinen sie auch in Rüksicht auf Andere ganz zu vergessen, daß man denn doch nur einstweilen mit dem Aufgetischten vorlieb nehmen mus, bis man in der Zubereitung der Speisen und Gewürzmischung ein Wenig weiter gekommen, — daß sie bei Weitem noch nicht die vollendetsten Köche sind, — daß man eben deswegen gegenwärtig noch — ein Blik in die wirkliche Welt lehrt es — seine nahrhafte Hausmannskost den feiner

BIBLIOTHEK

die Triebfeder und der Zwek ist, der dadurch bewirkt werden soll, kann sie bald natürlich gut — bald

---

ner zubereiteten Gerichten nach dem haut gout, denen man keinen Geschmak abgewinnen kann, vorzieht, weil sie dem an harte Speisen gewöhnten Magen zuträglicher ist; und durch die aufdringliche rechthabische unduldsame Weise laden auch sie den Vorwurf auf sich, den man mit Recht so oft schon und so laut Andern machte; und fast möchte man sich ärgern zu sehen, wie blos aus Liebe zum Neuen der Geist der Nachäffung so Viele von der ihnen zuträglichen table d'hote wegführt, sie an ein Separattischchen zu setzen, wo bei allem Glanz und Reinheit des Service, bei aller Dienstfertigkeit und Bereitwilligkeit der Köche und Aufwärter sie — hungern, und wenn sie ja ein Wenig nippen, den Mund verzerren, äusserst lächerlich sich gebehrden und dann doch gros thun und sich stellen als schmekte es ihnen noch so gut, wenn es überhaupt für den Zuschauer nicht wirklich komisch liesse, und sich ihm dabei der Gedanke nicht aufdränge: daß von dem womit man täglich umgeht denn doch Etwas haften bleibt; das Schöne — Grose — Edle sowohl als das Häsliche — Kleine — Niedrige lässt immer einen Eindruk zurük, der so leicht nicht mehr zu verwischen ist.

bald legal — bald sittlich — ja in Verbindung mit besondern Nebenumständen auch böse — unmoralisch sein.

Aus natürlicher Herzensgüte, aus innerm Wohlwollen verzeiht der noch unverdorbene Mensch Beleidigungen; der nach Einem der verschiedenen Modeln geformte — zu eng gewöhnlich zusammengepresst als daß dem Herzen Raum genug gelassen wäre, gros zu schlagen — verzeiht sie aus Hofnung oder Furcht der Wiedervergeltung; und nur der handelt in diesem Falle sittlich, der sie verzeiht, weil er es soll, ohne auf etwas Anderes Rüksicht zu nehmen. Aber es gibt auch im Gegentheile Beleidigungen, die ungestraft nicht verziehen werden können, soll anders die Gerechtigkeit gegen Einen oder gegen Alle nicht Gefahr laufen.

Wenn der Edle sich aufopfert, durch seinen Tod den Seinigen neues hundertfältiges Leben anzufachen, — der Bürger seinen Herd sein Weib und Kind vertheidigt und jeden gewaltsamen frechen Eingrif in sein Eigenthum blutig bestraft; wenn der Angegriff'ne seines Lebens sich wehrt und den Angreifer zu Boden strekt, — der aufgebrachte Beleidigte in der Wuth den Beleidiger durchbohrt; wenn mit seinen Gehülfen der Erobe-

rungssüchtige seine friedlichen Nachbarn niedermezelt, um ihr Land als Beute zu erhalten und seinen Namen mit blutigen Zügen in die Jahrbücher zu zeichnen, — der Bandit eben so kalt den Dolch in die Brust des bestimmten Opfers stösst, — so ist dis eine und eben dieselbe Handlung; aber auch sie erscheint unter verschiedenen Abstufungen von da an wo es Pflicht für das Individuum ist, das Schwerd zu ergreifen, bis dahin wo Selbsterhaltung ihn zwingt auf seine Vertheidigung bedacht zu sein, und wieder von der leidenschaftlichen Handlung an, bis zur schlechten unmoralischen.

In Hinsicht des Rechtes nun, das wir über unser (höchstes) Eigenthum haben, ist es der nemliche Fall. Je nachdem die Beweggründe sind, je nachdem der Zwek ist, der dadurch erreicht werden soll, ꝛc. erscheint auch der Gebrauch desselben; die eben so verschiedenen Abstufungen senken sich auch da vom Sittlichguten an bis zum Sittlichbösen herab.

Um unsrer Aufgabe nun vollends Genüge zu leisten, ist uns noch übrig, die Gesichtspunkte genau anzugeben, die zur deutlichen Darstellung und Auseinandersezung unsrer Materie nothwendig sind.

Es sind deren vorzüglich drei, von denen der Eine von dem Andern sich wesentlich unterscheidet, deren Grenzlinien aber besonders der leztern auf hunderterlei Weise sich in einander verlieren.

Gesichtspunkte der Selbsttödung.

I. Selbsttödung aus moralischen Gründen.

Sie ist doppelt, entweder

a) aus Pflicht gegen Andere, oder

b) aus Pflicht gegen sich selbst.

Bei jener wird auf's Ganze, (oder auch Ein Nichtich) wenn es wesentlich leidet, Rüksicht genommen, — das Leben kann subjektiv noch ein Gut sein, aber es hat aufgehört für Alle (für Einen) ein solches zu sein; bei dieser aber auf sich selbst, — das Leben ist subjektiv kein Gut mehr (nicht in Hinsicht angenehmer und unangenehmer Empfindungen, sondern in Hinsicht des entschiedenen Verlustes seines absoluten Werthes); es kommt also Alles auf die individuelle Lage, Organisation, Uiberzeugung ꝛc. an, und kann deswegen nur unter den nemlichen Umständen Allgemeingültigkeit in sich fassen.

II. Selbsttödung aus blosem Recht.

a) Du darfst über dein (höchstes) Eigenthum schalten, wie du willst, jedoch mit Respektirung des Eigenthums Aller.

Es ist dir also erlaubt, die Gesellschaft zu verlassen, wenn das physische Sein für dich kein Gut mehr ist, und du durch diesen Austritt in das Eigenthum eines Andern keinen Eintrag thust, oder in so fern dir eine adäquate Schadloshaltung möglich ist.

b) Du darfst über dein (höchstes) Eigenthum nicht schalten, wie du willst, wenn dadurch das Eigenthum auch nur Eines nicht respektirt wird.

Es ist dir also nicht erlaubt, die Gesellschaft zu verlassen, wenn auch das physische Sein kein Gut mehr für dich ist, (in Hinsicht angenehmer und unangenehmer Empfindungen) in so fern du durch diesen Austritt Eintrag in das Eigenthum eines Andern thust und dir keine adäquate Schadloshaltung möglich ist.

III. Selbsttödung aus Leidenschaft.

Du darfst das Absolute dem Hypothetischen schlechterdings nicht aufopfern.

In

In der Hize der Leidenschaft wird die Ordnung der Dinge umgekehrt; man betrachtet nur sich das thierische Ich) als Zwek, Andere (das moralische) aber als Mittel, und das Eigenthum des Andern wird dadurch verlezet; die vollzogene Selbsttödung in einem solchen Zustande ist also unmoralisch böse, wenn anders auf Selbstbestimmung Rüksicht genommen wurde.

Aus diesem Grunde zerfallen diese beiden leztern wieder in zwei verschiedene, nemlich

1) wenn sie Selbstbestimmung zum Gepräge haben; (freiwillig)
2) wenn auf Selbstbestimmung nicht Rüksicht genommen wurde. (unfreiwillig)

Die erstere sezt ohne dis Selbstbestimmung voraus.

Dis wären nun die drei Gesichtspunkte, unter die die mannichfaltigen Abstufungen der Selbsttödung gebracht werden können. Ich will noch ein Mal einen Blik auf jede einzeln werfen, und durch einige Beispiele das Charakteristische einer jeden, so weit nur immer meine Kräfte reichen, anschaulicher darzustellen suchen.

* * *

I.

Selbsttödung aus moralischen Gründen.

a) aus Pflicht gegen Andere.

Es ist ein an sich unerklärbares Etwas in uns, das der vereinzelte Mensch (im Naturstande) nicht kennt, das aber im gesellschaftlichen nach und nach wach wird, je mehr er aus der Thierheit sich herausarbeitet, seine Rohheit ablegt und sich veredelt.

Wir können uns dasselbe ganz und gar nicht erklären, ja nicht ein Mal sein Dasein beweisen, wir fühlen es nur, aber dieses Gefühl ist allen Menschen gemein, jedoch unter verschiedenen Modifikationen, die aus der Vervollkommnung und Veredlung seiner selbst entspringen.

Selbst das sinnliche Zeichen, die Benennung dieses Gefühls ist verschieden. Der Eine nennt es Glauben, der Andere — Freyheit, Dieser — Ehre, Jener — Menschenwohl, ein Dritter — Liebe ꝛc; und nur allein der sinnliche Egoist nennt es — Wahn.

Es ist etwas Höheres Edleres als Gut und Blut, denn der Bessere gibt beides dafür hin.

hin. Den mannichfaltigsten Genus, Freuden die Fülle bietet ihm die Sinnlichkeit dar, und er verwirft Genus und Freuden, wann zu dieser Aufopferung dis Edlere ihn mahnt; sie zeigt ihm morsche Gebeine — Staub, und er tritt im entscheidenden Augenblik nicht zurük; sie lässt ihm sehen im engen Bezirke des Souterrains den Lohn seiner Aufopferung — ein halb zerfall'nes Gerippe, keine Vergütung, keinen Ersaz, keine Schadloshaltung, keinen Genus mehr, und doch opfert er alle ihre gewissen Güter den noch ungewissen auf. Ihm, der nicht berauscht von der Sinnlichkeit schlaff — betäubt am Boden liegt, der unter der Menge von Trunknen sich nüchtern erhielt, — und nur in diesem Zustande gewinnt dieses Gefühl immer freiern und weitern Spielraum, da es im gegenseitigen genöthigt wird, oft eine lange — lange Pause zu machen, — ihm ist es leichter zu sterben, als gegen dieses Gefühl zu verstosen; er will lieber den Untergang des physischen Seins, als auf ein Mal die Reihe der Handlungen, die dasselbe gebahr, unterbrechen (den Untergang des moralischen); er opfert also, wenn beides so miteinander in Kollision kommt, daß keine andere Alternative möglich ist, das Hypothetische

dem Absoluten, das Physische dem Moralischen auf.

Dieses Gefühl äussert sein Dasein subjektiv durch allmählige Emporhebung des Thiermenschen zum Gottmenschen, objektiv aber durch die uneigennüzigsten Aufopferungen für Andere; es trieb schon die schönste Blüte hervor, reifte den Blütepunkt zur erquikenden Frucht; es gebahr die schönsten edelsten grössten Thaten, die oft mit nichts Anderm mehr belohnt werden konnten, als mit einer Handvoll Sand, den die Dankbarkeit auf den noch blutenden Leichnam warf.

Sein eignes Leben und Vermögen, sein Weib und Kind zu beschüzen, dazu hat Jeder Kraft; aber für fremdes Gut, für fremdes Leben das eigne zu opfern, für dieses Edlere in sich und Andern, für dieses grösere Gut sich hinzugeben, dis vermögen nur Wenige; selbst Wenige sind bis jezt noch unter so Vielen, die noch gar keinen Sinn dafür haben, die solche Thaten fassen.

Zwar ist die Pflicht jedes Bürgers, unter der grosen Losung Selbstständigkeit durch Vertheidigung des Eigenthums Aller zugleich das seinige zu schüzen, nicht aus der Zahl anderer Bürger-

gerpflichten ausgestrichen; sie wurde nur in Manchem lau — in Mehreren fremd, seitdem man sich von dieser Pflicht mit Geld loskaufte, Fremdlinge damit zu besolden, die nun unsre Fluren und Städte entweder beschüzen oder verwüsten, und die Noth oder Zwang zur Fahne treibt, oft gegen ihren eignen Herd das Schwerd zu entblössen, — und nur von dem Staate selbst hängt es ab, dazu Einige schon den Anfang machen, der Bürger Mehrere wieder zu schaffen, in denen man zur Zeit der Noth seine Retter findet,— aber nur einzig und allein sein Blut zu vergeuden, um dadurch das Leben Aller oder — Eines zu erkaufen, solche Aufopferungen sind keineswegs unter den Pflichten gegen den Staat oder gegen die einzelnen Individua desselben mit begriffen; sie gehen weit über die frostige Schuldigkeit des Bürgers hinaus, und können deswegen auch nicht mit Recht von ihm gefordert werden, wenn er sie nicht freiwillig untergeht, indem er seine Belohnung in der That selbst findet, für die es keine andere gibt, da Nachruhm, zugesicherte Monumente und Obelisken und was der mehr in den Augen der Sinnlichkeit ein Nichts sind, für die sie nicht den kleinsten Genus opfert.

Aber

Aber zur Ehre der Menschheit fanden sich immer solche Hochherzige — und es gibt deren noch — die unangestekt sich erhielten in der Alles verheerenden Epidemie — Selbstsucht — die seit der Entstehung des Menschengeschlechts unter demselben wütet.

Gleich gros erkauft ein solcher Edle durch sein Leben die Rettung Eines, er gibt es hin für das grössere Gut, er blutet für das gemeine Beste, im süsen Bewusstsein, daß er obwohl mittelbar doch freiwillig sich dem aufopferte, dem die Meisten unfreiwillig — unbewusst ihre Kräfte weihen, nemlich dem Ziele der Menschheit, zu dessen Annäherung die verschiedenen Gesellschaften nur als so viele Mittel anzusehen sind, — wenn auch die eine ihrer Form nach diesem grosen Zweke besser entspricht als die andere — und daß nur eine solche Aufopferung der Tod für's Vaterland*) genannt zu werden verdient.

*) Die Selbstständigkeit seines Vaterlandes zu vertheidigen ist zwar allezeit Pflicht für den Bürger, — denn wenn ihm die Form desselben nicht gefällt, so kann er es ja verlassen und sich ein anderes nach seinen Grundsäzen und eignem

Gut-

Ein Leonidas ersteigt ein hohes Thermopylä und geht für seine Mitbürger den gewissen Tod

---

Gutdünken wählen; zu bleiben, blos weil man dort sein Auskommen findet, und so nur der schönen Tage des Friedens in ihm geniessen, in der Gefahr aber es verlassen ist — niederträchtig; — doch gleiche Züge von Grösse trägt nicht immer der Tod für's Vaterland.

Denn abgerechnet, da so häufig — gilt es auch des Staates Selbstständigkeit — das ἀνάγκασον εἰσελθεῖν angewandt werden mus, daß der meiste Theil, so bald er kann, seinen Posten verlässt, wenn auch dessen Behauptung das Wohl von Tausenden sicherte; — abgerechnet daß die Meisten mit geschloss'nen Augen dem Tod' entgegen gehen, und so, wenn's glükt, sich durchstehlen; — abgerechnet daß aus Mangel an Brod Viele zur Fahne schwören, ihr schwören, für sie so bald es auch sei, ihr Leben in Sicherheit zu sezen; — dis und mehreres noch abgerechnet — und die Anzahl der wahren Vertheidiger des Landes möchte bei manchem Heere zur ausgezogenen Kubikwurzel herabschmelzen, — kommt es dann erst noch auf den Beweggrund an, der das Individuum bestimmte. Je lauterer oder unlauterer derselbe ist, je nachdem er dem

Tod entgegen; ein Kurtius stürzt sich für sie in den off'nen Schlund; ein Kodrus fällt für sie

---

dem Ruf der Pflicht oder der Stimme des Ehrgeizes und anderer Leidenschaften folgte, je mehr oder minder gros und edel ist sein Tod. Er, der blos aus Pflicht das Schwerd entblöste, hat die höchste Stufe errungen.

Aber selbst bei der lautersten Absicht trägt der Vaterlandstod nicht immer das Siegel der nemlichen Gröse in Rüksicht auf's Ganze; es gibt auch dann noch verschiedene Abstufungen, obgleich der That selbst unbeschadet. Denn nach meinem Dafürhalten ist der Unterschied nicht aus der Acht zu lassen, ob ich durch meinen Tod die Selbstständigkeit eines Staats erringen helfe, — er werde nun durch Einen, Mehrere oder Alle beherrscht — dessen Konstitution und Institution, wie sie an und für sich sind, dem höhern Zweke der Menschheit, den jede bürgerliche Gesellschaft beabsichtigt, besser entsprechen, als die des Staates, der ihn durch Unterwerfung zur Annahme der seinigen zwingen will; oder ob ich die Selbstständigkeit eines Staates mit meinem Leben erkaufe, dessen Konstitution und Institution jenem Zweke mehr hinderlich als beförderlich sind.

sie unter den Schwerdern gereizter Feinde; ein abgelebter Greis fängt die tödlichen Streiche auf, die einem aufblühenden Bürger galten; der besorgte Sohn dekt mit seinem Körper den gesunk'nen von Feinden umzingelten Vater; das Leben seines Freundes zu retten eilt der Andere, ein Geheimnis zu enthüllen, das nur eine Stunde vor seinem Tode zu entdeken er schwur — geht dann hin und tränkt die Erde mit seinem Blut; hier saugen die Einen vergiftete Wunden aus und erkaufen durch ihren Tod das Leben der Geliebten; dort unterwerfen sich Andere dem Hungertod, um das Dasein derselben noch eine Weile zu fristen; wieder Andere geben sich den Flammen — den Wellen Preis, um nur Einen — oft einen Fremdling zu retten.

Mag der niedrige Egoist sie Thoren schelten und ihm zur Schande in solchen Fällen mit seinem Leben geizen! Selbstsucht ist sein Gott, dem er fröhnt; sie unterdrükte in ihm das Gefühl des Edleren, das ihm ganz fremd ist; nur für Sinnengenus ist er, und nach seinen Maximen ist nur der znm Tode reif, der im Elende lebt; eine Maxime, nach der aus der Erde Ein Gottesaker gemacht würde.

Es sind denn doch noch Viele, die wissen, was solchen Geistern solche Stärke gibt, der Edlen noch Viele, denen selbst durch jenes Gefühl, durch die Vorstellung des gemeinen Besten, des grösern Gutes solche Stärke ward; die überzeugt sind, daß solche Aufopferungen zwar der Staat von dem Bürger, der Einzelne von dem Einzelnen als Schuldigkeit nicht fordern kann, daß es aber gros und edel, daß es selbst höhere Pflicht sei, dafür auch in der schönsten Blüte des Daseins, im Vollgenus des Lebens *) sich aufzuopfern.

Da

*) Subjektiv kann also, wie schon gesagt, das Leben noch ein Gut sein, aber verdient Leben, wenn durch Aufopferung unsrer physischen Existenz wir die Aufrechterhaltung, das Wohl unsers Landes, mit ihm das Leben und Eigenthum, Blut und Gut unsrer Freunde und Mitbürger hätten erkaufen können, und nun durch Unterlassung derselben Unglük und Verderben, davon oft entfernte Generationen die traurigen Folgen noch empfinden, über sie brachten, — im Bewusstsein also höherer Pflichtverlezung, an die jeder Glokenschlag, jeder unwillkührliche Seufzer des Bedrängten, jedes halbunterdrükte Wehe-

Da es ausserhalb der Gränzen meines Plans liegt, es auch die Oekonomie dieses Entwurfes nicht gestattet, Thatsachen auf Thatsachen zu häufen, so schränke ich mich blos auf Einen Fall ein, um anschaulich darzuthun, daß die physische Existenz Eines mit dem gemeinen Besten, mit dem grösern Gute so in Kollision kommen kann, daß nicht nur Entgegengehen dem noch ungewissen Tode, sondern gewisse Selbstopferung dem Edeln zur Pflicht wird. Er steht deswegen da, um dem, der auch bei nicht dädalischen Labyrinthen eines Leitfadens bedarf, eine Spur anzugeben, andere adäquate Fälle in der Geschichte oder durch eigne Ideenkombination aufzufinden. Denn der Abgründe gibt es mehrere, in die der Mann sich stürzen soll — ein Kurtius sich stürzt.

Er-

---

hegelispel des Elenden uns mahnt, im allzeit wachen Gefühl eigner Verworfenheit, verdient ein solches Leben noch ein Gut genannt zu werden?

Der Mann von Magen sagt ja! der Mann von Kopf und Herz nein! —

Erster Kollisionsfall.

Zwei mit einander in Krieg verwikelte Mächte, an Kräften einander nicht ganz ungleich, werden jeden für sie günstigen Zufall so zu benuzen wissen, daß der Vortheil aus den Händen des Gegners gerungen werde.

Zu solchen günstigen Zufällen gehören unter andern auch in Gefangenschaft gerathene dem Gegner wichtige Individua, an deren Erhaltung ihm Alles liegt, da ihre Loskaufung zu bewirken nicht selten das aufgeopfert wird, durch dessen Verlust man oft das Wohl des Ganzen auf's Spiel sezt.

(Weil in Republiken das Interesse getheilt ist und nicht Alle gleichen Antheil an Einem nehmen, sich auf die entschiedenste dem gemeinen Wesen verderbliche Weise für ihn verwenden, so wird dieser Fall eher in Monarchien eintretten. Daß er sich aber wirklich ereignete und daß das Subjekt so handelte — nicht wodurch er sich zur That bestimmen lies, sondern was ihn dazu bestimmen soll, ist hier die Frage — ist aus der Geschichte bekannt.)

Gesezt der Zufall spielte Einen aus der königlichen Familie in die Hände des Feindes – es sei der einzige Sohn des Königs; für seine Auslieferung wird ein Preis bestimmt, der nicht nur dem Staate schimpflich wäre, sondern auch seiner Selbstständigkeit entschied'nen Eintrag thäte.

Auf der einen Seite steht ein Vater, dem nichts angelegner ist, und wer kann es ihm geradezu verargen? als seinen Sohn zu retten; auf der andern Seite kommt ein ganzes Volk in Anschlag, das sehen mus wie, um Eines vorübergehende Existenz zu sichern, seinem politischen Sein zu nahe getretten, sein Bestes hintangesezt wird. Er selbst sieht sich zum Punkte beider Parteien gewählt, von dessen Wahl Glük und Unglük Wohl und Wehe abhängt; hier hört er das Stöhnen eines durch ihn unterdrükten Volkes, das in seinem Untergang ihm noch flucht; dort schallt ihm das Freudengeschrei des triumphirenden Feindes entgegen, der der Schwäche Hohn spricht; an ihm nur daß es liege, die Hofnungen des Einen zu beleben, die Erwartungen des Andern zu täuschen, fühlt er schaudernd, denn nur Ein Weg steht ihm offen, der Alternative auszuweichen.

Vorausgesezt, daß er mit unedelmütigen Feinden zu thun hat, die die Saite auf's Höchste spannen, um den ein Mal in Händen habenden Vortheil auf immer zum Nachtheil des Andern zu benuzen; vorausgesezt daß er seinen Vater kennt und überzeugt ist, daß aus Liebe zu ihm auf das gemeine Wesen nicht mehr Rüksicht genommen, er auch mit Aufopferung ganzer Provinzen erkauft wird, daß für seine Auslieferung alle Bedingnisse eingegangen werden, mordeten sie auch das Wohl des Ganzen, zögen sie auch den gänzlichen Ruin des Staates nach sich, so wird er — hegt er anders reine Liebe für sein Vaterland, — um so mehr noch wenn es durch seine Verfassung in Jahrzehnden grösre Fortschritte zur Aufgeklärtheit macht als dem Feinde unterworfen in Jahrhunderten — fühlt er anders die Gröse einer solchen That, — so wird der Edle durch freiwilligen Tod das zweifelhafte Wanken seines Vaters zwischen Liebe und Pflicht endigen, die überspannten Forderungen des Feindes vernichten und seines Landes Selbstständigkeit, mit ihr das Wohl der gegenwärtigen Generation und aller künftigen erkaufen.

Zweiter Kollisionsfall.

Ich reihe aus Absicht folgende beide Kollisionsfälle an den vorigen, um auch auf solche aufmerksam zu machen, wo es — wie bei dem ersten — auf gewisse subjektive Organisationen des Körpers oder — wie bei dem andern — auf andere Verhältnisse und Individualitäten ankommt, und deren uns im gemeinen Leben verschiedene aufstosen können.

Der in die Geheimnisse seines Landes Eingeweihte, der Treue bis in Tod ihm schwur, fällt in des Gegners Hände; alle gelinde Mittel misglüken, Versprechungen, Schmeicheleien, Drohungen gleiten an ihm ab, alle Uiberredungskünste vermögen nicht, ihn zum Verräther herabzuwürdigen.

Nun ändert sich die Verfahrungsart. Zwangsmittel jeder Art mögen das unumgänglich zu wissen nothwendige Geheimnis von ihm erpressen; und wer kann es dem Gegner verargen, wenn das Wohl beider mit einander kollidirenden Staaten auf der Spize steht?

Standhaftigkeit — Unerschütterlichkeit — Gleichmuth selbst in Todesgefahren kann der

Mann bei einem etwas glüklichen Körperbau sich erwerben; kalt — in sich verschlossen — ruhig Stürme um sich wettern zu lassen, jedem Ungemach, jedem schweren Leiden Troz zu bieten, ist er sich dann gewis; aber gänzliche Empfindungslosigkeit der materiellen Hülle kann er sich nie eigen machen, nie volle Gewisheit sich verschaffen, wie viel Einflus dieser Körper auf seinen Geist habe, ob nicht Schmerz ihn aus seinem Gleichmuth heben, seinen Grundsäzen seiner Pflicht ihn ungetreu machen könne.

Zwar stellt uns die Geschichte Männer dar, die ohne Verzukung sich freiwillig verstümmelten, sich verstümmeln liessen, die jeder Marter Hohn sprachen; ein Mucius verbrennt sich selbst die Rechte, die das bestimmte Opfer verfehlte; ein Pompejus hält seinen Finger in's Feuer, dem Gentius zu zeigen, daß nichts ihn zwingen könnte, die gelobte Verschwiegenheit zu brechen; ein Anaxarchus kennt nicht den Schmerz, selbst nicht im Mörsel des Tyrannen; aber sie weist uns noch mehrere Beispiele auf, daß Männer, deren Muth erprobt war durch die härtesten Schläge des Schiksals, die unerschütterlich in schweren Wettern standen, daß diese Männer durch physischen Schmerz besiegt fielen.

Der

Der im entscheidenden Augenblike zu einer ungewöhnlichen Spannung seine Kräfte zu erheben weis, dem im Besize eines vollen starken Körperbaues der feste Blik auf's Ganze ward und jener Enthusiasm für's grösre Gut, der sich geschaffen fühlt, jenen Helden der Vorzeit sich an die Seite zu stellen, der mag es darauf ankommen lassen, wenn er sich's gewis zu sein glaubt, Ausdaurungskraft genug zu besizen, um nicht zu fallen; aber er bedenke wohl, daß denn doch Keiner vorher weis, wie viel physischen Schmerz er, von Jugend auf vielleicht ganz davon befreit, zu ertragen vermag; er bedenke, daß Jedem nach dem innern und äussern Bau der materiellen Maschine ein gewisser Grad Ausdaurungskraft von der Natur zugemessen ist, und daß, wenn dieser überstiegen ist, der Stärkste mit dem Schwächsten in Einer Linie steht.

Der aber der sich bewusst ist, daß sein Körper nur zu starken Einflus auf seinen Geist habe, der sich nicht zu dem hohen Grad von Geistesstärke erheben kann, der wenn's sein mus nicht enthusiastisch für Recht und Pflicht sich selbst Preis zu geben vermag, sondern nur alltäglichen Seelen gleich sie auszuüben versteht,

der also wenn auch nicht volle Gewisheit doch die höchste Wahrscheinlichkeit für sich hat, daß er durch physischen Schmerz gezwungen werden könne, seinen Schwur zu brechen, der Pflicht ungetreu zu werden; der zeige, daß er wenigstens Muth genug habe, für sie zu sterben, seine Geheimnisse mit sich in's Grab zu nehmen, um nicht als ein treuloser Verräther, als ein verworf'ner Meineidiger Andern — sich selbst zum Abscheu noch einige Tage seines Lebens zu fristen, eines Lebens, das selbst Nichtsein weit — weit aufwägt.

Dritter Kollisionsfall.

Der schon oft allegirte Fall ist: wenn nach erlittenem Schiffbruch zwei Individua Eine Planke ergreifen, die nur Einen von ihnen tragen kann, welcher von Beiden soll zu Gunsten des physischen Seins des Andern sein eignes aufopfern?

Sind beide Individua einander fremd, so haben Beide das Recht, wenn in Einem Augenblik sie die Planke ergriffen, (anders verhält es sich, wenn nur Einer davon Besiz genommen und der Andere eine Weile nachher auf das schon zum Eigenthum Geword'ne Anspruch machen und

so auf Kosten des Lebens des rechtmäßigen Besizers sein eignes retten oder ihn wenigstens zugleich mit sich den Wellen Preis geben wollte; Selbsterhaltung entschuldigt keineswegs das Pflichtwidrige dieser That;) den Andern, der auf des Andern Eigenthum einen Eingrif wagt, gewaltsam davon abzuwehren, und es bleibt entweder dem Zufall oder den physischen Kräften überlassen, welcher von Beiden sein Dasein auf Kosten des Andern verlängern soll. Als edle Biedermänner — wenn ja Selbsterhaltung in solchen Augenbliken das Gefühl des Edleren übertäubt und Keiner dem Andern freiwillig Raum geben will, — werden sie es wenigstens dem Zufall überlassen, ob die Wellen sie lebendig oder tod an's Ufer stosen werden. Ist diese Planke für sie die Scheidewand gegenseitiger Pflicht, so hat jeder das Recht, in Einem und demselben Augenblike den Andern von der Planke herabzustosen, und so — als Schurken zu ersaufen.

Kennen sich aber Beide, kettet sie vielleicht selbst Freundschaft, dann ändert sich die Lage der Sache. Ist der Eine überzeugt, daß der Andere ein Mann von grösserm Geiste, von edlerm Herzen und festern Grundsäzen ist; daß der Wirkungskreis Jenes weit gröser ist, als der seinige;

daß er das mit der angestrengtesten Kraftäusserung nie leisten werde, was der Andere vermag; — ist's ihm gewis, daß Jenem Verhältnisse binden, die sein Leben unentbehrlicher machen als das seine; daß der Andere in einer Lage sich befindet, wo sein Verlust von wichtigern Folgen ist, als der seine; – weis er was es sagen will, Kindern einen Vater, einem Weibe ihren Gatten zu erhalten; ist er selbst noch frei von diesen süsen Banden; trauert kein Vater um ihn, beweint keine hülflose Mutter in ihm die lezte Stüze ihres Alters wie in dem Andern; fühlt er das Schöne Edle Grose einer solchen Aufopferung, achtet er des Rufes höherer Pflicht, dann wird er nicht lang in Zweifel schweben, was er thun soll.

b) Aus Pflicht gegen sich selbst.

Nur durch eine **ununterbrochene** Reihe freier Handlungen nach allgemeingültigen Regeln (Vernunftgesezen) oder durch moralische Kraftäusserung ist unsre Bestimmung zu erreichen.

(Glükseligkeit ist nicht immer die Begleiterin der Tugend; aber dieser nur allein folgt auf dem Fuse doch wenigstens Ruhe, ohne die selbst im Besize aller Güter der Erde wir nicht glüklich sind.)

Je grössere Fertigkeit wir darin erlangen, zu einem je höhern Grad wir sie erheben wollen, je mehr müssen wir uns selbst vervollkommnen.

Eins ist daher auch unser Ziel, Selbstvervollkommnung. Streben darnach zeigt Jeder, aber die Vervollkommnung der Meisten hat bis jezt noch blosen Sinnengenus zum Zweke. Durch die in Thätigkeit gesezte intellektuelle Kraftäusserung vervollkommnen, durch die moralische aber veredeln wir uns, und beide sind mit der physischen Kraftäusserung auf's Innigste verbunden; sie hängen alle drei so sehr von einander ab, daß die gestörte Wirkung der einen die nachtheiligsten Folgen auch auf die beiden übrigen nach sich zieht.

Dieses thätige so zu sagen dreifache Leben zu Einem Zweke ist, was den Menschen unter allen Sinnenwesen charakterisirt, und diesen Charakter sich zu erwerben, den erworbenen zu behaupten ist er sich schuldig, ja es wird ihm selbst zur unnachläsigen Pflicht.

So lang er diesen Charakter sich noch nicht erwarb oder durch die gestörte Wirkung oder den entschiedenen Verlust irgend einer Kraftäusserung denselben wieder verlohr, verhält er sich als blos **leidendes** Geschöpf oder sinkt wieder

zu einem solchen herab; und wenn in diesem Zustande sich auch noch Thatkraft äusserte, so ist sein Handeln, wenn auch nicht pflichtwidrig, wenigstens doch zweklos. Es ist mit ihm wie mit dem Wanderer, der sich in unermeslichen Waldketten verlohr; er irrt beständig im Kreise umher, ohne die Bahn mehr finden zu können, die aus diesen Irrgängen ihn leitete.

Enge zusammengezogen ist das Band, das den Körper mit der Seele verknüpft. Körperliche Schmerzen wirken auf die Seele, schlagen ihren Muth nieder, lähmen ihre Strebkraft; die Wirkung der Zerrüttung der Hülle auf das Edlere im Menschen ist augenscheinlich. So wie die physischen Kräfte sich verzehren, so versiegt auch nach und nach der Geist; und wenn ein Mal seine Wohnung, in der er sonst freien Spielraum hatte, zerstört daliegt, so kann er sich unter den Ruinen derselben nicht mehr emporarbeiten.

Im Gegentheil ist der Einflus, den gewisse Seelenzustände, Gemüthsbewegungen, Leidenschaften rc. auf den Körper haben, gleich sichtbar; oft ist er kurz, vorübergehend, oft aber auch bleibend; je nachdem die Affekten und Leidenschaften stärker oder schwächer, der Körper mehr oder minder reizbar ist.

Anders verhält es sich also mit dem gewöhnlichen Gang, den Leiden der Seele nehmen. So lang die Reizbarkeit des Körpers weniger gros, sein Bau stark und fest ist, so werden sie nie feste Wurzel schlagen; sie verschwinden dann unbemerkt, ohne die geringste Spur ihres Daseins zurükzulassen. Anders aber ist es, wenn sie anhaltend sind, der Körper von grösserer Reizbarkeit ist, und nicht Kräfte genug aus sich selbst schöpfen kann, ihnen Widerstand in die Länge zu leisten; sie gewinnen um so mehrere Stärke aus dessen Schwäche und Zerrüttung und wirken um so mächtiger wieder auf denselben zurük. Die Folge dieses Kampfs und Gegenkampfs, der den Sieger wie den Besiegten schwächt, ist gänzliche Erschöpfung, die die Auflösung der Hülle nach sich zieht.

Wenn es so weit mit dem Mann gekommen, — es sei nun, daß Leiden der Seele den Grund zur Zerrüttung der materiellen Maschine legten, oder daß körperliche Leiden diese Unordnung und Abnuzung, dis allmählige Stoken hervorbrachten, — wenn es so weit mit ihm gekommen, daß er kraftlos ohne sein Verschulden dasteht, — und trägt er die Schuld so erschöpft nicht mehr vermag, den Fehltritt wieder gut zu machen, — aufgelös't

ganz

ganz die Harmonie zwischen dem edlern und dem thierischen Sein; der Geist gewaltsam mit hingerissen nach und nach von dem Körper gezwungen wird, ihm als Sklave zu dienen; die Heilkunde zwar Mittel darbietet, noch eine Weile die gänzliche Zusammenstürzung der in's Stoken gerathenen Maschine zu verhüten, aber — und das in vielen Fällen — sich noch nicht des Besizes solcher erfreut, die die Ordnung derselben gänzlich wieder herzustellen vermögen; — wenn bei'm lezten Aufflammen von Lebenskraft er gewahr wird, wie so sehr er sich verwandelte, was er jezt ist in Vergleichung mit dem was er einst war, und daß nichts ihn hindere, das zu sein was er sein sollte, als die lästige Hülle, an der ohnedis Verwesung zehrt; er schaudernd gewahr wird, wie so ganz herabgewürdigt er durch den Verlust seines Charakters erscheint; — wenn es ihm gewis wird und immer gewisser, daß sein Geist dem materiellen Sein anfängt unterzuliegen, bald ganz ihm unterliegen wird, und dieses der Krankheit; ein Grausen ihn überfällt vor der Gewisheit, daß, so lang er an diesen Leib noch gefesselt ist, er seinen Zwek verloren geben, die Bahn, die zum Ziele führt, verlassen und seiner Bestimmung ungetreu

werden

werden müsse; er noch gern Verzicht auf physische Kraftäusserung thäte, wären nur durch den entschiedenen Verlust derselben, kraft ihrer engen Verbindung, die nachtheiligen Wirkungen auf die intellektuelle nicht unvermeidlich, müsste er nur hinwieder durch den Verlust derselben, da Freiheit, Selbstbestimmung für ihn ein leerer Wortschall wird, nicht ganz seinen Anspruch auf moralisches Handeln aufgeben; wenn er so dasteht, ohne Hofnung der Wiedergenesung, die Hülle zerrüttet, sein Geist im Versiegen, er nicht mehr auf höhere Vervollkommnung und Veredlung durch intellektuelle und moralische Kraftäusserung Anspruch machen kann, ja selbst all das Erworbene schon anfängt, eine Beute des Körpers zu werden, und so sein Charakter als Mensch allmählig sich verliert, dann ist der absolute Werth des Lebens für ihn aufgehoben, das Tagwerk seiner physischen Bestimmung sowohl als der geistigen vor dem Abend vollbracht, und er ist sich's schuldig, ehe das Bischen Selbstbestimmung noch vollends ein Raub des Körpers wird, eh' er ganz zum leidenden Geschöpf herabsinkt, ein Zustand, der geradezu seiner Bestimmung zuwider lauft, wo er selbst nicht mehr freiwillig Raum geben könnte,

und

— und es ist so schwer nicht den rechten Punkt zu treffen — seine Lage zu verändern, das Hypothetische dem Absoluten, das Physische dem Moralischen aufzuopfern *).

Doch es sind deren nur Wenige, die in solche Lagen gerathen, wo im Frühling ihres Daseins schon giftiges Gewürme die Blüte allmählig verwelkend, die angesezten Früchte herabfallend macht, und ein noch langer Zwischenraum bis zur herbstlichen Entblätterung, zur gänzlichen Erstarrung ist.

Denn

*) Man ist von seiner Bestimmung überzeugt, erkennt die absolute Nothwendigkeit und die daraus entspringende unerläsliche Pflicht — sich selbst zu vervollkommnen und zu veredeln, wenigstens gibt man sich den Schein, davon durchdrungen zu sein, und doch wird nur der Thor gescholten, der das grösere Bedingte dem kleinern aufopfert, der für seine Börse sein Leben hingibt, ohne die Anwendung auf den zu machen, der im vorkommenden Fall dem Bedingten das Unbedingte aufopfert; ja so fest ist man an diese Erdkruste angewachsen, daß auch dem, der dieser Uiberzeugung gemäs, von der auch getroffen zu sein man vorgibt, gerade das Gegentheil thut — das Thierische für das Edlere hingibt, daß auch diesem Thor nachhallt. Eine starke — sehr starke Inkonsequenz! —

Denn troz der Ausartung des Thierischen unsrer Gattung, zeigt die Natur doch noch, daß sie nicht nur in Ansehung der vortheilhaftesten Organisation der Maschine auf diese Vervollkommung und Veredlung unsrer selbst Rüksicht nahm, sondern daß sie auch in Hinsicht dieses Zwekes ihr Kunstwerk so einrichtete, daß sobald der untergeordnete (physische) Zwek erreicht ist, die Maschine von sich selbst zusammenfällt, da sie für das Edlere über sie Erhabene nur eine Wohnung aber kein Gefängnis bauen sollte; ihre Berechnung ist sehr gut und richtig, und nur wir tragen — wie immer — die Schuld, wenn ihre beßten Absichten vereitelt werden.

Und selbst unter der kleinen Zahl Dieser befinden sich wieder nur sehr Wenige, die in solcher Lage das Bestimmungswidrige derselben fühlen. — Ein trauriges Loos zog dem das Schiksal aus der Urne, wenn er es anders fühlt, den in einer solchen Lage noch irdische Banden gefesselt halten! Gattenpflicht! — Kindespflicht! die einzigen, die der Pflicht gegen sich selbst zum Wenigsten die Wage halten; alle andern kommen ihr nicht gleich, weder die gegen den Staat, noch gegen einzelne Glieder desselben.

Denn ist der Zwek der bürgerlichen Gesellschaft blos Schuz des Lebens und des rechtmäsigen Eigenthums jedes Einzelnen gegen jeden Einzelnen, so ist kein Gesez mehr für den verbindlich, der dem Antheil an dem Hauptzweke entsagt.

Ist aber der Zwek der bürgerlichen Gesellschaft mehr als bloser Schuz des Vermögens und des Lebens, ist er selbst — wie es denn gewis ist — ein absoluter, — extensive Vervollkommnung und Veredlung oder intellektuelle und moralische Ausbildung unsrer Gattung — dann handelt er ja diesem Zweke nicht entgegen, indem er den nemlichen vor Augen hat, und er sich nur entfernt, weil er sich gezwungen sieht, seiner Lage nach ihn für hienieden auf immer aufgeben zu müssen, die Hülle nur abstreift, um jenseits des Grabes ihn um so freier, um so ungehinderter zu verfolgen.

Was aber die Pflichten gegen Andere betrifft, gegen sie, die Alles nur durch das Glas Interesse betrachten, die Brauchbarkeit ihres Mitbruders nur nach dem Nuzen messen, den er abwirft, sich dessen ganz als Lastthier bedienen wollen, der aus gutem Willen etwas Uibriges

ges thut, und die so ganz fremd gegen den sind, der nicht mehr im Stande ist, ihnen Vortheil zu schaffen, es sei durch geistige oder physische Kraftäusserung, so ist zwar der Mensch schuldig, so viel nur immer in seinen Kräften steht der Menschheit zu nüzen, ja der kraftvolle Edlere wird selbst mehr thun, als die gemeinen gegenseitigen Pflichten, bei denen man so ziemlich bestehen und gegen die nur der niedrigste Egoist verstosen kann, von ihm heischen, — er wird selbst im vorkommenden Fall sein Vermögen, sein Leben, alles Sinnliche hingeben, das gemeine Beste dadurch zu erkaufen; aber von da an ist es dann auch Pflicht für ihn, auf sich selbst bedacht zu sein.

Und wenn auch Einer der überspannten Forderung: für sie selbst das Unbedingte dem Bedingten, das Edlere dem Thierischen, den Geist der Hülle aufzuopfern, das er doch nicht darf, Genüge leisten wollte, hat er denn alsdann nicht das verloren, wodurch er die Schuldforderungen, die sie etwa noch zu machen haben, daraus die Verbindlichkeit, für seines Gleichen mit jeder Minute seines Lebens zu wuchern, entspringt, tilgen könnte? ist nicht die Quelle ganz ver-

siegt, aus der dem Einen Abtrag, dem Andern Nuzen, dem Dritten Gutes flos?

Der Mensch ist nur der Menschheit nüze im Besiz seiner Kraft, wenn diese dahin ist, so kann er zwar irgend Einem noch als Mittel dienlich sein, aber wer das Pflichtwidrige davon fühlt, wird sich hüten, als Selbstzwek*) mit seiner Hülle wie mit einem Handelsartikel wuchern zu lassen.

Nur die Pflichten gegen Weib und Kinder, die Pflichten gegen Eltern, nur die sollen, wie schon gesagt, über ihn vermögen, sich langsam an Geist und Körper verzehren, seinen Charakter als Mensch allmählig verlöschen zu sehen; und selbst in diesen Verhältnissen gibt es oft Lagen, wo der Tod Eines wohl mit dem leichten Anflug der Freude das Gesicht der Hinterlass'nen überzieht, aber nicht Herzen blutend macht, wo die That desselben eher in einem des Grundes unkundigen Fremdling einen leichten Schauer erregt, als daß sie in's Aug der gegen ihn

Er-

*) Siehe die erste Anmerkung im ersten Abschnitte Seite 25.

Erkalteten nur Eine Thräne heraufschöpfte, geschweige daß sie traurige Folgen nach sich zöge.

* * *

II.

Selbsttödung aus blosem Recht.

a) Du darfst über dein (höchstes) Eigenthum schalten, wie du willst, jedoch mit Respektirung des Eigenthums Aller.

Es ist dir also erlaubt, die Gesellschaft zu verlassen, wenn für dich das physische Sein kein Gut mehr ist, und du durch diesen Austritt in das Eigenthum eines Andern keinen Eintrag thust, oder in so fern dir eine adäquate Schadloshaltung möglich ist.

b) Du darfst über dein (höchstes) Eigenthum nicht schalten, wie du willst, wenn dadurch das Eigenthum auch nur Eines nicht respektiret wird.

Es ist dir also nicht erlaubt, die Gesellschaft zu verlassen, wenn auch das physische Sein kein Gut mehr für dich ist, (in Hinsicht angenehmer und unangenehmer Empfindungen) in so fern du durch diesen Austritt Eintrag in

das Eigenthum eines Andern thust, und dir keine adäquate Schadloshaltung möglich ist.

Nach diesen Grundsäzen kann nun die That selbst bald rechtlich, bald aber auch widerrechtlich sein, je nachdem ein hartes Schiksal schon vorher die Fesseln abstreifte, die den Mann noch an die Erde ketteten, das Band zerris, das ihn um seine Brüder schlang, sie selbst mit dem noch übrigen Gerippe den Bund auflösten, den sie einst mit dem Mann voll Thatkraft schlosen, und so von seiner Seite kein Eingrif mehr in des Andern Eigenthum geschieht, wenn er sich hüllt in's Küssen von Staub, um ein Mal zu ruhen; ja selbst ein solcher Eingrif oft nicht mehr möglich ist, wenn ausgestosen aus der Gesellschaft, die ihn nicht mehr dulden will, nicht mehr dulden kann, er in die Freistatt sich flüchtet, wo Jeder willkommen ist, wo Jeder gleicher Rechte sich erfreut: oder je nachdem er sich gleichsam als den Mittelpunkt ansieht, um den sich Alles drehen soll, schmerzliche Erfahrungen ihn aber des Gegentheils dieses irrigen Wahns überführen und er so, ohne auf das Heilige und Unverlezliche des Eigenthums des Andern Rüksicht zu nehmen, aus Unmuth und Uiberdrus aufbricht.

Ich

Ich entwerfe einige leichte charakteristische Züge, die dis etwas erweiterter darlegen sollen.

(a.)

Hieher können gezählt werden:

α) Gänzliche Zerrüttung der materiellen Maschine.

β) Bevorstehender schmählicher und grausamer Tod.

γ) Gefangenschaft.

δ) Verlezte Ehre.

ε) Entschiedener Verlust dessen, das wir als das höchste Gut umarmten, in so fern es von der Vernunft als ein solches anerkannt wird.

ζ) Lebenssattheit, u. a. m.

Wir wollen sie einzeln vornehmen.

α) Gänzliche Zerrüttung der materiellen Maschine.

Das Frohgefühl Kräfte äussern zu können und ein unwillkührliches geheimes Grausen vor dem Nichtmehräussernkönnen derselben treibt uns an, bei jedem Anfall, den der Körper erleidet, die gestörte Ordnung wieder herzustellen;

wir lassen uns die angelegenste Sorge sein, unser Leben so lang als möglich zu fristen, um nicht geworfen aus der Mitte lebender Wesen so erstarrt kalt und tod der Verwesung Preis gegeben zu werden, davon die Vorstellung uns schrekt.

Der Wilde, der noch frei in Wäldern und Gebürgen an der Hand der Natur umherirrt, ist sich selbst Arzt.

So einfach und harmlos sein Dasein hinschwindet, blos seinem Instinkt folgend als den sichersten Führer zu jedem Sinnengenus, da er isst, wann ihn hungert, zur Quelle eilt, wann ihn dürstet, und alle andern Bedürfnisse stillt, ohne der traurigen Alternative wie der Kultivirte unterworfen zu sein, sie entweder durch widernatürliche Mittel zu stillen oder ein Opfer ihrer oft ungestümmen Forderungen zu werden, genügen einfache Mittel, die etwannige Unordnung seines Körpers wiederherzustellen, und der nemliche Instinkt leitet ihn zu dem ihm dienlichen Kraut, zu der ihm heilsamen Wurzel.

So bald er durch Veranlassung äusserer und innerer Umstände aus dem einfachen Zustande in den immer mehr zusammengesezten

tritt

tritt, so verwischen sich allmählig die charakteristischen Züge der thierischen Natur, er verliert die Fähigkeit sein thierisches Wohlsein konsequent zu besorgen und sein Verderben als Thiermensch ist entschieden.

Einfache Mittel verfehlen nun ihre Wirkung; selbst der Instinkt, sich diese zu verschaffen, wird unsicher, geht nach und nach ganz verloren, und da nicht Alle dem Geschäfte obliegen konnten, wie einfache Mittel gehörig mit einander zu verbinden, wurde an die Stelle des Instinkts der Glaube an Menschen gesezt; aber auch hier büsen wir oft hart für den thörigten Abfall von der Natur.

Unter der Menge von Krankheiten, denen wir nun Preis gegeben sind, die oft schon von unsrer Geburt an, von geschwächten ungesunden Eltern erzeugt, auf uns losstürmen, deren Samen wir oft schon mit der Muttermilch einsaugen, gibt es auch einige, die die Ordnung der Maschine so stören, daß es unmöglich ist, sie wieder in Gang zu bringen; von denen wohl lange dauernde Pein aber keine Erlösung als nur im Grabe zu hoffen ist.

Es sind vielleicht nur Wenige, die ausser dem Kreise ihrer Freunde und Bekannten die Bestätigung der Wahrheit aufzusuchen brauchen: daß so mancher Leidende sich und seine Geliebten Monatelang quält, um doch zu sterben; daß so manchen Elenden die Heilkunde von einer schnellen Euthanasie rettet, um ihn für Jahrelange Martern aufzusparen.

Da der Bau unsers Körpers so beschaffen ist, daß wir nicht so bald dem Schmerzen unterliegen als der Wollust; daß wir unangenehme Empfindungen in Einem fort länger ertragen können als angenehme; daß Ein ruhiger Augenblik uns Stundenlang gegen die Anfälle des Schmerzens wieder Ausdaurungskraft verschafft, so wäre es ein Zeichen bloser Weichlichkeit, sich den Schmerzen zu entziehen, so lang sie blos vorübergehend sind. Aber wann das Uibel immer mehr zunimmt und nicht mehr gehoben werden kann, der Schmerz immer heftiger wird, Rettung und Hülfe dahin ist, wann selbst die Zerrüttung der Hülle, der nicht mehr abgeholfen werden kann, ihren verderblichen Einflus auf den Geist zu zeigen anfängt, und er ihr unterzuliegen Gefahr lauft,

dann

dann ist es Zeit, Schmerz und Qual und Leiden in den Armen des Schlafes zu vergessen.

Aber auch hier kommt es alsdann noch darauf an, mit Einschlusdessen was Seite 130 u. f. von dem Verhåltnisse des Bůrgers als Bůrger und als Mensch geåussert wurde, wie es seiner håuslichen Lage nach mit dem Anspruch auf sein Recht beschaffen ist.

Wie so ganz verschieden ist mit dem Verhåltnisse auch das Recht dessen, der Elend, Leiden, Hunger und andere håusliche Plaggeister in seiner Familie wůten sieht und das lezte Stůk Brod, an dem sie selbst Mangel leidet, verzehrt, um dem Grabe seine gewisse Beute noch einige Tage zu entziehen, — und mit dem Verhåltnisse das Recht dessen, der noch im elendesten Zustande, dauerte er auch Jahre lang, der Erhalter derselben ist!

Wie so ganz anders ist mit dem Verhåltnisse auch das Recht dessen, der einsam und verlassen und halbverwes't noch auf der Erde weilt, als Fremdling von seinen Brůdern behandelt, hůlflos, ohne Mittel sich nur die mindeste Erleichterung zu verschaffen, ganz seinem traurigen Schiksal ůberlassen ist, und mit dem

Ver-

Verhältnisse das Recht dessen, der den um sein Lager stehenden Geliebten auch mit ermattenden Bliken noch frohe Schauer der Wiedergenesung erwekt, mit Einem Kus der erkaltenden Lippen den Blutsturz ihrer Herzen in Etwas stillt und Hofnung in ihnen auflebend macht!

Mögen die Einen für ihre Geliebten dulden und mit jedem Pulsschlage ihres qualvollen Lebens geizen! Aber was will dem Mann das Leben unter unsäglichen Schmerzen, das ihm und Andern nichts mehr nüzt, der weder seiner physischen noch geistigen Bestimmung mehr getreu sein kann, den keine Verhältnisse mehr ketten, der also in die Rechte Anderer nicht eingreift, wenn er von seinem Rechte Gebrauch macht? Ohne Hofnung liegt er an der unheilbaren Krankheit darnieder, bald sind alle seine Kräfte entäussert, bald hört er auf, Mensch zu sein, noch ehe seine Uhr vollends abgelaufen ist, und er kann nun nicht ein Mal mehr freiwillig die Bürde abwerfen, unter der sein Geist erliegt; dis konnte er nur da noch, als unangefochten er im Besiz von Geisteskraft sich sah.

Aber zu sehr schmiegt sich, im Anfang der Misharmonie, die Hofnung „bald unsre Kräfte wieder zu erlangen" an die geheimsten Wünsche

unsrer

unsrer Seele, zu stark behauptet noch der Lebenstrieb seine Rechte und zu sehr grauset es der Sinnlichkeit vor dem Moder, als daß wir den noch nicht verlornen Muth zu unserm Vortheile benuzten.

Es mag wohl sein, daß, nach diesem gewöhnlichen Gang der Krankheitgeschichte zu urtheilen, auf diese Art seine Leiden zu endigen nicht im Plane der Schöpfung war*), aber es lagen wohl so viele andere herbe Mittel auch nicht in diesem Plane, die doch unsre Ausartung schlechterdings nothwendig machte, um uns wieder in's Geleis zu bringen, aus dem wir getretten sind.

β) Be-

*) So lang die Beobachtungen, die man in Hinsicht der Thiere als Selbsttöder gemacht haben will, wie z. B. mit Scorpionen und die noch neuere des Herrn Pastors J. G. Picht zu Gingst mit einer Biene, die ihre Leiden auf eben die Art geendigt haben soll, (s. Magazin für Freunde der Naturlehre und Naturgeschichte von Ch. Ehr. Weigel, zweiten Bandes, zweites Stük. Berlin, Stralsund und Greifswald. 1795. VI.) nicht berichtigt sind, so lang kann man auch darüber kein entscheidendes Urtheil fällen.

Es

β) Bevorstehender schmählicher und grausamer Tod.

Hieher können erstens die gerechnet werden, die in gesezlosen tumultuarischen Zeiten Anhänger einer Faktion sind, die einer andern mächtigern unterliegt.

Parteigeist weis von Schonung nichts, es erhebe sein Haupt, wer will, auf beiden Seiten ist Vernichtung die Losung; je mehrere Opfer ihm fallen, um so grösser ist sein Triumph — je mehr der Haufen schuldlos und schuldig Erwürgter heranwächst, je mehr die Menschheit geschändet wird, um so höhern Schwung nimmt er — so weit die Blutströme reichen, die er fliessend macht, so weit gewinnt er den Zügel der Herrschaft; da gilt kein Recht mehr als nur das Recht des Stärkern.

Zu

Es ist wohl wahr, daß der Fall ungewöhnlich ist, aber nicht eher als bis ein strenger Beweis vorhanden ist, daß diese Erfahrungen sämtlich Täuschungen waren, ist es ausgemachte Wahrheit, daß er auch widernatürlich sei.

Zu erliegen im Kampfe, ist der Sieg nicht aus den Händen des Gegners zu winden, Nichtmehrsein ist besser und wünschenswerther als zu überleben die gänzliche Niederlage seiner Partei und erst nachher unter dem schallenden Hohngelächter der feindlichen siegenden seinen Geist auszuhauchen.

Unterdessen so viele Schlachtopfer wir in der Geschichte finden, die Parteigeist, Fanatism ꝛc. auf's Hochgericht führte, so wenige stellen sich uns dar, die dem schimpflichen oft grausamen Tod durch den sanftern freiwilligen zuvorkamen. Wenn sie anders selbst im tragisch erhab'nen Todenspiel eine Rolle übernahmen und durch die geläufigen Gedanken an Grab und Verwesung sich in dieselbe einstudirten, so mag wohl bei den Meisten die Ursache dieser Erscheinung sein, daß sie entweder zu sehr darauf rechneten, daß da, wo Parteien sich erheben, niederstürzen und wieder sich aufraffen, auch die ihre noch vor dem entscheidenden Augenblike sich wieder ermannen und ihre Befreiung bewerkstelligen könnte; oder daß ihnen die Mittel fehlten, der Blutgier ihrer Feinde auf diese einzig noch mögliche Weise zu entgehen.

Ohne

Ohne sich mit dem Tode bekannt gemacht und freiwillig auf das Leben resignirt zu haben, ohne mit dem Gedanken an Nichtmehrsein vertraut geworden zu sein, lassen sich grose gefahrvolle Thaten nicht denken; in der alten und neuen Geschichte finden wir bestätigt, daß nur durch Verachtung des Lebens in schwierigen Unternehmungen Männer in ihrem Vaterlande Epoche machten und sich über ihre Zeitgenossen emporschwangen, so wie auch der Fälle mehrere wo bei einem unglüklichen Ausgang sie diesen Entschlus durch die That rechtfertigten.

Werfen wir nur einen flüchtigen Blik auf Frankreich seit der Revolution und wir finden, daß alle Anführer der verschiedenen Parteien mit dem freiwilligen Tode sehr vertraut waren; es stosen uns Männer auf, die einem Kato gleichten oder wie Regulus Märtyrer waren *).

In

---

*) Da bei den Neuern der Antheil, den man auf beiden Seiten an der bis jezt noch nicht ausgefochtenen Streitsache nahm, noch nicht erkaltet ist, und entweder der eine oder der andere Theil auch in kaltblütig gefällten Urtheilen Partheilichkeit auf

In jedem Falle wenn die eine Partei entschied'ne Siegerin ist, wo Gnade nie, nicht ein Mal Gerechtigkeit der Feindlichgesinnte zu erwarten hat, wohl aber einen schmähligen, wenn auch nicht grausamen Tod, darf er, wenn auf

keine

---

aufzuwittern weis, so wollen wir bei der Parallele dieser beiden ehrwürdigen Alten stehen bleiben, bis auch unsre Zeitgenossen zu eben so ausgetrokneten Mumien zusammenschrumpfen, das Interesse verlöscht, das im Allgemeinen Selbstsucht auf beiden Seiten erwekte und mit ihnen auch ihr Streithandel, dessen Vertheidiger oder Gegner sie sind, wie jener der Alten, schlafen geht.

Warum macht der Tod eines Kato auf den unbefangnen Leser einen stärkern Eindruk als der Tod eines Regulus, da doch mit eben der Ruhe und Geistesgrösse der Eine sich den Tod gab, der Andere empfing? Eben dis Geben und Empfangen ist's, was den verschiedenen Eindruk auf uns macht. Wir verfolgen in der Geschichte mit gleichem Wohlgefallen das Leben Beider bis an den lezten Akt desselben. Nun erscheint Kato als ein freies sich selbst bestimmendes Wesen, unabhängig vom Schiksal und Zufall, unabhängig von Allem ausser ihm; betroffen stehen wir vor solcher Geistesstärke, müssen uns gestehen, daß nicht Jeder in solchem Grade sie besize, und starr und unverwandt blikt

das

keine andere Weise mehr der Blutgier ergrimmter racheschnaubender Gegner zu entgehen ist, von seinem Rechte Gebrauch machen.

Denn ausserdem daß der Rest des Lebens, den er noch sein nennen kann, für ihn nicht nur kein Gut mehr sondern in diesem kleinen Raume das Schreklichste, das den Mann je treffen kann, zusammenfliesst, da er nicht einzeln stirbt wohl aber hundertfach gemordet wird, so wie seine Gefährden, seine Freunde, vielleicht sein Weib und seine Kinder erwürgt, mit ihnen all die Plane und Aussichten und Hofnungen auf eignes und fremdes Glük vernichtet werden, — ist

---

das Auge auf die weite Wunde, die er sich grub, und da in Selbstbestimmung vorzüglich der Charakter der Menschheit besteht, so reisst uns der Handelnde unaufhaltsam mit sich fort, das Freiwillige seiner That hält uns immer mehr und mehr gefesselt; aber von dem leidenden Regulus, der sich seinen Henkern hingibt, wenden wir uns, voll Mitleid senkt sich vor ihm der Blik, und selbst ein unangenehmes Gefühl mischt sich immer in das Hingeben desselben mit ein — ob es gleich auch freiwillig war — nemlich daß auch der kraftloseste Schwächling den Tod leiden kann, wenn er ihn leiden mus.

ist auch das Band aufgelöst, das ihn mit seinen Brüdern zusammenknüpfte, gewaltsam zerrissen der Vertrag zwischen Bürgern und Bürgern; vereinzelt steht er da, keine Kräfte kann und darf er mehr äussern, die auf ihn erworbenen Rechte sind aufgehoben, er tastet also nicht im Mindesten das Eigenthum Anderer an, wenn er die Eingriffe Anderer auf sein Eigenthum abwehrt.

Unter solchen Umständen, weil es denn doch auf gänzliche Vernichtung aller Feindlichgesinnten angesehen ist, hat er also das Recht, das sich selbst zu verschaffen, dem er nicht entgehen kann und das er von Andern nicht zu erwarten braucht. Nur der, dem ein Deus ex machina noch Etwas gilt, der oft unter vielen Tausenden durch seine unverhofte Erscheinung nur Einen überrascht, wird so lang zaudern, bis die Uiberzeugung der Nichtigkeit seines eitlen vergeblichen Harrens auf eine durch die gespannte und nun getäuschte Erwartung so herbere Weise zu spät ihn trifft; aber der, der von den umhersprühenden Funken der ausgetrettenen Fakel der Hofnung sich nicht irre machen lässt, — und die künftigen Minuten und Ereignisse sind wenigstens in solcher Lage so ziemlich zuverlässig zu berechnen; der sicherste Pfad,

 den

den jeder Weise wandelt, ist immer das Wahrscheinliche dem wohl Möglichen aber Unwahrscheinlichen vorzuziehen, wenigstens dann, wann um sein selbst willen ein schneller Entschlus gefasst werden mus, — wird und das mit gleichem Recht durch den freiwilligen Tod dem Schmählichen und oft Martervollen des unfreiwilligen vorbeugen und sich schlafen legen mit dem unwillkührlichen aber in dieser Lage süsen Gefühl, der sich aufbehaltnen Wollust des am Hochgericht seine Rache kühlenden Gegners noch ein Schnipchen zu schlagen.

Ganz im nemlichen Falle befinden sich zweitens die, die im Allgemeinen mit dem Namen Verbrecher belegt werden, und die aufbehalten sind, mit ihrem Blute die beleidigte Gerechtigkeit zu sühnen.

Auch ohne Rüksicht auf die zu nehmen die politischer und religiöser Fanatism ꝛc. unschuldig erwürgen lies, sind nicht immer diese Unglükliche Bösewichter von Einem Schlage, es befinden sich unter ihnen manche Bedauernswürdige. Unbedekt von der blendenden Aegide der Macht oder des Goldes bezahlte schon Mancher mit dem Leben Eine rasche That, zu der eine unselige Leidenschaft ihn führte. Auch

feine-

feineres Ehrgefühl war so oft schon Ursache, daß ein Fehltritt Eines unbewachten Augenbliks mit Blut wieder gut gemacht wurde, den so Manche schon thaten und sich doch retteten, weil sie ihn durch ein Laster zu vergüten wussten und — auch konnten.

Gemeine charakterlose Verbrecher suchen gewöhnlich so viele Schlupfwinkel auf, sich vor der Gerechtigkeit zu verbergen, sind meistens so feig und muthlos, wann sie vor dem Richter stehen, daß es leicht in die Augen fällt, daß sie nie nach Grundsäzen handelten, sich zwar den Zufall zu Nuzen machten, ihn aber nicht zu Einem furchtbar schönen Ganzen bildeten; sie fröhnten blos dem Augenblik, das Ohngefähr leitete — bestimmte sie, und da sie, ehe sie das wurden, was sie werden wollten oder wozu ein hartes feindliches Schiksal sie zwang, den freiwilligen Tod nicht voraus sezten, nicht das geheime Grauen vor dem Nichtmehrsein überwanden, so konnten sie in der Stunde der Entscheidung den Muth nicht haben, das durch die That zu rechtfertigen, was sie nie bei sich beschlossen hatten.

Aber im Gegentheil erscheint uns ein Karl Moor auch in der verworf'nen Lage immer noch

gros. Er hatte Kraft und Geistesstärke genug, nach Grundsäzen und konsequent zu handeln, und so im entscheidenden Augenblik den Lebenstrieb zum Schweigen zu bringen, Sieger der Sinnlichkeit zu werden. Nicht das nie in ihm entschlummerte Gefühl der Menschlichkeit, nicht die Schauer des zerstob'nen Erdenglükes, der selbst gemordeten Ruhe, die mit Allgewalt ihn ergreifen, schwächer auch uns durchströmen, sind es, daß wir nicht von ihm lassen können, jene Grösse, die dadurch nur etwas gemildert wird, ist's vielmehr, die uns auch dann noch an ihn fesselt, wenn wir unwillig den Blik von ihm wenden.

Er endigte seine theatralische Laufbahn mit einer edeln That, sein weiteres Schiksal ist uns unbekannt. Aber selbst diese Laufbahn würde er auf eine andere Weise geendigt haben, wenn der Zufall anders mit ihm gespielt hätte.

Wäre etwa eine Schaar Krieger gegen ihn gezogen, hätte er jeden Ausweg zu entfliehen verschlossen gefunden, so ist uns sein Charakter Bürge, der sich von dieser Seite am Besten in dem Vorfall in den Böhmischen Wäldern zeigt, daß er gewis nicht lebendig der Gerechtigkeit heimgefallen wäre.

Die

Die Meisten der zum Tod Verurtheilten hält die Hofnung gefesselt, daß sie dem Gedanken des Nichtmehrseins nicht unterliegen. Sie hörten von Begnadigung, von Ausstehung der Todesangst und was der mehr; diese Gedanken erhizen ihre Fantasie, die ihnen wenn auch nicht lichte doch erträgliche Bilder der Zukunft in dem stillen Gewölbe vorzaubert. Sie hören das Todesurtheil sprechen, sie sehen den Stab gebrochen zu ihren Füsen liegen, schon hallt dumpf die Gloke das begangene Verbrechen in ihre Seele zurük und ruft sie zu gleicher Zeit zum schimpflichen Tod; doch nur mit dem Schwerdstreich ist die Hofnung dahin, begnadigt zu werden.

Wäre diese Hofnung nicht, was bliebe dem Verbrecher ohne Grundsäze übrig als Verzweiflung? Dazu gehört Geistesstärke oder — Stumpfsinn, sein Todesurtheil Tagelang wiederzukäuen, seinen Sterbtag mit jeder Minute näher heranrüken zu sehen. Verzweiflung würde den Mann ohne Grundsäze dahin bringen, wohin der Mann mit Grundsäzen freiwillig kommt.

Denn auch hier findet Statt, was so eben S. 146. u. f. gesagt wurde, nemlich: einen schmäh-

lichen wenn auch nicht grausamen Tod hat das Individuum zu erwarten, keine Kräfte können und dürfen mehr geäussert werden, der gegenseitige Vertrag ist vernichtet, die auf ihn erworbenen Rechte sind aufgehoben, es erfolgt also von der Seite des bürgerlich Toden kein Eingrif mehr in das Eigenthum Anderer; er hat folglich das Recht, da von Allem losgerissen, vereinzelt er nun schon nicht mehr als existirendes Wesen zu betrachten ist, von seinem Rechte Gebrauch zu machen; um so mehr da auch der verworfenste Bösewicht, wenn ja die Sicherheit der bürgerlichen Gesellschaft blutige Opfer verlangt,*) zwar sei es auch diese Strafe, wenn

*) Unsicher ist die Sicherheit, die nur auf Schwerd und Rad fuset. Mit den schärfsten Criminal Anstalten unsrer Vorfahren wurde das nicht bewirkt was nun — abgerechnet was auf die Rechnung der bessern und zwekmäsigern Erziehung der neuern Zeit kommt — seitdem die Aufklärung auch in die Gerichtshöfe gedrungen mit sanftern und besser entsprechendern Mitteln bezwekt wird.

Uiberhaupt ohne Hinsicht darauf zu nehmen, ob in den primitiven Verträgen, die doch in Rüksicht auf jede bürgerliche Gesellschaft postu-

wenn ja der Tod als Strafe angesehen werden soll, verdient, — er verlässt also freiwillig die geschloss'ne Gesellschaft, in der er nicht mehr geduldet wird, geduldet werden kann — aber vermög seines Charakters als Mensch hat er nicht nöthig, der auf kein Recht gegründeten Forderung, Andern zum Schauspiel zu dienen, Genüge leisten, zu einem Schauspiel das ohnehin den

---

postulirt werden müssen, der Eine dem Andern ein Recht auf sein Leben einräumen kann und wird, ist Todesstrafe subjektiv immer ganz unzwekmäsig, in so fern Strafe doch nichts anders bezweken soll als Besserung; in objektiver Hinsicht aber haben häufige blutige Schauspiele augenscheinlich zerstörenden Einflus auf den sittlichen Zustand des Bürgers; sie verjagen Menschlichkeit aus seinem Busen, vernichten nach und nach alle sanftern Gefühle, machen ihn roh, wild und blutgierig und werden ihm am Ende selbst zum nothwendigen Bedürfnis, das er befriedigt wissen will, sei es auch auf eigne Kosten. Doch wir wollen den philosophischen Juristen, die das Wider über sich nahmen, — Dank sagt ihnen dafür die Menschheit! — die Verfechtung dieses Streithandels überlassen und denselben nicht vorgreifen.

Eindruk nicht macht, den es machen soll. So gutmütig als der Mensch ist, herrscht unter den Tausenden der Zuschauer nur Eine Gemüthsbewegung, die für jeden andern Eindruk sie unempfänglich macht; und dann den Mann, den nicht eignes Gefühl von Recht und Unrecht im Geleise der Rechtschaffenheit erhält, halten auch nicht die abschrekendsten Beispiele von schlechten unmoralischen Handlungen zurük.

γ) Gefangenschaft.

An und für sich führt das Gefangensein, wenn es blos darum zu thun ist, auf eine Zeitlang Einen vor Andern oder Andere vor ihm zu sichern, nur etwas Unangenehmes in seinem Gefolge; so lang nur der Körper gefangen gehalten, dem Geist aber volle Freiheit gelassen wird, so lang sind Riegel und Schlösser in den Augen der Vernunft ein — Nichts.

Allein wenn es darauf angesehen ist, nicht nur die Hülle langsam verwesen zu lassen, wodurch ohnedis der Geist unaufhaltsam mit fortgerissen wird, sondern auch dessen Freiheit beschränkt wird, keine Mittel — auch die unschuldigsten zu seiner Erweiterung ihm nicht erlaubt sind, jeder Weg zur Vervollkommnung ihm abgeschnitten

schnitten ist und auch er nach und nach versiegen soll, dann ist es Zeit, da ein solcher bürgerlich Toder keine Kräfte, Andern zu nüzen selbst nicht mehr nur ihm zu Gunsten mehr äussern darf, seine physische Bestimmung ohnedis aufgehoben ist, ihm unüberwindliche Hindernisse, der geistigen getreu zu bleiben, in Weg gelegt werden und er folglich keinen Eingrif in das Eigenthum Anderer mehr macht, im Gegentheil das seine und zwar sein höchstes angetastet wird, sich seines Rechtes zu Gunsten seiner geistigen Freiheit zu bedienen.

Ein Schauer ergreift uns, wenn die vielen Unglüklichen, an deren Spize Ugolino steht, vor unserm Geiste vorüberziehen, die religiöser und politischer Fanatism verdammte, langsam im Kerker zu verschmachten, bei lebendem Leibe zu verwesen, und die den noch übrigen Muth nicht dazu benuzten, ihren Grundsäzen getreu zu sterben!

Aber düster flimmert auch dem Elendesten noch der dämmernde Stern der Hofnung, er macht in der Seele lichte den Gedanken: daß auch die trostloseste verzweifelste Lage sich so plözlich ändern könne und verlöscht nur mit dem lezten

Seufzer; nur Wenige der politisch Toden, ausgestrichen aus der Zahl der Lebendigen, eingemauert lebendig in ein etwas geräumigeres Grab als das lezte, dachten helle genug, nach dem Gewissen nicht aber nach dem wohl Möglichen aber Ungewissen höchstUnwahrscheinlichen sich zu bestimmen und waren so weise, indem sie unverrükt ihr Ziel und ihreBestimmung im Auge behielten, einem trügerischen Irrlicht nicht zu folgen, das, wenn es auch nicht gerade den Wanderer in solche Sümpfe leitet, aus denen er nicht mehr sich herauszuarbeiten vermag, doch mit ihm sein Kurzweil treibt.

δ) Verlezte Ehre.

Es ist hier nicht von der adoptirten Ehre die Rede, die allezeit die Begleiterin des äussern oder politischen Werthes ist, der blos von besondern günstigen Umständen abhängt, die uns dessen eben so leicht berauben können als sie uns denselben verschafften, und der auch Individuen ohne allen innern persönlichen Werth zu Theil werden kann.

Die Beraubung dieses äussern Werthes und der an ihm haftenden Ehre, in so fern das Individuum durch Untauglichkeit oder

schlechte Handlungen sich dessen nicht verlustig machte, wirft nicht das mindeste unvortheilhafte Licht auf dasselbe; im Gegentheil es ist dis gleichsam der Stempel, woran die Selbstedeln den Mann von persönlichem Werth kennen lernen.

Fragen wir die Geschichte, was das Loos der grössten und weisesten Staatsmänner, der tugendhaftesten und edelsten Patrioten unter allen Völkern war? und sie bescheidet uns, daß die Meisten ihre Rolle durch gewaltsame Mittel oder auf diese Weise endigten, wenn nicht der Tod oder die freiwillige Entäusserung des politischen Werthes dem Einen oder dem Andern zuvorkamen.

Es gehört eben kein sonderlicher Grad von Geistesstärke dazu, als ein Mann der innern Werthes sich bewusst ist, den Verlust desselben zu ertragen, die Gerüchte und schiefen Urtheile des hohen und niedern Pöbels zu verachten; nur der Mann ohne eignen Seelenadel mus sich denselben, es koste was es wolle, zu erhalten suchen, da nach dessen Verlust er in seiner vollen Blöse und Nichtigkeit dastände.

Ich beschränke mich hier blos auf jene (bürgerliche) Ehre, auf die jeder Mensch im gesellschaftlichen Zustande nicht nur Anspruch zu machen berechtigt ist, sondern deren strenge Behauptung ihm selbst zur Pflicht wird, da seine Glükseligkeit als Sinnenwesen unzertrennlich mit ihr verbunden ist.

Ihr Grad sollte eigentlich nach dem innern persönlichen Werthe, dessen Erwerbung blos von uns abhängt, subjektiv bestimmt werden, allein dieser philosophisch richtige einzige ächte Maasstab ist bis jezt noch nicht der allgemeingeltende; sie wird im Allgemeinen noch über Vorurtheile ausgedehnt.*)

Dem

*) Nur müssen wir hierbei Vorurtheil von Vorurtheil wohl unterscheiden. Es gibt unter der Menge der gang und gäbe seienden einige, worunter vorzüglich das gehört dem ein ganzer Stand huldigt, aus denen der Staat wesentlichen Nuzen schöpft. Man erinnere sich des Römertodes Beaurepaire's zu Verdün. Sein Tod entsprang aus einem Vorurtheil, gut! man überdenke nun aber auch, was dann zum Besten des gemeinen Wesen erfolgen würde, wenn

Allen

Dem bedrohten Verlust dieser Ehre, nach dem vernünftigen Maasstabe berechnet, ist auf keine andere Weise auszuweichen als durch die schleunigste Losreissung von der Verbindung, in der wir stehen, es sei nun, wenn es anders noch möglich ist, durch die zeitliche oder — ewige; der entschied'ne Verlust selbst aber ist unersez-

---

Allen, die in seiner Lage sich befinden, ein so feines Ehrgefühl geworden wäre, wo selbst der feurigste Entschlus zur That nicht ein Mal würde heranreifen können.

Es ist nicht blos Schein, es gehört mit zur bessten Welt, daß alte schädliche Vorurtheile durch neue immer minder schädlichere verdrängt werden und wir nur durch die Nacht von Vorurtheilen zum Thron der Wahrheit den W g uns bahnen sollen, und darin nur besteht die grose Kunst, in der wir noch Kinder sind, die dem Geist des Zeitalters gemäs im Schwang seienden so zum Vortheil des Ganzen zu handhaben, daß der Zeitpunkt wenn auch nicht abgekürzt doch nicht verlängert werde, wo unter dem anerkannten unumschränkten Scepter der Wahrheit die Menschheit keines Vorurtheils mehr bedarf.

ersezlich. Nicht immer ist er die Folge von selbstverschuldeter Vernachläsigung sich persönlichen Werth verschafft zu haben, schon Manche und bis Männer von innerm Werth erlitten ihn.

Unterdessen kommt es hier auf Jedes eignes Ehrgefühl an, es entscheidet, ob ohne sie das Leben, auch ohne von der Verbindung, in der man ist, sich losreissen und unter einen andern Himmelsstrich wandern zu können, zu ertragen oder ob es besser ist vor dem unvermeidlichen Verlust derselben — den immer ganze Familien mit tragen müssen, wenn er sie auch nicht, wie's doch schon oft geschah, in's gänzliche Verderben bringt, — oder wenigstens zugleich mit ihr zu sterben.

Manche waren mit einer so dichten Kruste bepanzert, die gegen all das undurchdringlich war; Mehrere halfen aus Begierde ihr Leben noch ein Wenig zu fristen, noch ihre Ehre selbst begraben, überlebten sie zwar, aber der Verlust erpresste ihnen doch die Worte des Laberius: nimirum hac die una plus vixi mihi, quam vivendum fuit! und nur der Mann von feinerm Gefühl weis eher Alles selbst die Seligkeit oder die Vernichtung zu verschmerzen als seine Ehre.

ε) Entschied'ner Verlust dessen, das wir als das höchste Gut umarmten, in so fern es von der Vernunft als ein solches anerkannt wird.

Da von der Vernunft kein bedingtes als ein solches (höchstes) anerkannt werden kann, so ist hier Gut nicht als irgend ein bedingtes sondern als ein absolutes zu nehmen, das aber doch, weil es blos subjektiv bestimmt wird, immer noch relativ bleibt.

Der entschied'ne Verlust der Freiheit war es, der Kato bestimmte, aus der Gesellschaft aufzubrechen.

Der entschied'ne Verlust des geliebten Gegenstandes (bei Andern der des Vermögens 2c.) war es, durch den sich Werther dazu bestimmen lies.

Des Einen so wie des Andern That entsprang aus Maximen; allein die Maxime des Erstern — dann nicht mehr existiren zu wollen, wann die Freiheit seines Landes, für die er geboren und erzogen wurde, der er als Jüngling und als Mann alle seine Kräfte aufopferte, für deren Erhaltung, als zum Untergang

 sie

sie sich neigte, er Alles unternahm, dahin wäre — fasste Allgemeingültigkeit in sich, in so fern das gemeine Wesen in vorhergehender Zeitreihe durch solche Maximen (zu welchem Zweke sie eine der befördelichsten ist) augenscheinlich gewinnt, weil dasselbe, wenn sie allgemeingeltend würden, nie zerrüttet werden könnte, der bedingte Wohlstand des Staates also nicht nur befördert und die Dauer des gemeinen Besten gesichert wäre, sondern diese Gesellschaft auch in ethischer Hinsicht ununterbrochen zu ihrem Ziele fortschritte, und also der gefasste Entschlus zur That selbst nicht ein Mal vollzogen würde.

Die Maxime des Andern aber fasste nicht Allgemeingültigkeit in sich, weil dem gemeinen Wesen durch solche Maximen Unordnung und Zerrüttung drohte, sie dürfen und können auch nicht allgemeingeltend werden.

Auch das Recht Beider war ihrer Lage nach verschieden. Des Einen Vertrag, den er nur mit Freien geschlossen, war aufgehoben, so bald diese nicht mehr waren, und die Gefall'nen, unter denen er vereinzelt stand, waren so lang unberechtigt Forderungen an ihm zu machen, bis

er wieder einen neuen mit ihnen schlos; des Andern Vertrag aber bestand noch und der Eingrif war unvermeidlich.

Wegen dieses Absoluten macht der Tod des Einen auf Erhabenheit Anspruch, des Bedingten wegen aber fällt der Tod des Andern in's Kleinliche.

Jahrhunderte vergehen, eh' ein Mann wie Kato — obgleich jedes Jahrzehend deren Einige zählen mag — durch Umstände dahin gebracht, am äussersten Schrofen des wankenden Einsturz drohenden Felsens die Selbstständigkeit seines Vaterlandes vertheidigt, und er als der Lezte — Einzige, nichts mehr vermögend gegen die hereinbrechende Flut, sich selbst unter den Trümmern desselben begräbt; da im Gegentheil Werthern nachzuahmen, nicht selten die Gelegenheit sich vorfinden sollte.

ς) Lebenssattheit.

Unter die vielen Gemüthsstimmungen, deren Einflus auf den Geist sowohl als auf den Körper zerstörend ist, gehört auch der Zustand, wo Gleichgültigkeit gegen Alles an unserm ganzen Wesen zehrt.

Diese Seelenkrankheit, die im Allgemeinen unter dem Namen Melancholie begriffen wird, überwägt weit physischen Schmerz. Dieser ist oft schnell vorübergehend, lässt keine Spur seines Daseins zurük und befällt blos einen Körper, dessen Bestimmung ohnedis Verwesung ist; diese hingegen fängt bei dem edleren, bei dem bessern Ich an, lähmt, wenn sie von Dauer ist, jede Strebkraft der Seele, schlägt den Geistesmuth nieder, und nur äusserst selten ist es möglich, ihrer Meister zu werden.

Diesem Zustande ist vorzüglich derjenige ausgesezt, in dessen Adern dikeres Blut rollt, dessen Organisation überhaupt schwerfällig, und der daher von Natur schon zu düstern Gefühlen gestimmt ist, wenn— nicht bekannt gemacht von Jugend auf mit der Wahrheit, daß, um sich schmerzliche Rükerinnerungen so mancher fehlgeschlagenen Hofnungen, so mancher zerscheiterten Plane zu ersparen, man sein Glük, seine Ruhe und Zufriedenheit von den Launen des Zufalls und der Menschen, so viel als nur immer möglich, unabhängig machen und in sich selbst zu finden suchen müsse, — einem feindlichen harten Schiksal er unterliegt und nur traurige Erfahrungen die seinen sind.

Er darf sich noch glüklich nennen, wenn dieser Zustand blos vorübergehend ist, der Grund dieser Seelenkrankheit noch gehoben werden kann, und diese Gleichgültigkeit nicht ganz in Lebenssattheit ausartet; auch dann noch glüklich, wenn zwar dauernde bleibende Unbehaglichkeit sein Loos ist, er aber doch im noch ungestörten Besiz so vieler Geisteskraft sich weis, dem Unmuth gehörigen Widerstand leisten, die Vernunft jederzeit als entschied'ne Siegerin über die Sinnlichkeit begrüssen, und sich als selbstbestimmendes Wesen ankündigen zu können. Ungeachtet es gewis ein trauriges Loos ist, niedergebeugt von der Last der Gegenwart, nur matt auflebend in der Rükerinnerung die frohen Scenen der Vergangenheit durch so viele dazwischen liegende grausenerregende Bilder halb verwischt, einer düstern freudelosen genusleeren Zukunft entgegen zu gehen, durch deren schwarzes Gewölke kein Strahl der Hofnung dämmert, und — um nur Einen Augenblik froh zu sein, leichter aufzuathmen, sich ganz vergessen zu müssen.

Wenn es aber so weit mit dem Mann gekommen, daß das Leben ganz seinen Reiz für ihn verloren, er tod ist für jede Freude, erstorben

 für

für jeden Genus, — schöne edle Thaten nicht höher seinen Busen heben, Gewaltthaten der Willkühr den Pulsschlag nicht mehr verdoppeln, — ihn nicht mehr rührt das Lächeln der Unschuld, kalt an ihm abgleiten Thränen, die Freude oder Schmerz erpresst, — sein Inneres nicht mehr erhabene Naturscenen erschüttern, er selbst vor ihr steht wie vor einem geklekten Bilde und unmutig den Blik wendet, — Gleichgültigkeit gegen Alles an seiner Seele nagt, selbst Freundschaft sein erstorb'nes Herz nicht mehr erwärmen kann; wenn diese Krankheit immer höher steigt, sie allmählig anfängt, ihren zerstörenden Einflus nicht nur auf das materielle Sein, sondern auch auf das edlere zu zeigen, der Siz des Uibels zu tief ist als daß die Heilkunde es zu heben vermöchte, dasselbe schon zu weit um sich gegriffen als daß ärztliche Hülfe noch hinreichte, er das Ruder der Herrschaft über sich tagtäglich mehr verliert, und es unaufhaltsam mit ihm Bergab geht, was soll ihm dann in diesem schreklichen Zustand eine Welt, wo die verstimmte Saite nicht mehr im Einklang mit erzittert, er das lokere halb zerriss'ne Band, das ihn um seine Brüder schlang, nicht mehr straff

zu

zu machen vermag? wo keinen Freund er mehr sein nennt, wo er allein ist, das Gefühl des Alleinseins alle Sehnen krampfhaft zusammen zieht, sein Innerstes durchschneidet, und er doch keinen zärtlichen Bund mehr zu schliesen im Stande ist? — was soll ihm eine Welt, wo keine häuslichen Pflichten, nicht die süsen Pflichten der Freundschaft ihn binden? wo Fremdlinge von ihm nach und nach sich wegstehlen, da die Quelle im Versiegen ist, aus der sie Labetrunk sich schöpften? wo er selbst in Gefahr steht nach einer Weile vollends das Bischen Selbstbestimmung mit ihr seinen Charakter als Mensch zu verlieren und das Vorgefühl ihn schmerzhaft durchdringt, daß, wenn er ein Mal zum leidenden Geschöpf herabgesunken ist, er seinen Zwek aufgeben, seiner Bestimmung ungetreu werden müsse?

Es ist übrigens mit ihm ganz das nemliche Verhältnis wie mit dem, den eine unheilbare Krankheit auf dem Bette gefesselt hält, und in Hinsicht seines Rechtes in dieser Lage, beziehe ich mich, um zu häufige ermüdende Wiederholungen zu ersparen, auf das was ich darüber I. b) S. 122 u. f. und II. α) Seite 135 u. f. u. a. O. m. geäussert habe.

b) Du darfst über dein (höchstes) Eigenthum nicht schalten wie du willst, wenn dadurch das Eigenthum auch nur Eines nicht respektirt wird.

Es ist dir also nicht erlaubt die Gesellschaft zu verlassen, wenn auch das physische Sein kein Gut mehr für dich ist, (in Hinsicht angenehmer und unangenehmer Empfindungen) in so fern du durch diesen Austritt Eintrag in das Eigenthum eines Andern thust und dir keine adäquate Schadloshaltung möglich ist.

Jeder ist zwar berechtigt auf sinnliches Wohlsein sowohl als auf geistiges Ansprüche zu machen und soll auch diese Ansprüche mit Anstrengung aller seiner Kräfte geltend zu machen suchen, aber da er nicht das einzige Wesen ist, dem sie ausschlieslich zu Theil wurden, so soll er auch in jedem Andern diese Ansprüche anerkennen, wenn anders auch er gegen das so häufig verlezte Naturgesez, das Jedem gleiche Rechte und gleiche Kraftäusserung zusichert, nicht verstosen will, und gemäs diesem, indem er jederzeit seine Maxime als allgemeingeltend denkt und darnach ihre Gültigkeit prüft, wird er nie lange selbst in kritischen Fällen über die Rechtmäsigkeit

oder Unrechtmäßigkeit seiner Handlungsweise in Zweifel stehen.

* * *

III.

Selbsttödung aus Leidenschaft.

Du sollst das Absolute dem Hypothetischen schlechterdings nicht aufopfern.

In der Hize der Leidenschaft wird die Ordnung der Dinge umgekehrt; man betrachtet nur sich (das thierische Ich) als Zwek, Andere (das moralische) aber als Mittel, und das Eigenthum des Andern wird dadurch verlezt; die vollzogene Selbsttödung in einem solchen Zustande ist also unmoralisch böse, wenn anders auf Selbstbestimmung Rüksicht genommen wurde.

Aus diesem Grunde zerfällt sie wieder in zwei verschiedene, nemlich

1) wenn sie Selbstbestimmung zum Gepräge hat, (freiwillig)

2) wenn auf Selbstbestimmung nicht Rüksicht genommen wurde. (unfreiwillig)

Es ist unnöthig in's Detail beider zu gehen.

Liebe, Ehrgeiz, Schaam, seine Plane und Unternehmungen verunglükt sich in seinen Hofnungen und Erwartungen betrogen zu sehen, begangnes Unrecht zu bedeken, sich den Vorwürfen der Strafe zu entziehen ꝛc. ꝛc. sind die häufigsten Beweggründe, aus denen sie entspringt. Diese Beweggründe fliessen theils aus einer reinern theils unreinern Quelle, aber vor dem Richterstuhle der Vernunft bestehen sie nicht und sind deswegen zur Vollziehung der That nie hinreichend.

Sechster Abschnitt.

Von den Folgen des freiwilligen Todes.

Die Folgen entsprechen immer genau den Handlungen. So wie in der Sinnenwelt als der Wiederschein der Verstandeswelt die Regel begründet ist, daß es nirgends Wirkungen ohne Ursachen oder Ursachen ohne Wirkungen gäbe, und daß der Grund von Wirkungen, die den schlechterdings zu erfolgenden Wirkungen einer Ursache widersprechen, auch nothwendig in einer ihr entgegengesezten zu suchen ist; so ist auch, da sich die Folgen zur Handlung wie die Wirkungen zur Ursache verhalten, von dem Guten oder Schlimmen, das eine Handlung begleitet, nur Eins ihr wesentlich, das Andere aber blos zufällig.

Die Vorfälle, die dem Geschichtsforscher aufstosen oder die öfters Selbsterfahrung uns lehrt, wo Handlungen von Folgen begleitet werden, die der Regel nach nicht zu erwarten

waren, scheinen wohl darzuthun, daß dieses sich nicht immer so in der Sinnenwelt verhalte, allein es ist Schein nicht Wahrheit.

Unsrer Kurzsichtigkeit allein ist es beizumessen, daß wir entweder im Genusse eines Scheingutes das ferne unvermeidliche Uibel oder in der augenbliklich schmerzlichen Behandlungsart die Mittel zur künftigen gänzlichen Genesung nicht gewahren.

Gleich den Wirkungen einer entgegengesezten uns unbekannten Ursache, von denen die nothwendig zu erfolgenden Wirkungen einer uns wohl bekannten Ursache auf eine Zeitlang aufgehoben werden, täuschen die Folgen freier Handlungen, sie mögen ihren Grund im guten oder bösen Prinzip haben, in objektiver Hinsicht in manchen Fällen auch öfters unsre Erwartung; ob sie gleich subjektiv immer vollkommen ihrem Grunde entsprechen; und da der Knoten nicht immer diesseits des Grabes sich löſ't, auch der Zeitraum zu dieser Auflösung oft zu kurz ist, so postuliren wir ein Jenseits, wo dieser so oft getäuschten Erwartung endlich ein Mal Genüge geleistet werden wird, und sowohl die Vernunft als die Sinnlichkeit genehmigt diese

Entwiklung; aber von da an fängt auch der unausgefochtne und nie auszufechtende Streit der Vernunft mit der Sinnlichkeit an. Die Vernunft kennt ihre Schranken und begnügt sich mit diesem Postulate, aber die Sinnlichkeit möchte gern diese Entwiklnng an uud für sich herausgrübeln; und da sie von jener nichts zu erwarten hat, da sie immer als unbescheiden von ihr abgewiesen wird, so tritt sie endlich mit den niedern Seelenkräften in Bund.

Was jenseits des Grabes aber sein mag liegt ausser dem Gebiete der Erfahrung und den Gränzen der Vernunft, und ist deswegen auf immer vor unsern Bliken verborgen. Vergebens wagten sich kühne Metaphysiker in jene neblichten Regionen; sie verirrten sich entweder in den Irrgängen ihrer Spekulationen so daß sie den Rükweg zu dem schlichten gesunden Verstand nicht mehr fanden und uns ihre Träumereien für Wirklichkeit verkauften, oder wenn sie ja den Faden nicht verloren, mit dessen Hülfe sie sich wieder herauswanden und zu edel dachten als daß sie die Wahrheit dem Stolze aufopferten, so gestanden sie einmütig, daß sie kamen wie sie gingen, daß ihre Ausbeute

beute der Mühe, der verlornen Zeit und des Reisegeldes nicht werth war.

Mit so Wenigem sich auch der sehnliche Wunsch nach Enthüllung der Geheimnisse begnügen liesse, so konnte er doch nie auf diesem Wege befriedigt werden; die misglükten Versuche waren selbst die Vertilgerinnen der Hofnung der einstigen Befriedigung.

Aber schon vorher wusste die Sinnlichkeit ein bewährtes Auskunftsmittel, sie warf sich in die Arme der Täuschung; sie wollte lieber in ihrem Schoose ruhen, als auf all das gerade zu auf immer Verzicht thun. Sie rechnete auf die Treue und Kühnheit ihrer Bundesgenossen, vorzüglich auf die Fantasie der ihr unternehmendster war, und — sie betrog sich nicht; es wurden Streifzüge in das unbekannte Land angestellt, mit Beute beladen kehrten ihre Gehilfen zurük, und sie erhielt unmittelbare Befriedigung ihres heisen sehnlichen Wunsches, bei der es ihr wohl und wehe wurde.

Aber nicht immer schläft die Vernunft den tiefen Schlaf im Schoose der Täuschung; sie wird allmählig wach, sieht die veralteten Reize der Buhlerinn und reisst sich aus ihren

Umarmungen los. Sie erkennt die gemachte Beute sämmtlich als einheimisch und ist zu stolz als in den zusammengerafften Raub sich zu theilen, um so mehr da das Gefühl des Erwachtseins ihr den ohnehin zweideutigen Verlust ersezt.

Wo sind nun die gesprengten Särge und die geöffneten Grüfte? wo ist der Tode, der aus dem Leichentuch sich wühlte, seine jenseitigen Erfahrungen uns mitzutheilen? Alles zieht sich in ein schauerliches Dunkel zurük, das aber vor dem Lichte der Vernunft verschwindet, und von dem nur das bleibt, was noch ist.

Im Lande der Erscheinungen sind wir blos angewiesen, die Aufgaben der gesezgebenden Vernunft praktisch zu lösen; die Bemühungen aber über hyperphysische Gegenstände sind wohl immer eine angenehme, und so lang das Produkt als blos hypothetisch angesehen wird, unschuldige Beschäftigung für den Geist, an und für sich aber ein kleines eitles Spiel, selbst auch dann noch klein und eitel, wenn wir durch die Entdekung der Kunst belohnt würden, wie aus ihren friedlichen Wohnungen längst Entschlaf'ne vor uns hin zu zaubern, und von ihnen wir uns einer

unmittelbaren Befriedigung zu erfreuen hätten, da ihre respektive Aussage fruchtlos unnüz und praktisch für uns verloren ginge, weil sie auf unsre Handlungsweise keinen Einflus haben dürfte.

Die Frage also „welches sind überhaupt die Folgen unsrer freien Handlungen“ ist für den nicht, der nach Vernunftgrundsäzen sich bestimmt; eins nur ist er sich gewis, daß sie nemlich genau den Handlungen entsprechen werden. Sie hat nur in Rüksicht auf unsern Gegenstand für den Interesse, der selbst fühlt, daß der Beweggrund zur That nicht aus solchen Grundsäzen entspringt wornach er allein sich bestimmen sollte, und der zu gleicher Zeit an eine Fortdauer nach dem Tode glaubt. Kann er davon nicht getroffen werden, so verschwindet auch dieses Interesse, weil in diesem Falle die Folgen unsrer Handlungen dann auf Eins hinauslaufen, nemlich auf — Nichts.

Die Vorstellung dieses Zustandes ist aus dem zeitlichen Schlaf genommen, als ein Bild des festen tiefen ewigen, dem kein Erwachen mehr folgt.

Der Gedanke an Vernichtung, die wohl dem feigen Schwächling aber nicht dem Mann voll Kraft denkbar ist, ist mit allen dem uns von Natur nicht so schreklich peinigend und folternd, wie es Einigen dünkt, die nach ihrem subjektiven Gefühl entscheidend absprechen, als wäre es ein allgemeingültiger Maasstab, nach dem das Wünschens oder Verabscheuenswerthe bestimmt werden müsse.

Vernichtung ist an sich kein Uibel, es ist ein negatives Gut, Befreiung von jedem Elend, von Sorgen Gram und Kummer, von all den schmerzlichen Gefühlen, die unsern Busen durchstürmen.

Niemand schaudert, wenn's ihm wehe ist, sich in die Arme des Schlafes zu werfen; der Unglükliche und Müde entschlummerte selbst leichter, wenn kein solches Erwachen mehr folgte und um so elender würde er sein, wenn selbst dieser kurze Zwischenraum ihm nicht gegönnt wäre.

Sezen wir nun den Fall, daß die Wahl uns frei stände in der Alternative, die ein Gott uns vorlegte, entweder nicht mehr sein oder sein im ewig wachen Gefühl einer elenden Existenz oder höchstens doch so, daß Alles un-

verändert in dem Zustande bliebe, wie es jezt ist. In diesem Falle zöge gewis die vernünftige Selbstliebe das Erste dem Leztern vor.

Unsterblichkeit hat nur dann für uns Reiz, wenn sie mit der Hofnung verbunden ist, daß die schreienden Dissonanzen in Harmonie sich auflösen werden, daß der Mensch nicht ewig mit dem All, mit der Menschheit und mit sich selbst im Streite liegen werde und daß der Geist uneingeschränkte Freiheit erringen und nur unter Einem Geseze, dem Alle gleich unterworfen sind, stehen werde, denn in diesem Falle würden wir bei der Vernichtung verlieren, da wir positives Gut dem negativen aufopferten; ausserdem aber verschwindet dieser Reiz, und der vernünftigen Selbstliebe wäre Nichtsein wünschenswerther als ein ewig dauernder Zustand, wo das Gefühl der Existenz für uns immer schmerzlich wäre und nie zum wonnigen sich erheben würde. Es ist wahr daß wir nichts bei dem neuen Zustande des Nichtmehrbewusstseins gewinnen, aber wir werfen doch die Bürde ab, die zu schwer uns lastete.*)

Ein

*) Nicht immer wurde das Dogma von der Unsterblichkeit der Seele in politischer Hinsicht als nützlich

Ein etwas schwierigerer Punkt stößet uns dann auf, wenn wir eine Verbindung dieser

---

nüzlich angesehen, noch weniger glaubte man es absolut nothwendig zur Aufrechthaltung des Staates und zum Besten des gemeinen Wesen; ja Ptolomeus Philadel. König von Egypten hielt es für so gefährlich, daß er unter Todesstrafe verbot, es in seinen Staaten zu lehren.

Wir wollen auch annehmen, daß, wenn die Vernichtung nach dem Tode evident erwiesen wäre (aber Sein — obgleich, ein so nothwendiges Postulat der Vernunft als ein kühner Wunsch der Sinnlichkeit — und Nichtsein ist und bleibt immer blos hypothetisch und nur subjektive Uiberzeugung findet von dem Einen oder dem Andern Statt) die Aufgabe der praktischen Vernunft, die auch dann noch immer für uns Aufgabe bliebe, da darauf schlechterdings nicht Rüksicht zu nehmen ist, nach Aussage der theoretischen Vernunft Schimäre und praktisch sie zu lösen, auf's Glimpflichste zu sprechen, blose Bizarrerie wäre, (und hier ist es mit allen dem noch die Sache des subjektiven Gefühls, das entscheidet, ob Nichtsein nicht besser ist als Sein im Bewusstsein eigner Niederträchtigkeit und Verworfenheit, ob Vernichtung der vernünftigen Selbstliebe gemäs einer solchen Existenz nicht vor-

Welt mit einer andern und also Unsterblichkeit der Seele annehmen.

Flüch-

---

vorzuziehen ist) und daß um konsequent zu handeln das Prinzip des sinnlichen Wohlseins das herrschende werden würde, so wäre die Gefahr, politisch betrachtet, so gros nicht als man sich wirklich einbildet.

Denn mit dem Glükseligkeitsprinzip ist das der persönlichen Sicherheit auf's Innigste verbunden; um nun in diesem Falle konsequent zu handeln, müssten wir zwar unser sinnliches Wohlsein auf jede nur mögliche Weise, durch Aeusserung jeder Kraft zu befördern suchen, aber um unser Leben nicht nur recht lang zu geniesen sondern auch was das Vorzüglichste ist, angenehm und wonnig hinzubringen, müssten wir unsre Handlungen so einrichten, daß sie immer legal, nie kollidirend mit den positiven Gesezen wären; und selbst der, der über die Geseze sich erhaben glaubte, würde dabei am Bessten fahren, weil im gegenseitigen Falle, wie die Tyrannengeschichte uns aufweisst, peinigende Furcht sein Loos wäre, die jeden Genus des Lebens ihm verbittern würde.

Nicht blos allein Selbsterhaltung sondern vielmehr daß das wonnige Gefühl der Existenz nicht

Flüchtig eilt der menschliche Geist über Gegenstände, die nichts Fesselndes für ihn haben, weil sie ihm in der Nähe liegen, hin in ein Gebiet, wo er so ganz Fremdling ist, wo sich nicht das Mindeste zu seiner Erweiterung darbietet, schafft sich Aufgaben, die mit aller Anstrengung er nie im Lande der Erscheinungen sich lösen wird, und das Mislingen, das die Untersuchungen endigen sollte, ist ein so mächtigerer Sporn, sie zu verfolgen.*)

nicht zum schmerzlichen herabgestimmt werde, würde die Selbstliebe des niedrigsten Egoisten immer in den Schranken der Gesezlichkeit erhalten.

*) Daß der Geist des Menschen metaphysische Untersuchungen ein Mal gänzlich aufgeben werde, ist eben so wenig zu erwarten, als daß wir, um nicht immer unreine Luft zu schöpfen, das Athemholen ein Mal lieber ganz und gar einstellen würden. Es wird also in der Welt jederzeit und was noch mehr bei jedem vornemlich dem nachdenkenden Menschen Metaphysik sein, die in Ermanglung eines öffentlichen Richtmaases Jeder sich nach seiner Art zuschneiden wird. Kant's Prolegomena, zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftretten können. S. 192.

Statt sich blos an praktische Aufgaben zu halten, die ihm Beschäftigung genug an die Hand gäben, stürzt er sich lieber in ein Chaos von Zweifeln über theoretische, und da er sich diese nie enträthseln kann, da er immer leer aus jener Gegend zurükkehrt, wo er nicht festen Fus zu gewinnen weis, der Zustand der Ungewisheit — Skepticism — aber kein Zustand auf die Dauer ist, so will er sich lieber an der Erkenntnis der Gegenstände oder an den Gränzen, die sie einschliesen, täuschen als sich gestehen, daß leztere ihm unzugänglich, erstere aber vollends unauflösbar sind und es auch bleiben werden.

Am Sichersten geht er noch, wenn er am Stabe des Praktischen fortwandert. Zwar schmelzt dann sein Vorrath an Wahrheiten, in deren Besiz er sich glaubte, fast ganz zusammen; aber das Wenige, das ihm auch dann noch bleibt, ist um so schäzbarer, es trägt ihm um so reichlichern Gewinn.

Und nun aus diesem Standpunkte betrachtet — jedoch unsern Maximen nach uns keiner Inkonsequenz schuldig zu machen, unvorgreiflich allen andern respektiven Resultaten und Meinungen und Muthmassungen, welchen

Namen

Namen sie nur immer haben mögen, da Keiner in dem alleinigen Besize theoretischer Wahrheiten sich befindet, und in diesem Falle selbst Sokrates's Geständnis das Geständnis jedes Weisen ist, man subjektiv wohl unbeschadet Andern seine Muthmassungen und Meinungen als die allein richtigen gelten lassen kann, aber nur nicht objektive Gültigkeit, das Andern so oft schon theuer genug zu stehen kam, ihnen zu verschaffen sich beeifern soll — möchte sich ungefehr folgendes Resultat ergeben.

Wenn wir Unsterblichkeit der Seele annehmen, so sezen wir voraus, daß wir eines Theils zwar bedingte, andern Theils aber auch unbedingte Wesen sind. Als bedingte Wesen nähern wir uns mehr oder minder dem gleichfalls bedingten Naturzwek und wenn wir ihn erreicht haben weilt nah' am Grabe gemächlich unser Blik auf der durchlauf'nen Bahn.

Nicht so als unbedingte Wesen! Kein Naturzwek kann uns als solche befriedigen; wir sind aus dieser Ursache gezwungen einen aufzusuchen, der eben so unbedingt ist, wie wir es selbst sind. Nun findet sich auch ein solcher, der bei unsrer Erscheinung in der Sinnenwelt

uns gegeben ist, dem zu erreichen wir Alle freiwillig oder unfreiwillig uns bemühen, und der, da er für hienieden unerreichbar, für das Glük der Geisterwelt aber absolut nothwendig und unentbehrlich ist, für uns auch dann noch bleibt, wenn wir als Sinnenwesen längst verschollen sind.

Die Entstehung der Hülle so wie ihre Auflösung sind blose Erscheinungen in der Sinnenwelt; unser unbedingtes Sein aber steht schon von unserm ersten Werden an mit der moralischen (unsichtbaren) Welt in genauer Verbindung. Die Ewigkeit, vor der die Meisten schaudern, fängt daher nicht erst bei unserm Austritt aus der Sinnenwelt an, sondern hat schon bei unsrer ersten Ankündigung in derselben ihren Anfang genommen, und der Uibergang, der Sterben heisst, bringt auf diese Weise in unserm Ich keine Veränderung hervor. Denn wir sind nur in so fern wir uns bewusst sind, in so fern wir uns aber erinnern sind wir wir. Ohne die Fortdauer der Erinnerung würden wir nicht mehr wir und jeder Andere könnte für uns unsterblich sein. Bewusstsein und Erinnerung also, diese zwei Fakta, ohne die uns könnte gegeben und genommen

werden, durch welche wir nur wir sind, müssen uns bleiben, wofern wir nicht zur Vernichtung oder einer gänzlichen Umschaffung, welches das Nemliche wäre, unsre Zuflucht nehmen wollen; und da aus diesem Grunde der Totalität unserer geistigen Kräfte nichts hinzugefügt nichts genommen werden kann, so kann, wenn nicht Alles mit dem physischen Sein zugleich aufhört, das von diesem grob sinnlichen Körper entfesselte Ich kein anderes als das jezige sein.

In den meisten Religionen des Alterthums finden sich auch Spuren, daß ihre Verehrer in jenem Leben fortführten, was sie in diesem trieben. Jede Nation, selbst einzelne Individua blieben ihrem Geschmak auch nach dem Tode getreu. Sie dachten gesund und waren tapfer und glaubten daher an ein Fortleben nach dem Tode, das nur Schwächlingen nicht denkbar ist; ihre Einbildungskraft wirkte nach den äussern zufälligen Umständen und nach der individuellen Lage, in der sie sich befanden, überall auf eine und eben dieselbe Weise.

So verfolgten die Geister unsrer Stammväter und aller wildfreien Völker auf Wolken den Eber und den Stier; sie fanden ihren

Freund und Hund, ihr Schwerd und Schild und Lanze wieder; sie hielten Trinkgelage, fochten aus Kurzweil und rauften sich. Geräumige mit Wild angefüllte Forste, weite von fischreichen Flüssen durchschlängelte Ebenen waren ihre Wohnungen; das asotische Heldenleben trug genau den Stempel des hienieden geführten. Völker, die schon mehr an Kultur gewonnen, träumten sich einen Aufenthalt, so reizend es nur unter dem sanftesten Himmelsstrich einen geben kann; sie lebten im ewig heitern Frühling, rund um sie die Natur in vollster Schönheit. Dem Geize ergebene Völker schufen sich ihre Wohnung nach dem Garten der Hesperiden; sie zogen Pflanzen, an deren Stengeln Edelsteine heranreiften und fanden so ihre Beschäftigung in ihren Baumschulen von Gold. Sybaritische Völker hatten ihre Wandelbahnen und ewig grünenden Schattenhaine, sie badeten sich in reinsten Kristallquellen und fanden auf weichem süsduftenden Moose in helldunkeln Lauben wollustvoll gebaute Mädchen im ersten Frühling, ihre nie alternden Gespielinnen. So schuf und schafft sich noch jeder Einzelne wie ganze Völker ein Elysium nach seinem Geschmake und versieht es mit dem, was auf Erden der Gegen-

stand

stand seiner Wünsche war und ist. Ein Beweis, wie wenig Inkonsequenzen der gemeine schlichte Verstand sich zu Schulden kommen lässt, wenn er nicht verschroben und auf Abwege geleitet wird. —

Wenn wir mit etwas festerm Blik auf unserm Ich verweilen, so finden wir, daß so angenehm auch unschuldige sinnliche Genüsse in der Rükerinnerung sind, sie doch dem mit jedem Erwachen sich erneuernden Frohgefühl nicht gleich kommen, das aus dem Bewusstsein entspringt, nach Vernunftgesezen gehandelt und die Mittel nicht vernachlässigt zu haben, sich immer mehrere Konsequenz und festern Charakter zu verschaffen, um so mehr noch da dieses Gefühl der Selbstvervollkommnung und Veredlung, das selbst im niedrigsten Grade von keinem sinnlichen Vergnügen aufgewogen wird, mit Achtung gegen sich und seine Würde verbunden ist. Im Gegentheil findet sich auch, je strengere Beobachter wir unsrer selbst geworden, daß unmoralische Handlungen — als eine freiwillige Empörung gegen die Vernunftgeseze, da in diesem Falle nicht Schwäche vor der innern Anklage uns schüzt — in der Rükerinnerung immer mit einem unangenehmen Gefühl

verbunden mit Verachtung seiner selbst, begleitet sind, und daß je mehr das moralische Gefühl wach wird, um so unerträglicher schmerzlicher und peinigender auch das Bewusstsein wird, sich selbst verwildert und herabgewürdigt zu haben, so daß es — da tiefer Schlaf der vernünftigen Selbstliebe wünschenswerther ist als eines völligen Bewusstseins zu geniessen und so ewig in sich solche Vorwürfe der Verabscheuung das Bild eigner Verhäslichung und Verworfenheit zu erbliken — in uns den Wunsch gänzlicher Vernichtung gebähren könnte, wenn uns jeder Weg verschlossen wäre, aus diesem verwilderten Zustand uns herauszuarbeiten und wir den Pfad nicht offen fänden, auf den wir zu der verlornen Würde, zur Achtung unsrer selbst wieder gelangen können.

Und doch kann, so lang uns noch die Bande des grob Sinnlichen gefesselt halten, so lang in unsrer Eingeschränktheit es nur Augenblike sind, wo an den verhüllten Reizen der ernsten moralischen Schönheit wir unsre trunknen Blike weiden, jenes Gefühl nur bis auf einen gewissen Grad sich erheben, der Spiegel, der uns unser Ich zurükwirft, ist angehaucht

haucht und trüb, wir erbliken nur einzelne verschrobene Züge des Schönen oder Häslichen desselben; wann aber unsre Hülle einst in Staub sinkt, der Geist sich losreisst von der Eingeschränktheit und die Bande zersprengt, die ihn fesseln, wann jene Reize sich uns ganz enthüllen und kein anderer Gegenstand mehr da ist, an dem wir, uns zu zerstreuen, verweilen können, dann wird das moralische Gefühl unumschränkt sein vorenthaltnes Recht behaupten, der Hauch vom Spiegel sich verziehen und er uns zurükwerfen im bestimmtesten Umrisse das Schöne oder das Häsliche unsers Ichs, die eigne durch sich selbst errung'ne Gröse und Würde, oder die selbstverschuldete Verwilderung und Verworfenheit.

Da nun Bewusstsein und Erinnerung, ohne die wir wir zu sein aufhörten, uns bleiben werden, folglich mit uns keine Veränderung vorgehen kann, da die Aufgabe der praktischen Vernunft immer dieselbe Aufgabe für uns ist und sein wird, so lang Vernunftwesen existiren, so wird nach unserm Austritt aus der Sinnenwelt eben das Verhältnis, in dem wir hier als moralisches und denkendes Wesen

standen,

standen, das unsre sein; wir werden nur die Stufe im ethischen Staate einnehmen, die wir uns hier durch Vervollkommnung und Veredlung unsrer intellektuellen und moralischen Natur oder durch Verwilderung und Verhäslichung derselben bereiteten.

Und nun nur dis noch! Auf ein unruhiges Entschlaffen folgt ein eben so unruhiges Erwachen, und nur der erwacht heiter vom Schlafe, der ruhig und unbefangen sich niederlegte. Ruhe und Friede aber sind erworbene Güter, die uns nicht gegeben aber auch nie mehr genommen werden können, und die wir, um glüklich zu sein, uns erwerben müssen, es sei hier oder dort.

* * *

So beglükend für Alle die Folgen der That derer sind, die durch ihren Tod die Selbstständigkeit ihres Vaterlandes erkauften und im Vollgenus ihr Leben für ihre Brüder hingaben, so beglükend sind sie auch für die Hinterlass'nen derselben als ein Theil des Ganzen.

Zwar wird die Erinnerung an den Gefall'nen immer schmerzlich sein, aber Linderung

wird

wird in die tiefe Wunde träufeln, die Thräne troknen, die sein Andenken erpresst, der Gedanke: daß für das Wohl Aller er aufgab all seine Wünsche und Hofnungen und Genüsse, daß er sein Blut vergos, neues hundertfältiges Leben seinen Freunden seinen Brüdern anzufachen.

Und entsprechen die Folgen der That nicht, nun! die Grundsäze des Edlen müssen sich im Kreise seiner Freunde verbreitet, sein Umgang Jedem, der sich ihm näherte, tief eingeprägt haben „der Pflicht zu leben und zu sterben.“

In einem je höhern Lichte der, der für das gemeine Beste sich selbst opferte, vor denen erscheint, die durch das Schwerd des Feindes fielen, — denn war auch rein ihre Absicht, hatten sie auch gleich Alle den kühnen Entschlus zu sterben gefasst, so wählte dieser doch gewissen Tod, da jene noch nicht ganz der Hofnung beraubt waren, ihm zu entgehen, — um so hellere Strahlen wirft er auch auf seine Freunde zurük, als jene, die den Tod auf dem Schlachtfeld durch Feindes Hand fanden, auf die Ihrigen.

So abgestumpft ist denn doch der Bürger unsers Jahrhunderts nicht, vermag er gleich

gleich nicht einzelne Thaten der Vorzeit zu fassen, viel weniger noch sie nachzuahmen, daß er nicht das Grose Edle und Ehrenvolle eines solchen Todes so wie des Todes auf dem Schlachtfeld empfände, daß nicht im Kreise seiner Mitbürger über die schmerzliche Empfindung ganz sichtbar der Stolz „Vater eines solchen Sohnes zu sein“ die Oberhand gewänne!

So viel hat doch noch die Bürgerinn Gefühl, gleicht sie auch nicht spartanischen und römischen Müttern, daß die geheime Freude, „einen solchen Sohn das Dasein gegeben zu haben“ die Ergiesung der Wehmuth in Etwas hemmt! Nur dann — das nur zu oft der Fall ist — wenn Eroberungssucht oder Laune so viele hofnungsvolle Söhne dem Mordschwerd Preis gibt und auch die einzige lezte Stüze ihres Alters zersplittert zu Boden liegt, nur dann gräbt tiefe Furchen der Schmerz in ihr Antliz, denn er vergos sein Blut nicht für das Glük und Wohl Aller.

Die Folgen der That jener Unglüklichen aber, die sich in der Hize der Leidenschaft eines Rechtes bedienen, das sie doch veräussert haben, sind oft sehr erheblich.

Der

Der Bedauernswerthe zerstört nicht nur sein irdisches Glük, das ihm vielleicht noch geblüht hätte, — und schon das Bewusstsein seine Vernunft als Siegerin über die Sinnlichkeit zu begrüssen, hätte an sich traurig hinschwindende Tage ihm wenigstens in Etwas erträglich gemacht — sondern seine rasche That kann auch das ganze häusliche Glük seiner Familie zu Grunde richten.

Siebenter Abschnitt.

Etwas über die Strafwürdigkeit des freiwilligen Todes in bürgerlicher Hinsicht.

Die positiven Geseze, auf denen jeder Staat beruht und die sämtlich unter dem Namen Konstitution begriffen werden, sind entweder konventionel oder willkührlich.

Die erstern, ob sie gleich weit die seltnern sind, haben ihren Grund allezeit in einem Vernunftgesez, denn ohne diesen Grund sind sie dem allgemeinen Willen widersprechend und folglich nicht denkbar; da hingegen die leztern ihren Grund sowohl in einem Vernunftgesez als in einer blosen Schimäre haben können. Wenn sie sich an ein Vernunftgesez anschliesen, so verfährt zwar der Souverain willkührlich, er macht aber durch seinen Willen ein allgemeingültiges (Vernunft) Gesez zum allgemein-

geltenden.

geltenden. Haben sie ihr Dasein hingegen einer blosen Schimäre zu danken, so handelt der Souverain despotisch; auch er verfährt willkührlich, aber er macht seinen Willen, als der Vernunft und also dem allgemeinen Willen geradezu widersprechend, zum Gesez. Zwei wesentlich verschiedene Begriffe, die auch in unserm Zeitalter so oft schon mit einander verwechselt wurden und zu vieler Verwirrung und traurigen Scenen Anlas gaben.*)

*) So lang extensiv die Kultur der geistigen Kräfte nicht freiwillig betrieben wird, so lang die Menschheit noch in der jezigen Krisis sich befindet, herangewachsen zwar zu einem etwas reifern Alter, aber noch nicht aus den Jahren der Unmündigkeit getretten, so lang für sie die Vernunftgeseze noch mit einer Hülle umgeben werden müssen, in der sie ihr zur Verehrung vorgestellt werden, die freiwillige Achtung noch fehlt und sie zu ihrer Aufrechterhaltung noch des eisernen Armes bedürfen, kurz so lang noch die Jahrhunderte der Aufklärung dauern, sind Souveraine nothwendig, die Souverainität mag nun Einer oder Mehrere handhaben.

Jeder Souverain aber verfährt als Gesezgeber in Rüksicht auf's Ganze willkührlich, er mag

Diese positiven Geseze, wenn sie anders nicht der willkührlichen Verfahrungsweise zum Dekmantel dienen, sondern Vernunftgeseze representiren, haben im Ganzen so engen Spielraum, daß sie sich nur auf die Bestrafung solcher Handlungen einschränken, die ihnen direkte entgegenlaufen, andere aber, die blos indirekte egen sie verstosen, ungestraft entwischen lassen, un-

---

mag nun durch seinen Willen Vernunftgeseze allgemeingeltend, oder seinen dem gemeinen Besten widersprechenden Willen zum Geseze machen; aber nur in diesem leztern Falle allein verdient er, in so fern er nur sich als Zwek alle Andere aber als Mittel betrachtet — Despot — und wenn er diese als solche unmenschlich behandelt — Tyrann genannt zu werden.

Ganz anders verhält es sich aber mit dem Souverain, der Einen Zwek mit dem allgemeinen Willen hat; er regulirt nur diesen und ist folglich selbst Mittel zu Einem Zweke.

So bald dieser erreicht ist, so bald die aufgeklärten Jahrhunderte ihren Anfang nehmen und der sich bildende ethische Staat Konsistenz genug in sich selbst hat, ist sein Geschäft vollendet; er tritt dann in die Reihe der übrigen Staatsbürger zurük.

ungeachtet jede unmoralische Handlung als irgend einem Vernunftgesez oder dem, was der gemeine Willen wollen kann, zuwiderlaufend, in so fern sie nicht blos subjektiv Folgen nach sich zieht, mit Strafe belegt zu werden verdient.

Das Vernunftgesez z. B. sagt: „das Eigenthum des Andern sei dir heilig." Nun bestrafen aber nach dem gewöhnlichen Lauf der Gerechtigkeit die Geseze nur den, der es direkte angreift, es müsste denn das Recht des Stärkern auch hierin eine Ausnahme machen; indirekte und wie viele Arten gibt es nicht? kann es geschehen, ohne daß der, der es verlezte, bestraft würde, wenn auch gleich das Unmoralische der Handlung im leztern Falle ungleich gröser wäre als im ersten.

Bei der widerrechtlichen Selbsttödung wagt das Individuum einen doppelten Eingriff, erstens in sein Eigenthum selbst.

Die Verantwortung dieses Eingrifs gehört so wenig vor ein weltliches Tribunal als wenn ich mich selbst bestehle, ich mag nun Zeit, Geld, Kraft, Gesundheit verschwenden, physisches und geistiges Wohlsein zerstören, Erden-

glük vernichten. Nur da wo der Staat Selbstzwek ist, wo Alle ihre Kräfte nur ihm aufopfern müssen, wo es selbst zum Verbrechen angerechnet wird, sein Bürgerrecht aufzugeben, wäre der Bürger für diesen Eingrif verantwortlich. Solche Staaten waren einst, sie sind nicht mehr.

Zweitens geschieht auch Eingrif in das Eigenthum Anderer.

Um diesen Eingrif vorzubeugen, war in einigen alten Staaten, als zu Marseille, auf den Inseln Cea und Negroponte rc. die Anordnung weise, diese That gerichtlich abzuhandeln. Wer dazu entschlossen war, muste seinen Vorsaz der Ortsobrigkeit anzeigen, die die Gründe für und wider abwog und den befund'nen Umständen nach die Erlaubnis dazu ertheilte oder verweigerte; sie wurde als eine Aufgebung des Bürgerrechts angesehen.

Da es bei uns keine gerichtliche Sache mehr ist, die Gründe zu untersuchen und das Recht dazu zu ertheilen oder zu verweigern, und der, der seinen Vorsaz anzeigte, selbst als Tollhäusler behandelt würde, so mus das Individi-

dividuum selbst diesen'Eingrif vorbeugen, indem es auf eine erlaubte Art sich den bürgerlichen Pflichten entzieht.

In welchem Staate es auch sei, kann Niemand gezwungen werden, Bürger desselben zu werden, oder wenn er es schon ist, zu bleiben. Zu jeder Stunde steht es ihm frei, sein Bürgerrecht aufzugeben und den Staat zu verlassen, dem er nicht mehr dienen, dessenSchuz er nicht mehr geniessen will.

Seine Schuldigkeit vor diesem Schritt ist blos, das Amt, wenn er irgend ein öffentliches begleitete, niederzulegen und so wieder zu übergeben, wie er es übernahm; mit dessen Entsagung auf die Rechte des Bürgers Verzicht zu thun; was andere Geschäfte etwa noch von ihm heischen, inRichtigkeit zu bringen ꝛc.; und dis zusammen genommen war seine lezte bürgerliche Pflicht. Von diesem Augenblik an wird und kann ihn Niemand mehr hindern, über die Grenzen des Staates zu wandern, dessen Bürger er nicht mehr sein will. Anspruchlos wie er nun da steht, aufgelös't das Band das an seine Mitbürger ihn schlos, aufgehoben der gegenseitige Vertrag, entfesselt von den Pflichten des Bürgers, so isolirt — es mögen ihn nun noch häusli-

che Pflichten binden oder nicht, nur daß im ersten Falle er dafür zu sorgen hat, daß durch seinen Tod seine Familie dem gemeinen Wesen nicht zur Last falle — so gleichgültig gegen den Staat, mus es auch ihm gleich gelten, wie er ihn räumt, da sein Beispiel in so ungleichem Verhältnisse auf die andern Bürger, die so wenig mehr an ihm zu fordern haben, als er an ihnen, keinen weitern Einflus haben kann.

Geschieht dieses nicht so verdient das Individuum wegen der unerlaubten Art von bürgerlicher Pflichtentziehung und des geschehenen Eingrifs allerdings Strafe; (ob gleich in Rüksicht auf diesen Eingrif die Frage noch zu beantworten wäre, warum in diesem Falle, da der Eingrif doch meistentheils indirekte geschieht, eine Ausnahme Statt finden und inkonsequent verfahren werden soll, unterdessen so viele Eingriffe die indirekte geschehen als so viele unmoralische Handlungen der Strafe entgehen?)

Allein was soll hier Strafe bezweken?

Subjektiv ist der Zwek der Strafe, moralische Besserung durch ein physisches Uibel, nicht mehr zu erreichen; in objektiver Hinsicht

sicht aber würde man die menschliche Natur wenig kennen, wenn man ihn dadurch zu überkommen hoffte.

Wen bei seinem Leben das Schaamgefühl, einer elenden Leidenschaft unterzuliegen, nicht vor diesem Schritt zurükhält, wer tollkühn genug ist, gewaltsam sich loszureissen von einer traurigen mislichen Lage, wer scheiden kann ohne Rüksicht auf seine Hinterlass'nen zu nehmen, mag auch seine Entfernung das Elend und den Jammer einer Familie erhöhen oder nicht, wer unedel genug denkt, einen Fehltritt mit einem andern zu bedeken, um den verdienten Vorwürfen oder der Strafe zu entgehen, der wird auch der lezten Behandlung, so schimpflich und entehrend sie auch immer sein mag, Hohn sprechen. Und der Mann der aus Grundsäzen, mögen sie auch an sich falsch sein, den Vorhang lüftet, ist über das armselige Vorurtheil von Ehre und Schande nach dem Tode erhaben; der Müde, weis er, ruht unter dem abgesonderten Sandhügel so sanft als im geweihten Gottesaker.

Aber im Fall daß man glaubte, es entspräche dem vorgesezten Zwek, so erfordert dann

 die

die Gerechtigkeitsliebe den Grad der Strafwürdigkeit genau zu bestimmen, um darnach die Strafe gemäs einzurichten: eine Sache, die nie ganz zu bewerkstelligen sein wird.

Denn in der Erscheinung selbst können wir nicht mit Gewisheit sagen, hier ist die That rechtlich, dort widerrechtlich; hier geschah sie aus diesem Grunde, dort aus jenem, wir wissen in den meisten Fällen nicht ein Mal, ob sie freiwillig oder unfreiwillig geschah. Selbst dann, wenn nicht aus Melancholie, Trübsinn, wirklicher Verrüktheit die That vollzogen wurde, liegt doch der Grund derselben noch nicht offen vor unsern Augen. Viele Ursachen konnten in vorhergehenden Zeiträumen sie oft vorbereiten; vor uns liegt blos die oft sehr geringfügige Endursache, — aber all die vorhergehenden andern, die nach und nach zu Einem Ganzen heranwuchsen und ohne welche die lezte nicht über ihn vermögt hätte, sich zu Boden zu streken, sind uns unbekannt. So stürzt der lezte Windstos wohl die Eiche, aber viele andere machten sie vorher schon loker — immer lokerer.

Aber wenn es auch in's Reine gebracht wäre, daß aus dieser oder jener Leidenschaft,

aus

aus Furcht, Scham oder Vorurtheil — und wie oft entsprang nicht schon die That aus einem Vorurtheil, das dem Staate nüzt? wär' es nicht widersprechend von einem Stande z. B. dem militairischen eine gewisse Denkart zu fordern und doch einzelne Glieder desselben zu strafen, wenn sie dieser Denkart gemäs konsequent handeln? — er Sein mit Nichtsein wechselte, woher erlangt man dann die Gewisheit bei der unendlichen Verschiedenheit des Körperbaues und der Modifikationen der innern Organisation und der kleinsten geringfügigsten Individualitäten, bei dem schwankenden Blik auf die äussere und dem noch unsicherern auf die innere Lage und Disposition des Unglüklichen, bei der gänzlichen Ungewisheit, in wie fern er im vorhergehenden Zeitraum seine Kräfte übte oder brach liegen lies, auf welchen Grad er sie erhob, seinen Verhältnissen nach erheben konnte? — woher die Gewisheit, ob Dieser freiwillig oder unfreiwillig seine Hülle abstreifte? ob er nur der Leidenschaft unterlag, oder ob andere Umstände eintraten, die ihn bestimmten? ob Jenen Furcht oder Scham oder Gefühl seiner Verworfenheit ꝛc. zur That drängten? wer vermag richtig darzuthun

thun, wie viel oder wie wenig moralische Freiheit er im Augenblik der schreklichen Alternative hatte? wer sondert und sichtet dis alles, da der Einzige, dem es möglich wäre, in den Armen des ewigen Schlafes ruht? und wer kann nun im eintrettenden Fall genau den Grad der Strafwürdigkeit angeben?

Um also der Gefahr auszuweichen, eine Ungerechtigkeit zu begehen, und man beginge eine, wenn man den Einen wie den Andern behandelte, würde aber Rüksicht auf subjektive Beschaffenheit und individuelle Lagen und andere Umstände derselben genommen, so würden — abgerechnet daß man denn doch immer der Gefahr sich zu täuschen unterworfen bliebe, weil kein fester sicherer Blik auf all die Individualitäten eines Andern zu werfen ist — die Freunde der Gestraften sich über Partheilichkeit beklagen, indem sie sich auf die Beispiele der Ungestraften beriefen und feine physiologische Gründe, die doch immer äusserst schwankend ausfallen würden, wären nicht hinreichend zu ihrer Ueberzeugung und Beruhigung, da sie allezeit die Wahrscheinlichkeit auf ihrer Seite haben, mit festern Bliken tiefer in die Disposition und äussere und innere Lage ihres Freudes eingedrungen

drungen zu sein, — um also in so zweifelhaften Fällen keiner wirklichen Ungerechtigkeit sich schuldig zu machen, um auch sogar den Schein irgend einer zu vermeiden, ist es weise und billig, den Toden ruhen zu lassen, ohne sein Andenken zu beschimpfen, da ohnedis eine solche Bestrafung in Hinsicht des Individuums unzwekmässig, in Hinsicht der übrigen Bürger fruchtlos — denn die Weisern sind über das Vorurtheil von Ehre und Schande nach dem Tode erhaben, selbst nur Wenige aus dem grössern Haufen fröhnen ihm noch — für die Hinterlass'nen aber äusserst kränkend ist, den schon blutenden Herzen eine noch tiefere Wunde schlägt und den Schmerz der schon so tief Gebeugten um Vieles noch erhöht.

Achter Abschnitt.

Berichtigung eines Vorurtheils.

So allgemeinern Umlauf unter andern auch die Wahrheit gewinnt, daß es dem Mann nicht so schimpflich ist, einige Mal zu fallen eh' er gehen lernt, als sein ganzes Leben hindurch am Gängelbande sich leiten zu lassen, so ist denn doch dem weit grössern Theile der Menschen Laufwagen und Gängelband noch zu bequem, als daß er sich viel Mühe darum gäbe, ohne sie frei einhergehen zu lernen.

Von Jugend auf nicht zum Selbstdenken angehalten und daran gewöhnt, ja oft selbst als von einer gefährlichen Sache zurükgeschrekt, lebt er sich in der Folge zu gut, Andere für sich denken zu lassen, als daß man auch nur geneigt wäre, einen Versuch mit dem zu machen, was eigne Kraft vermöge.

Dieser Geistesindolenz, die der niedere Egoism als ein sicheres und einträgliches Erwerbmittel nie zu verscheuchen für gut fand, sind, wenn irgend ein Mal ein Lichtstrahl in die Finsternis geworfen wurde und so unvorbereitet er nur blendete nicht aufhellte, nicht nur die Greuelscenen beizumessen, wodurch so viele Jahrhunderte hindurch die Erde Menschenblut trank und in der Geschichte die Völker ihr Andenken beflekten, sondern sie trägt auch die Schuld, daß die vielen religiösen Reformationen, mit denen die Erde schon heimgesucht wurde, so viel man sich auch von dem Stose versprach, den die Denkkraft erhielt, das nicht hervorbrachten, was sie bezweken sollten, und des Blutes nicht werth waren, das für sie vergeudet wurde. Man tauschte blos Form um Form, das war's auch Alles, — dann entschlummerte der Geist von Neuem, ohne die Bahn weiter zu verfolgen, die der Reformator immer mit Gefahr seines Lebens brach.

Aber diese an sich nicht tröstlichen Erfahrungen machten uns doch mit einer Wahrheit bekannt, die Glük und Wohl über die Menschheit verbreiten würde, wenn man sie besser be-

beherzigte, nemlich: daß extensive Reife des Geistes die Frucht der Zeit ist, und sie eben so wenig durch gewaltsame Mittel beschleunigt als durch solche zurükgehalten werden kann.

Eines Theils sollte man also nie ungestümm zufahren, schnelle Palingenesien sind immer mit Wehen verbunden, die durch das Produkt nicht vergütet werden, es ist meistens unreife, ein Embryon, dessen Existenz bald nach der Geburt wieder dahin ist; sicherer und glüklicher gehen sie von Statten und verfehlen ihren Zwek nicht, wenn sie allmählig vorbereitet werden. Ein Volk, das anfängt seine Geisteskräfte zu fühlen, mus mit ihnen vertraut gemacht werden, und die Krüken nach und nach entbehren lernen, die manche schon oft als unnüz wegwarfen, um — sie wieder zu nehmen.

Andern Theils aber sollte man diesem allmähligen Heranreifen, wofern man auch aus Vorurtheil oder Egoism ihm keinen Vorschub zu leisten Willens wäre, doch nicht positiv entgegen arbeiten, und dis wenn auch nicht aus reinern Absichten, doch wenigstens seines eignen Vortheils wegen, da die Erfahrung uns lehrt,

lehrt, daß jederzeit ein Volk, das die Ketten zerris, womit man sklavisch seine Vernunft gefesselt hielt, sich doppelt an denen rächte, die oder deren Vorgänger sie schmideten, und daß diesem nur dadurch vorzubeugen ist, dem sich fühlenden Volke die ihm beschwerlichen Fesseln nicht nur nicht zu erschweren, sondern ihm zu zeigen, daß man selbst mit seinem Wunsch übereinstimme, sie ihm zu lösen, und wirklich den Anfang mache, seinem Bedürfnisse abzuhelfen; in welchem Falle freilich die Selbstsucht immer sauer darein sehen wird, da ihr dadurch auf immer das traurige Vergnügen gemordet wird, Kopflahmen fernerhin Krüken auszuspenden.

Aus dieser Vernachläsigung der Geisteskultur und der Nichtübung seiner Kräfte oder aus der höchstens einseitigen Entwiklung vorzüglich Einer Kraft entspringen die Vorurtheile, als Urtheile der blosen Sinnlichkeit, die ihren Grund nicht aus den Gesezen des Verstandes hernehmen, und von den schon vorhandenen verjährten befördert diese Geistesbrache zu gleicher Zeit die Verbreitung.

Es gibt zwei wesentlich unterschiedene Arten von Vorurtheilen, die eine sezt eine Ver-

nunftidee voraus, die nach Wegräumung aller falschen und unrichtigen Begriffe und alles dessen, was die Sinnlichkeit hinzufügte, noch für sich selbst besteht; die andere hingegen hat ihren Grund in einer blosen Schimäre.

Jedes Vorurtheil ist an und für sich dem Menschen schädlich, er mag es nun aus sich selbst (aus seiner Sinnlichkeit) geschöpft oder von Andern geerbt haben, schon deswegen, in so fern er dadurch das Wahre an der Sache zu erkennen verhindert wird. Vorurtheile, die er aus sich selbst schöpft und die aus der einseitigen Entwiklung vorzüglich Einer Kraft entspringen, sind subjektiv die weniger schädlichern, wenn anders die Eitelkeit oder die Selbstsucht nicht objektive Gültigkeit ihnen zu verschaffen sich bemühet; sich ganz frei von ihnen zu machen kann er nur dann, wenn er die gegenseitigen brachliegenden Kräfte anbaut und die völlige Reife des Verstandes nicht verhindert. Uibertragene oder angeerbte Vorurtheile sind weit schädlicher, und doch, in so fern sie noch ihren Grund in einer Vernunftidee haben, mus man mit ihnen schonend verfahren; sie sizen zu tief und zu fest als daß sie mit Gewalt auszureuten

wären

wären und rechnen es oft selbst als ein Verbrechen an, sie nach Vernunftgesezen zu würdigen. Nur vor dem reifenden Verstande verschwinden sie allmählig, die sinnliche Hülle fällt ab und das Geistige bleibt, und bis zu dieser extensiven Reife kann man sie negativ zu etwas Gutem benuzen, nur positiv dürfen sie nicht begünstiget werden, man würde an der Wahrheit zum Verräther.

An dem was man gewöhnlich unter Ehre und Schande versteht, das seinen Grund in einer Vernunftidee hat, haftet noch Vorurtheil, solang noch das Vorzustellende mit dem Vorstellenden das Zeichen mit dem Bezeichneten verwechselt wird; eine Verwechslung aus der die meisten Gözenverehrungen entsprangen.

Ein Kranz von Lorber oder von Eichenlaub, eine Bürgerkrone, ein Ordensband ꝛc. sind sinnliche Symbole oder das Zeichen des Vorzustellenden, das ganz rein gedacht eigentlich darin bestehen sollte, daß irgend ein Individuum in oder durch sich Menschenwürde herzustellen sich bestrebte; so wie im Gegentheil, daß irgend ein Individuum in oder durch sich Menschenwürde schändete, Ketten ꝛc. als schimpfliche Auszeichnungen gelten.

Die Sinnlichkeit, um derentwillen das Zeichen da ist, schlüs't allezeit von dem Vorstellenden auf das wirklich daseiende Vorzustellende, worin sie sich betrügt, und dieser Selbstbetrug, daß nemlich Bürgerkronen, Kränze von Lorber und Eichenlaub nur den edlen Mann zieren, unter Ordensbändern nur edle Herzen schlagen, — daß Ketten und andere entehrende Auszeichnungen nur den Schurken lasten, kostete ihr schon vieles; aber vor der Vernunft vergeht das Zeichen mit dem Bezeichneten und nur das Vorzustellende bleibt. Deswegen verschwindet in der unparteiischen Geschichte das nachtheilige Licht, in dem Mancher unter seinen Zeitgenossen erschien, so wie der Nebel des Weihrauchs emporwirbelt, den dis Vorurtheil einem Nichtswürdigen streute; deswegen lebt ehrenvoll noch bei der Nachwelt das Andenken Mancher, die einst als Verbrecher den Giftbecher tranken, so wie Manche, vor deren Gröse einst sich Alles beugte, nun mit Schande gebrandmarkt die Leere der Geschichte füllen.

In den Augen der blinden Zeloten, die auf individuelle Antriebe keine Rüksicht nehmen wollen oder nicht können, haftet an dem freiwillen Tod Schande.

Es mag wohl seinen Grund darin haben, daß, den reichen Beitrag ungerechnet, den religiöse Begriffe lieferten, z. B. in jedem Entleibten nur einen Verdammten zu sehen — nicht auf dem geweihten Gottesaker seine lezte Ruhestätte zu finden, sondern an einer abgelegenen Stätte, ausserhalb der Ringmauer den lezten ewigen Schlaf zu schlafen, als ein schimpflich Feiger, der nicht Muth genug hatte, den Stürmen dieses spannenlangen Lebens Troz zu bieten, fern von andern Entschlaf'nen, von denen gewis sehr Viele nicht mit Ergebung duldeten, wohl aber aus Furcht vor dem Tode, murrend in ihren Herzen gegen Gott als einen Tyrannen, ihres Lebens bittern Kelch bis auf die Hefe leerten — bei seiner Beerdigung kein Gefolge von Priestern zu sehen — nicht das Grabgeläute zu hören — keine Seelenmesse, keine Leichenrede für ihn zu halten, keinen Grabgesang bei'm Einsenken in die Gruft anzustimmen — seinen Leichnam (vielleicht in manchen Orten noch jezt) der entehrendsten Behandlung unterworfen zu sehen, u. w. d. m. — daß einige Selbsttödter wirklich dadurch ein lastervolles Leben endigten; und da sie den Adel der Menschheit herabwürdigten, so verdienten sie allerdings mit

 Schande

Schande belegt zu werden, und so herrschten nach der gewöhnlichen Weise der Kurzsichtigen lange Zeit als Synonyme die Ausdrüke: er hat sich das Leben genommen; oder er war ein Lasterhafter; dieser leztere wurde in unsern Tagen, da doch einigermassen Rüksicht auf den Beweggrund genommen wird, durch den etwas mildern wiewohl noch nicht ganz schonenden Ausdruk: er war ein Thor verdrängt.*)

Im

*) Er war ein Thor! Dis ist die allgemeine Losung, wenn dieses Phönomen sich ereignet, und tausend unglimpfliche Urtheile ergehen über den Entschlaf'nen. Brüder! ihr richtet zu schnell, zu voreilig, ohne Schonung. Wer ist denn Thor zu nennen? der, glaub' ich, der freiwillig ein anerkanntes gröseres Gut dem kleinern aufopfert oder ein anerkanntes gröseres Uibel dem kleinern vorzieht; eine Handlung, die Niemand im vollen Besize seiner Freiheit thun wird. Gut oder Uibel aber sind immer blos relativen Werthes, es gibt keinen andern als blos subjektiven Maasstab, sie zu würdigen, (nur die Eitelkeit oder die Selbstsucht glaubt einen allgemeingültigen zu besizen) und der zu lösende Knoten liegt nur darin, was irgend Einer für das grösere und kleinere Gut oder Uibel anerkennt.

Der

Im Gegentheil in den Augen der Enthusiasten dafür ist diese That ehrenvoll. Auf ihrer Seite wählte man einen Kato zum Urbild. Sein reiner Beweggrund zur That seine leidenschaftlose Verfahrungsweise muste jedem Andern zur Folie dienen, und wenn es auch klar vor Augen lag, daß im Sturm der Leidenschaft er sich den Tod gab, daß nicht kaltes Blut, nicht ruhige Uiberlegung seine lezten Stunden krönte, daß er auf Selbstbestimmung keinen Anspruch machen

 konn-

Der Vernunft liegt allerdings die Entscheidung ob, aber diese Entscheidung hat denn doch wieder blos subjektive Gültigkeit, und keine andere Uiberzeugung findet Statt, als nur die, die Jeder sich selbst erwirbt, nach dem Grade bis auf den er seine Vernunft ausbildete, und seine Geisteskultur erhob. Wenn die That freiwillig geschah, — denn fiel er unfreiwillig aus Wahnsinn, Verzweiflung ꝛc. so war die Wahl zwischen dem grösern und kleinern Gut oder Uibel ihm benommen, es ist mit ihm, wie mit dem den eine Krankheit hinwegrafte, und dieser wird nicht Thor genannt — so mögen die individuellen Gründe immer in unsern Augen falsch, das Gut kein Gut, das Uibel kein Uibel sein, aber subjektiv mussten, diese Gründe doch als wahre,

Gut,

konnte, weil er nicht mehr im Besiz moralischer Freiheit war, so galt hier Alles nichts; sie machten so wenig Unterschied als die Zeloten, und der Eitle fand in der besondern Behandlungsart seines Leichnams selbst einen Grund mehr zur Bestimmung der That, da es ihm, der nur nach Seltenheit ringt, so wohl thut, selbst

---

Gut und Uibel als ein solches anerkannt werden. Und sind wir nun berechtigt, wenn auch unsere Uiberzeugung vom grösern oder kleinern Gut und Uibel vernunftgemäser und richtiger uns dünkt, dem Thor! nachzurufen, der nach seiner Uiberzeugung handelte, die wieder nur aus dem erworbenen Grade entsprang, bis auf den er seine Vernunst und andere Geisteskräfte erhob — erheben konnte? Und wenn dieses wäre, schallte dieser Ausruf, freilich nur aus dem Munde derer, die von der mit Blut versiegelten Wahrheit nicht getroffen werden können, nicht jedem Märtyrer nach, für welche Wahrheit er auch immer gelitten haben mag? Aber Jeder wähnt der Stärkere zu sein, und weit die Meisten zeigen nicht ein Mal so viel Stärke, die Schwächen desjenigen zu ertragen, den sie für schwächer halten. — Uiberhaupt den Menschen fehlt noch Duldung. Wenn wahre Duldung auf der Erde einheimisch wäre, dann wen-

selbst im Tode noch mit dem übrigen Haufen nicht vermengt zu werden.

Allein auf beiden Seiten ist es Vorurtheil; der freiwillige Tod ist weder das Eine noch das Andere. Nur die vorhergehenden Thaten des, der freiwillig sich schlafen legt, und wenn es anders möglich zu enthüllen ist, der geheime individuelle Beweggrund, der ihn dazu be-

wendete nie der Genius der Menschheit seinen Blik von der ihm Anvertrauten; all die grellen schreklichen Scenen, wo Meinung auf Meinung, Wahn auf Wahn den Dolch zukt, wo halb erwürgt, röchelnd, im Blute sich ringelnd Menschen die Stufen bilden, auf denen die eine über die andere emporsteigt, wären der Menschheit unbekannt; sie wüsste nichts von den unblutigen aber weit schmerzlichern Scenen, wo Unduldsamkeit Liebe in Has verwandelt, Familienwohl und häusliches Glük zerstört, wo sie sich einschleicht in die traulichen Zirkel, in denen wir am Abend von des Tages Last und Hize auszuruhen und auf kurze Zeit die Bürde des Lebens abzuwerfen gedenken, und durch unglimpflich gefällte und absprechende Urtheile und Machtsprüche über Andere, wodurch sie ihr Dasein verräth, jedem Edeldenkenden das gesellige Leben verleidet.

stimmte, sind es, die ihm sein Urtheil sprechen und bei dem Vorurtheilsfreien sein Andenken ehren oder schänden.

Wäre dieses nicht, so würde die Geschichte das Andenken derer, die aus reinen Beweggründen Sein mit Nichtsein freiwillig wechselten, so gut der Schande Preis geben, als das Andenken derer, die aus unreinen Beweggründen Hand an sich selbst legten; oder umgekehrt das Andenken der Leztern so gut in Ehren halten als das Andenken der Erstern.

Allein Keins von Beiden! Sie legt uns blos die Thaten jener Männer so wie ihre subjektiven Maximen nach dem Geist des Zeitalters vor Augen, ohne daß ihre Entfernung vom Schauplaze einer Schaale ihrer unparteiischen Wage vor der andern den mindesten Ausschlag gäbe, und stellt sie der Nachwelt theils zur Bewunderung und Nachahmung theils zur Verabscheuung und Abschrekung auf.

Der Zeit als der allmähligen Zerstörerin aller Vorurtheile ist es überlassen, die Menschheit auch von den Fesseln dieses zu befreien und die reinern Begriffe von Ehre und Schande gang und gäbe zu machen.

Neunter Abschnitt.

Beschlus.

Nichts kleidet den Mann schöner als standhafter Muth in schweren Leiden, Ausdauerungskraft in Widerwärtigkeit und Ungemach, Entschlossenheit in mislichen Lagen, Unerschütterlichkeit selbst in Todesgefahren, vorzüglich dann, wann tief in Nacht begraben, von Keinem seiner Brüder bemerkt er sie zeigt; denn viel will es nicht sagen, angestaunt von seinen Zeitgenossen, einer bewundernden Nachwelt sich gewis, jedem Sturm und schweren Wetter, selbst dem Tode muthig und entschlossen zu stehen.

Muth aber und Ausdauerungskraft und Entschlossenheit und Unerschütterlichkeit kann sich zwar Jeder erwerben, in so fern eines Theils wohl ihre Erwerbung vom Wollen des Mannes abhängt, andern Theils aber mus ihm denn doch die Natur nicht nur allein vorgearbeitet

haben,

haben, in so fern sie ihn mit einem vortheilhaften Körperbau erfreute und sein Ich in eine solche Form gos, die nicht geradezu diesem Wollen widerspricht, sondern was noch mehr ist, er mus von Jugend auf dazu angehalten worden sein, diese glükliche physische Disposition oder im ungünstigen Falle jede andere wenigstens so zu seinem Vortheil zu benuzen als er nur immer kann; oder da im Allgemeinen unsre Erziehungsmethoden noch so beschaffen sind, uns eher zu weibischen furchtsamen Schwächlingen als zu kraftvollen unerschrokenen Männern zu bilden, mus er doch wenigstens durch eintrettende glükliche Umstände noch bald genug von der Uiberzeugung getroffen werden, daß es dem Mann absolut nothwendig sei, sie sich zu erwerben; in welchem Falle aber alsdann auch seine individuelle Lage und übrigen Verhältnisse dieses Unternehmen begünstigen oder es mindestens nicht allzusehr erschweren müssen.

Glükliche Verhältnisse und Lagen und andere günstige Umstände werden in so fern erfordert, nicht sowohl um Muth Entschlossenheit Ausdauerungskraft und Unerschütterlichkeit zu überkommen, die in widrigen Schiksalen,

ungünstigen Verhältnissen und einengenden Lagen weit schneller praktisch erworben werden, freilich immer auf eigne Kosten und durch ein sehr hohes Lehrgeld, sondern vielmehr die Geisteskultur gehörig besorgen zu können, um hinwieder dem erworbenen Muth die gehörigen Schranken zu sezen, daß er nicht in Tollkühnheit ausarte; welches gemeiniglich der Fall ist, wo diese Anbauung entweder vernachläßigt wurde oder der ungünstigen individuellen Lage und den Verhältnissen nach ihr nicht gehörig obgelegen werden konnte.

Daraus läßt sich auch das schon oft sich ereignete Phänomen erklären, daß Mancher zwar noch Muth genug zu sterben hatte, aber nicht Muth genug in seiner Lage in die Länge auszudauern. Nicht als ob ein höherer Grad von Muth erfordert würde ein elendes armseliges Leben dem Tode vorzuziehen, denn es gibt keinen grössern Muth, der Mann bedarf auch keines höhern als den sich selbst zu opfern, aber es gehört Etwas dazu, das dem, der Nichtsein dem Sein vorzieht, gänzlich fehlt.

Sterben zu können braucht der Mann blossen Muth, den Schauer, der die Sinnlichkeit

bei'm

bei'm Gedanken des Nichtmehrseins befällt, zu überwinden, aber ein Leben voller Qual und schmerzlichen Gefühle zu ertragen, die Bürde des Daseins fühlen, nicht vor dem Tod erzittern und doch freiwillig auszuharren, dazu bedarf er nebst dem Muth noch eines höhern erworbenen Grades von Vernunftkultur und Verstandesaufgeklärtheit, wodurch er einen richtigern und allgemeingültigern Maasstab überkommt, nach dem das Leben als Sinnenwesen mit allen seinen Veränderungen zu würdigen ist; da im Gegentheil der Erste diesen Maasstab mehr oder minder aus der Sinnlichkeit hernimmt und nach ihr berechnet, seine Freuden und Wehen, seine Wollüste und Schmerzen zu hoch anschlägt und so den erworbenen Muth sowohl im Glük als im Unglük misbraucht.

Aber der Maasstab mag auch immerhin falsch, der Standpunkt, aus dem er Gut oder Uibel betrachtet, unrichtig sein, — und da sie blos subjektiv bestimmt werden nach dem Grade, bis auf den er seine Geisteskräfte erhob, der wieder nicht blos von ihm allein abhängt, wohl aber und das nur zu oft vom Körperbau von so vielen andern kleinen Individualitäten und

an-

andern äussern Umständen und Verhältnissen, so trägt er nicht immer ganz allein die Schuld, daß er sie 'nicht besser berichtigte, — so entzieht doch dieses dem Muth an und für sich nichts. Freiwillig Sein mit Nichtsein wechseln, diese That, gegen die unsre ganze Sinnlichkeit sich sträubt, und die aus einem blosen Irthum entspringt, der ihm negative Relationen den positiven, das kleine Gut dem grösern vorziehend macht, das er aber denn doch immer subjektiv für ein grösseres anerkennt und anerkennen mus, da Keiner im Besize moralischer Freiheit ein anerkanntes grösseres Gut dem kleinern aufopfern kann und wird, (S. die Anmerkung im vorhergehenden achten Abschnitt. Seite 214) sezt immer Muth voraus. Freilich verdient es mehr Tollkühnheit genannt zu werden, Tollkühnheit aber ist nichts anders als Muth, nur Muth im übertriebenen Maase, nicht in Schranken gehalten durch Vernunftgeseze, woran sie sich von dem wahren Muth, der nach diesen Gesezen beschränkt ist, unterscheidet. Er bedurfte im gegenseitigen Falle, um nicht von der Gesellschaft aufzubrechen, nicht seinen Muth zu verdoppeln, sondern nur den Irrthum wegzuräumen, folglich höhere Geisteskultur, und nur

der

der blinde Ereiferer konnte auf die Ungereimtheit verfallen, diese Handlung feige zu nennen, in so fern er doch zugab, daß sie im Besize von Freiheit geschah, (denn das wusste er wohl, daß da wo keine Freiheit mehr ist, auch weder Muth noch Feigheit Statt findet), daß also das Individuum aus Geistesstärke, nur nach seiner Uiberzeugung, nach seinen subjektiven Maximen und dem erworbenen individuellen Standpunkt und Maasstab, wornach er Gut und Uibel abfertigte, handelte. Muth aber so wie das Grose und Erhabene werden nach andern Gesezen gewürdigt als nach sittlichen oder juridischen; daher tragen oft Handlungen, so unsittlich oder widerrechtlich sie auch immer sein mögen, das Siegel des Muthes und der Gröse und der Erhabenheit.

Aechtern Muth zeigt freilich der, der in einengenden Lagen ausdauert, weil er will, und nach dem höhern Grad von Vernunftkultur und Verstandesaufgeklärtheit, nach seinen reinern allgemeingültigern Maximen, nach seinem richtigern Standpunkte und Maasstabe auch einsieht, daß er soll; allein die Zahl solcher Männer ist gewis weit die beschränkteste gegen die

Zahl

Zahl derer, die unter der Bürde des Lebens einherkeuchen nicht aus Geistesstärke und Grundsäzen und ächter Resignation, sondern aus gänzlichem Mangel an feinem Gefühl oder aus Gewohnheit oder noch mehr aus kleinlicher weibischer Furcht vor dem Tode, die sie ewig auch an das armseligste Dasein fesselte, wenn sie nicht zu ihrer Zeit von der Bühne abgerufen würden, denn diese Furcht macht sie zu feige als daß sie ihren Qualen freiwillig Grenzen absteken könnten. Weit die Meisten dürfen daher nicht das Mindeste ihr Ausharren sich zum Verdienst anrechnen und im stolzen Dünkel auf die herabsehen, deren Ausdauerungskraft nicht die Probe bestand, denn sie kommen mit allen dem in Hinsicht des Muthes mit diesen in keinen Vergleich. Selbst in vorhergehenden Zeiträumen findet sich ein groser Unterschied zwischen beiden; diese waren meistens Männer von erprobtem Muth, die oft ihr Leben auf's Spiel sezten, wenn wirkliche oder Scheinpflicht es von ihnen heischte, da sie im Gegentheil schon vor einem solchen Gedanken erbleichen und der Selbsterhaltung Alles — selbst ihre Pflicht hintansezen.

Aber der Ruderklave, der seine Ketten allmählig abnuzt, zeigt grösern Muth, sagt man,

als der, der sie gewaltsam sprengt. Nicht grössern nur ächtern Muth zeigt er, wenn die That Beider freiwillig geschah, das vorausgesezt wird; und auch dis nur in dem Falle, in so fern Beide durch die Geseze als Schuldige auf die Galeere verdammt wurden, da der Erste seinen Muth durch die Vernunft gehörig beschränkt hält und ruhig den Zeitpunkt abwartet, wo ihm die Geseze seine Fesseln wieder lösen. Wenn aber dis nicht ist, wenn sie als Schuldlose nicht aus Irthum oder Täuschung sondern aus freier Willkühr eines Tyrannen dahin verdammt wären, dann handelte im Gegentheil der der seine Ketten zerreisst, da in diesem Fall keine Empörung gegen Geseze Statt fände, wenn auch nicht muthiger doch vernunftgemäser, indem er seinen Zwek, den der Andere durch Abnuzung der Ketten auch beabsichtigt, nemlich sich in Freiheit zu versezen, auf ein Mal erreicht, und Freiheit dis grösere anerkannte Gut der Sklaverei vorzieht, da im Gegentheil der Andere auf einem langen Umweg zu dem nemlichen Zwek zu kommen sucht und so lange Zeit das anerkannte grösere Gut nicht nur einem kleinern sondern selbst einem Uibel nachsezt.

Man bediente sich dieses Gleichnis oft, es auf das Leben anzuwenden, aber es war ein un-

unglüklicher Gedanke. Wären wir wirklich an diese Erde mit Ketten angelegt wie der Galeerensklave an die Ruderbank, welches wäre denn das begangene Verbrechen, wodurch wir verschuldet hätten, in solche Sklaverei verstosen zu werden? Und wenn wir, wie es denn in der That so ist, mit keinem belastet werden können, was wäre es denn anders als daß ein Tyrann sein Kurzweil mit uns triebe, und wir eben so berechtigt wären, unsre Freiheit zu suchen als der schuldlose Unglükliche, den die Willkühr an's Ruder mit Eisen schlagen lies? Aber weder das Eine noch das Andere findet Statt. Die Erde wurde uns nicht als ein Gefängnis angewiesen, in dem wir angefesselt sein, nicht frei aufathmen, fest an uns geschmiedet unsre Brüder verschmachten sehen und selbst dieser Todesart gewärtig sein sollten, wir wurden in sie als Freie gesezt, sie zu unserm Vortheil und eignem Vergnügen zu bebauen; uns wurde die Vernunft mitgegeben, daß sie in unserm Unternehmen uns leite, und daß wir so diese Erde in ein Eden verwandelten und glüklich wären. Nur wir, indem wir unsre Führerin verliessen und von der Natur, mit der sie Hand in Hand wandelt, abtrünnig wurden, schmideten uns selbst die Ketten, die uns

nun lasten; unsre Vorurtheile und ungeordneten Leidenschaften, unsre Thorheiten und Laster, kurz unsre regellose Sinnlichkeit, die der Stimme der Vernunft nicht achtet, legt uns die Fesseln an, deren Schwere uns zu Boden drükt, und die nicht eher abfallen, als bis wir zur Natur wieder zurükkehren und unsrer Führerin der Vernunft folgen, obgleich auch dann noch die oft blutrünstigen Maale bleiben als ein Zeichen auf lange Zeit, manchmal bis diese Form zerbricht, daß wir einst diese Fesseln trugen.

So lange wir noch unter der Last dieser Ketten einherkeuchen, so lang betrachten wir das Leben nur als sinnliche Wesen, und aus diesem Standpunkt hat das Leben weit für den grösern Theil der Menschen mehr Zurükschrekendes als Anlokendes. Es harren unsrer der Freuden und Wollüste so wenig und der Leiden und Schmerzen so viel. Manchem blüht des Lebens Mai nie; Mehrere feiern höchstens einen kurzen Nachsommer. Selbst die wenigen Trunknen, die um uns herumtaumeln und im Rausche oft den müden ermatteten Wanderer noch neken, scheinen mehr glüklich als sie in der That sind; mehr oder minder zehrt an Aller Herzen geheimer innerer Gram. Bedekt

mit

mit Wunden sind wir Alle, kaum schliesst sich die eine, so blutet schon wieder eine frische, und oft reisst die kaum verharschte ein grausames Schiksal von Neuem wieder auf; und nicht sowohl sind es die ofnen blutenden unbedekten Wunden, für die es so manchen lindernden blutstillenden Balsam gibt, den so Viele willig reichen, sondern die kaum dem Herzen geschlag'nen sogleich wieder zufallenden sorgfältig verheimlichten nur in der Stille mit einem Blutsturz sich öfnenden unheilbaren Wunden, die kein Auge gewahrt, die selbst nicht die sanfte anodynische Hand Eines Geliebten berühren darf, diese Wunden sind es, die uns am Meisten schmerzen und wehe thun, und die nur dann, wann dis Herz sich ganz verblutet hat, auf immer sich schliesen unter der heilenden Erde.

Wenn wir aber um eine Stufe höher hinaufrüken, die Fesseln der Sinnlichkeit abstreifen und das Leben aus einem andern Gesichtspunkt betrachten, dann ist von den Freuden und Leiden von den Wollüsten und Schmerzen nur in so weit die Frage noch, in so fern sie als Mittel dem Zwek, den unser besseres Ich beabsichtigt, besser oder ganz nicht mehr entsprechen. Es ist wahr in so fern wir nicht isolirte son-

dern gesellschaftliche Wesen sind, folglich mit Wesen in Verbindung stehen, die im Allgemeinen weder die Vernunft noch die Natur mehr als ihre Führerin anerkennen, gegen die wir uns also in Vertheidigungsstand sezen, vor deren Angriffe wir auf unserer Hut sein müssen, trifft ein Theil des daraus entspringenden allgemeinen Elends auch uns; selbst der Tugendhafteste büsst mehr oder minder für dieses Vergehen der Menschheit: aber wenn nur wir nach der Vernunft, dieser richtigen Boussole auf dem stürmischen Meere des Lebens, unsern Lauf lenken, dann gelangen wir doch wenigstens zur Ruhe, zu diesem Gut, ohne das wir kein anderes ganz rein geniessen können; wir wenden die Heilmittel, deren sie uns so viele an die Hand gibt, an, die Blutgeschwüre und Striemen von den getrag'nen abgestreiften Fesseln zu heilen, verharschend zu machen die alten Wunden und das Bluten der frisch geschlag'nen zu stillen. Im Gegentheil wenn wir auf ihren Rath nicht achten, beherrschen uns in Einem fort Vorurtheile, wir vernachläsigen die Mittel, die sie uns darreicht, auch aus der mislichsten Lage uns zu reissen; Starrsinn tritt an die Stelle der Festigkeit und wir gehen eher zu Grunde als daß wir einen

andern

andern als den genommenen Weg einschlagen wollten. Bei den Meisten, die unmutig den Damm des Lebens durchbrachen und das vorzüglichste Geschenk der Natur von sich stiessen, waren diese Vorurtheile der Grund zur That. Sie sollten ihre Form mit einer andern verwechseln, herabsteigen auf eine niedrigere Stufe, aufgeben eine Reihe angenehmer gewohnter Vorstellungen oder sie nur mit einer andern umtauschen, auf einem andern Weg als dem eingeschlag'nen ihrer Bestimmung zueilen, und ihre Vorurtheile liessen das nicht zu, und so verfehlten sie selbst des Zwekes, den sie bei ihrer That beabsichtigten, nemlich sich in Freiheit zu versezen. Denn wenn wir durch den Tod wohl diese Hülle abstreifen, der Geist aber denn doch aus eigner Kraft von den Banden, die ihn lasten, sich frei machen mus, so stand ihm noch immer bevor, sich selbst diese Fesseln zu lösen, in die ihn Vorurtheile schlugen, die er auch hier, umgeben noch mit dieser Form, deren gewaltsame Zerstörung er nicht bedurfte, hätte zerreissen und sich in volle Freiheit versezen können. —

Das einzige Gut, das der Mensch bedarf, um nicht in Einem fort ein Spiel des Zufalls zu sein, der ihn bald auf schwindelnde Höhen reisst, bald in schauerliche Tiefen hinabstürzt, zu dessen Besiz verschiedene Pfade führen, — Ruhe — so viel sie noch den Sterblichen vergönnt ist, auf immer zu sichern, ist Eines der bewährtesten Mittel — Verachtung des Todes. Sobald wir mit kaltem Blut zu sterben verstehen und allezeit den dazu erforderlichen Muth heilig aufbewahren, versezen wir uns in einen Zustand, wo die Vernunft nie den Zügel der Herrschaft über die Sinnlichkeit verliert, und ihre vernehmliche Stimme nie durch den Aufruhr der Leidenschaften noch den lauten Ruf der Vorur-

theile übertäubt wird. Durch das in uns erhöhte Gefühl der Freiheit, im süsen Bewusstsein daß nur wenig Schlafkörner wir bedürfen zu vollenden auf immer, wird uns Gleichmuth; das Leben als bloses Sinnenwesen sinkt zum kleinen eiteln nichtigen Spiel herab, seine Freuden und Wollüste, seine Wehen und Schmerzen vermögen uns nie ganz aus dem Gleichgewicht zu heben; unsre Brust wird dadurch gestählt gegen Widerwärtigkeit und Ungemach, wir fürchten nicht mehr die Drohungen des Schiksals und seine Schläge streken uns nicht betäubt zu Boden, fest und mit Hochsinn stehen wir ihnen als freie Männer, bieten ihnen selbst Troz; geruhig sehen wir dem Spiele des Lebens zu und seine mannichfaltigen abwechselnd erschütternden und beruhigenden Scenen haben für uns selbst etwas Uiberraschendes, das uns fesselt; auch müde des Lebens legen wir uns nicht schlafen nieder, der innere sich stets erneuernde Ruf, noch Eine gute Handlung zu thun, die uns durch das daraus entspringende süse Gefühl zwekmäsigverwendeter Thätigkeit den Schlaf, der uns ohnehin gewis ist, entbehrlich machen, hält uns wach, bis der Vorhang von sich selbst fällt, die Todengloke das Spiel ausläutet und in die dumpfen düstern Klänge, die über dem Grabe verhallen, das mit der hinabgesunk'nen Hülle alle unsre Freuden und Schmerzen verschliesst, zum stillstehenden erkalteten Herzen der scheidende Genius hinablispelt: hier wird dir ungestörte, ewige Ruhe!

STAATSBIBLIOTHEK AUGSBURG

Sm Phil

Bischof

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bischof, K. J.

Versuch über den freiwilligen Tod

Nürnberg 1797

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Sm 82
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11279810-7
VD18 1172157X-003